Chem. 262 k

m̄

R

Die neue kürzeste und nützlichste Scheide-Kunst oder Chimie

theoretisch und practisch erkläret, nach den Eigenschafften des

Alcali und Acidi

eingerichtet durch

Andreas Ruff,

sammt offener Warnung und Grundregeln in Betreff des Steins der Weisen.

Nürnberg,
bey Johann Eberhard Zeh.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hagiogr. Zitl

24.

An die

hocherläuchteten Ordensbrüder

der

Herren Freimauerer

in Nürnberg

Joseph zur Einigkeit.

Hochwolgeborne Herren!

Hochedelgeborne Herren!

Hochedelgestrenge Herren!

Insonders Hocherlauchte Gesellschafft 2c. !

Die Verschwiegenheit ist eine Tugend, die in jedem Jahrhundert grose ausgezeichnete Verehrer

aufzuweisen hat: Viele Helden in der Ausübung sind bis zum Monarchen erhaben, oder mit Lorbeerkränzen gekrönet worden; Aber auch viele sind im Staube der Verachtung versunken, weil sie zu weibisch, und die anvertrauten Geheimnisse nicht behutsam genug zu verwahren wußten. Es scheinet aber doch, daß grose und über das gemeine weit erhabene Handlungen, auch bei der strengsten Verschwiegenheit nicht immer verdecket bleiben können, indem sie, wie ich dafür halte, sich selbst nach einigen Jahren durch alle ver-

haue-

hauene Wege zu ihrer selbstigen Belohnung durchgebrochen darstellen.

Die Hocherlauchte Gesellschafft übet durch gemeinsame Kräffte, so viele wichtige, bis zum Engelverstand angränzende edle, zum besteu des Ganzen abzweckende mit schöpferischen Absichten beflammte, für das Glück Unbekannter Rastloß durch den dritten, vierten und fünften, offt zehenden Mann, Thaten zu würken.

Sollte man nicht staunen, wenn Fama, nachdem sie etliche Schock

Monate in dem Sidus herum geirret, uns sagte: daß diese und jene gros-edelmüthige Handlung, schon vor zehen Jahren auf dem grosen Sanct Marcusplatz des Saturns unter Posaunenthon erschallte: schon lange hätten neuere die Vorerstern verdrängt, und der Rauch jener Opfer auf den Altären des Josephs zur Einigkeit, übergipfelt einer dem andern.

Hocherlauchte Societas! schwinge Sich fort in jenen Höhen des süssesten

festen Wonnegefühls für andere zu pulsen, das Elend mit gepanzerter Faust und herkulanischen Keilen zerschmetternd verdrängen. Heil! auf dem Wege, wo Glücklichmachen anderer, ohne Dank, ohne Opfer, ohne Nachklang erstirbet, und nur die Aufbrausung des Herzens, es dem Lebensgeiste der grosen denkenden Seele zuflistern muß.

Wie gros wird alsdann die Belohnung! wie erhaben der Vorzug vor den niedern Seelen seyn, die nur gebohren, gelebt, um sterben zu können.

nen. Welcher Triumph wird da herrschen, wann dieses Zeichen △ in seinem vollesten Pracht glänzen wird.

Dies alles und noch mehr Hocherlauchte Societas! sind die Bewegründe, welche mich veranlasset, mir diese Freiheit zu erlauben (mit vorausgeschickter demüthigster Bitte, es hochgeneigtest zu vermerken) dieses kleine Traktätlein von der Chimie gehorsamst zu dediciren; hoffende daß dieses Geringe als ein Affect voll Hochachtung dem nicht allemal wider-

derstanden werden kann aufgenommen und das darinn wohlmeynend und wahrhafft Gute befördert werden möge.

Ob mir zwar wol bewußt, daß viel höhere, grössere Objecte die Beherzigung ausmachen, so bin ich im Gegentheil doch überzeugt, daß es mir nicht ergehen wird wie dem räudigen Kupfer, das sich mit dem Golde vermenget, auf dem Teste wiederfähret. Uebrigens überlasse ich mich und diese geringe Werkthätigkeit, der hohen Huld und wohlwollenden

Gna-

Gnade, und beharre im tiefsten Re-
spect

Euer Hochwolgeborn
Euer Hochedelgeborn
Euer Hochedelgestreng

Nürnberg, im Jenner
1788.

demüthigster Verehrer und Diener
Andreas Ruff.

Die

Die
neue kürzeste und nützlichste
Scheide-Kunst
oder
CHIMIA.

Die I. Abtheilung.

Von den Cörpern, worinnen man in der Chimie arbeitet.

I.

Es ist die Chimie oder Scheidekunst eine Zerlegung der Leiber, und Scheidung der groben unnützlichen Theile von den nützlichen, dieselbige sicherer in kleinerer Quantität und in feinster Qualität den Kranken annehmlich zu machen.

II. Von jeher hat es Menschen gegeben, und werden auch so bald nicht aussterben,

die das falsche Vorurtheil hegen, als ob die Dinge, so durch die Chimie bereitet werden, gefährlich wären, aber in Wahrheit, wann man sie gebührend gebrauchet, thun sie ihre Würkungen nicht allein besser, sondern auch sicherer, und lassen den Arzt gewiß nicht stecken. Diese böse vorgefaßte Einbildung scheinet von nichts anders herzukommen, als daß viel Landstreicher, Quacksalber und Doctores seyn, die ihre Kunst nicht wohl verstehen, welche diese Dinge den Leuten unfürsüchtig eingegeben haben, gleichwie ohnlängst dergleichen in unserer Stadt einem Kürschner wiederfahren, dem das Antimonium fixum verordnet, sehr gefährlich wurde, daß der Arzt schwur, in seinem Leben nie dergleichen mehr zu machen noch zu reichen; allein er wußte die Dosin nicht, und der Patient aß was ihm gelüstete. In der That aber kann man behaupten, daß die Galenischen Mittel wohl so gefährlich sind, als die durch die Chimie bereitet werden: man sehe nur an das Opium, Euphorbium, Gattagambae, Scammonium, die Emetica, und dergleichen: Diese sind so eben bequem jemand das Leben zu rauben als die Chimischen Medicamenten; und so sie ja so böse seyn sollen, so ist Butter, Käß, weisses Brod, Brandwein, Bier und dergleichen Dinge auch böse, denn sie gehören auch zu dieser Chimie.

III.

III. Es wird das Unnütze von den Nützlichen geschieden, das ist dasjenige, welches der Arzeney einigermassen ihre Krafft vermindert oder verhindert, als da ist das Wasser und die überflüssige Terrestreitaet, als wann man aus Kräutern Salz machet, verbrennet man dasselbige, wodurch das Oel, Wasser, und mehr andere Bestandtheile davon fliegen, und das Salz mit seiner Erden liegen bleibet, welches Salz auf die Weise, wie man sonst eine Lauge macht, von seiner Erde gesäubert wird. Also werden auch die feinen Oele gemacht, indem man sie von dem fixen Salz und Anhängen und dergleichen scheidet, davon in folgenden ein mehrers.

IV. Das Object oder womit die Chimie zu thun hat, sind alle Dinge, die auf den Erdkreiß sind, und werden. Darunter sowol die einfachen als zusammengesezten Cörper gehören. Unter den einfachen, sind alle Dinge, die aus keinen andern Theilen als aus einerlei Materien bestehen, als ein reines Salz, welches allein aus fixen Theilen bestehet. Oder als ein reines Wasser, und dergleichen. Die zusammengesetzten Cörper sind, welche aus mehrern als einerlei Theilgen bestehen, und diese bringet man gemeiniglich unter dreyerlei Sorten, als da sind die Mineralien, Kräuter oder Gewächse, und die Animalien. Oder das Mineral- Vegetabil- und Animal-Reich.

V. Die Mineralien sind zweyerlei, davon die eine Art Metalle genennet werden, als da sind das Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Eisen und Stahl, Bley, Quecksilber, und das erst neuerdings erfundene Platina. Davon die ersten sieben und die Platina sich schmelzen, schmieden und treiben lassen. Man hat sie vor Alters mit dem Namen der sieben Planeten beleget, weil man dafür hielt, als ob sie mit den Metallen einige Gemeinschafft und Einfluß hätten, welches aber grundfalsch, es ist zwar sinnreich wol gesagt, aber niemals bewiesen; es hat so wenig Warheit, als daß zweymal drey sieben ist, und daß ein Triangel vier Seiten habe.

VI. Die andere Art nennet man eigentlich Mineralia, diese aber lassen sich nicht hämmern noch treiben, ob wol einige grose Gemeinschafft mit den Metallen haben, als das Antimonium, Zinck Spiauter, Wismuth, Marcasit. Andere sind viel steinichter als Kieselstein, Allabaster, Blutstein, Gallmey, Aurum Pigmentum, Blenden und dergleichen. Eine andere Art ist wie Glaß, oder Kristall, als Diemanten, Saphiren, Smaragden, Rubinen, Granaten, Hiacynten; deren Farbe nach den unterschiedenen Metallen, die sie in ihnen beschlossen haben, sich auch verändern. Zu der Art

der

der Mineralien rechnet man auch die Salze die aus der Erde geholet werden, wie auch die Erde selbst, als das Steinsalz, Salpeter, Allaun, Meer-Salz, Vitriol und dergleichen, welche alle gemengte Salze sind; eine andere Art ist mehr Schwefelhaffter, als da sind die Bitumina, Sulphur, Succinum, Ambragrisea, Arsenicum, Auripigmentum, Petroleum, und dergleichen. Die dritte Art ist mehr irrdischer, als Bolus, Terra lemnio, Creta, Rubrica, Terra Tabacea und dergleichen.

VII. Die Pflanzen sind alle Gewächse, als der Bäume, Stauden, Blumen oder Kräuter, derer Theile sind Wurzeln, Holz, Blätter, Blumen, Saamen, Früchte, darunter auch die Säffte, Gummata, Harz, Oele, Balsam, Wein, Essig und dergleichen gehören, dann gleich wie ein Mensch aus Röhren und Säfften bestehet: also bestehen die Erdgewächse gleichermassen aus Röhren und Säfften, die nach ihrer unterschiedlichen Bildung und Vermischung auch unterschieden sind an Gestalten und Wirkungen.

VIII. Unter den Thieren sind so wol ihre fixe und flüssige Theile zu diesem Werk dienlich, als ihre ausgetrocknete; Fleisch,

Bein, Fett, Hörner, Klauen, Zähne, Urin, Koth, Blut und dergleichen die hieher gehören.

Die II. Abtheilung.

Von den Haupttheilen der Chimie.

I.

Die Chimie wird gemeiniglich in zwei Theile getheilet, als da ist die Solution oder Auflösung und die Coagulation oder Zusammenrinnung.

II. Die Solution ist, wenn ein zusammen gemischter Cörper zu oder in seinen Ursprung oder erstes Wesen daraus er bestehet, gebracht wird, und dieselbigen eines von den andern geschieden werden. Das ist, daß man sie wiederum in ihre ersten Anfänge bringe; Man nennet diese insgemein Geist, Schwefel, Salz, Säure, Wasser, Erde, Asche und so weiter, ob schon diese Theile so einfach noch nicht gemacht worden, daß sie nicht mit andern Theilgen solten vermischet seyn; denn der Geist, Oele, und dergleichen sind niemals so einfach, daß sie nicht

aus

aus mehrern Theilen bestehen solten. Denn wenn sie reine Elementen wären, so würde da so viel Unterschied unter den Geistern, Schwefel, Oelen, und Salzen und andern dergleichen nicht seyn, wie täglich gefunden wird. In ältern Zeiten pflegten die Chimici dieselbigen Sal, Sulphur, Mercurius und Terra zu nennen.

III. Der Geist ist wol das Flüchtigste unter allen, so man haben kann, bestehend aus Theilgen von unterschiedlicher Figur und Gestalt, die sehr fein sind, und leichtlich durch die subtile Materie der Luft beweget werden, fürnämlich, so sie aus vielen weinhaften und schweflichten Theilgen bestehen, die zugleich viel flüchtiges Salz und ein wenig Säure bei sich haben können, gleich wie diejenigen, welche aus den Baum- und Kräuter-Gewächsen vermittelst der Fermentation oder Gährung pflegen gezogen zu werden, als da sind die Brandtweine, und alles, was denselbigen sehr nahe kommet. Eine andere Art führt so viel zackichter Theilgen nicht, sondern bestehet meistentheils aus viel flüchtigen fixen Theilgen, die mit vielen Wasserschlänglein gleichsam umwunden sind. Als wie da sind die Geister, die aus den Theilen der Thiere gemacht werden, denn die bestehen aus einen grosen Theil flüchtigen

Salzes. Aus den Metallen, Mineralien und Steinen, werden keine Geister gemacht, denen man doch mit Unrecht den Namen der Geister gibt, denn sie sind als eine fliessende Säure, als wie die Säure, die man aus Vitriol, Salz, Salpeter, und dergleichen macht.

IV. Alle Dinge, die mit Geist gebührend versehen sind, geben einen Geist, der doch vorher in der Materie nicht war, oder dermassen beschlossen war, daß er von andern als in Banden und Fesseln verknüpfet lag. Aber das Erste ist wahrscheinlicher; denn durch die Ueberziehung kann man schwerlich einen Geist aus den Cörpern, darinnen kein Geist ist, bekommen, indeme aus den meisten eine Feuchtigkeit als Wasser übergehet, und so ferner aus andern Dingen. Also daß durch die Art der Fermentation die Theilgen ihren Ort verändern, sich an einander henken und einschneiden, und endlich zermalmen, um die ölichten und zackichten Theilgen sich winden, sich schlüpfrich über einander wegschieben, und dergleichen, welches endlich eine feinere Feuchtigkeit machen muß, derowegen ihrer kleinern Theilgen nach, auch leicht beweglicher sind: Weswegen sie ihrer Beweglichkeiten so leicht nicht unterwärts gedruckt werden können, als die dicken und schwerern, darum ist die geistische Feuchtigkeit

keit allezeit oben, und das Grobe, es seyn die Hefen oder Tartarus, die werden hinunter gepresset. Hieraus siehet man wol, daß die am leichtesten bewegliche Dinge vermittelst der Destillation von den gröbern leicht geschieden werden, und über den Helm steigen können.

V. Es ist ein Wunder anzusehen, wann man etliche spirituosische Feuchtigkeiten distilliret, daß dieselbige von dem Obertheil des Helms durch dessen Umkreiß mit Strahlen schlängleinweis herab steigen; und im Gegentheil, wenn die Geister abdistilliret sind, wird der Helm ganz mit Feuchtigkeit, ohne Strahlen zu vermerken, beschlagen. Es scheint daß alle Geister sich in dem Uebergehen oder Ausdämpfen nicht so ausbreiten, wie das Wasser, sondern daß sie mit einem breitern Dampf, wie eine Flamme, beginnen und allmählich gegen oben zu spitziger werden; In Ansehung daß die Theilgen der Geister sehr aneinander hängen, also daß sie nach und nach von den Himmelskügelein von aussen gepresset werden (ein feiner Ausdruck des Hochseeligen Herrn Dr. und Hofrath Gebauer) und weil die grösseste Krafft des Geistes mitten in diesem Geist ist, so wird derselbe allmählig spitziger und schärfer, fast eben auf die Weise, wie Cartesius und Hahnemann

nemann von der Pyramiden Form und spitzig werdenden Flamme reden; wenn nun deme also, kann man bald begreiffen, daß das spitzigste Theil gegen dem Obertheil des Helms antreiben, und nachdem es sich wegen Mangel des Raums nicht genugsam ausdehnen kann, es sich wiederum beuget, gleichsam als mit Strahlen, wie von einem Punkt zu dem Umkreiß, längs den Helm herunter lauffen muß. Aber mit den Wasser oder den aus Wasser gemachten Dämpfen hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Dann wann das Wasser durch das Feuer zu Dampf verwandelt wird, so wird das Wasser dermassen ausgebreitet, daß die Theilgen gleichsam ein jedes vor sich selber durch die Lufft aufgehalten und gepresset werden, also daß auf einem jedweden Theilgen insonderheit der Dampf von innen so viel pressend ist als von aussen; und darum ist derselbige mehr ausgebreitet; Im Gegentheil hängen die flüchtigen oder ölichten Theilgen so fest an einander, daß die Himmelskügelein sie zwar von aussen pressen, aber nicht von innen über jedwedes Theilgen die Oberhand haben.

VI. In ältern Zeiten nennten die Chimisten einen Geist auch Mercurius, hauptsächlich aber alle diejenigen Geister und Feuchtigkeiten, welche einige durchdringende Krafft haben,

haben, als da sind Brandwein, Spiritus Nitri und dergleichen.

VII. Die flüchtigen und schweflichten Geister die aus sehr viel Zacken bestehen, sind auch zugleich eine gute scheidende Feuchtigkeit, feine Oele zu schmelzen, gleich wie man siehet, daß in dem Alcohol vini geschiehet, in welchem die feinen Oele als Butter schmelzen, auch dienen diese Geister die Tincturen der Dinge auszuziehen, welches mit einem Alcohol vini gar füglich geschehen kann.

VIII. Nach dem Geist folget ganz natürlich der Schwefel, der wegen seiner gröbern und sehr zackichten Theilgen ziemlich fetter und dicker ist als der Geist. Man kann ihn auch unter die einfachen Hauptstücke nicht rechnen, weil er manchmal viel andere Theilgen von Salz, Säure und dergleichen bei sich hat: Nach derer unterschiedlichen Figur und Grösse auch derselben Geruch und Kräffte sich verändern. Je feiner nun die Theilgen seyn, je feiner und angenehmer ist auch das Oel, aber je grober sie sind, je unangenehmer und weniger lieblich ist auch der Geruch. Nachdem nun diese zackichte und steife Theilgen klein oder groß seyn, werden sie auch mehr oder weniger von der subtilen

Mate-

rie beweget, und nachdem sie viel beweget und durch einander geflochten werden, kommen die Oele uns auch mehr oder weniger hitzig und durchdringend für.

IX. Alle schweflichten Oele können leicht mit einem Alcohol vini ausgezogen werden, denn der Alcohol ist gleichsam ein feines Oel, welches die groben durchdringet, die allmählich durch die Bewegung der subtilen Materie zu einer Feuchtigkeit vereiniget werden. Darum schmelzet die Resina, oder das schweflichte Theil der Gewächse oder Kräuter leichtlich in einigem Geist, und hierdurch ziehet man das Harz aus, aus Ialappa und andern Dingen; Hierdurch werden auch alle Gummata und Lack-Arten solviret und alle Firnisse gemacht, also daß in diesem Fall gleiches auch seines gleichen schmelzet, wie hernach mit mehrern erwiesen werden soll.

X. Wann etliche Dinge ölicht sind, als die Mandeln, Melonen und Gurken-Saamen, werden sie, wenn sie lange Zeit, fürnämlich in der Hitze liegen ganz galsterig und garstig, dessen Ursache diese ist, daß die salzichten Theilgen die in den kleinen Armen der zackichten Theilgen des Oels gehalten wurden, durch eine mehrere Bewegung, alda gleich-

gleichsam halb ausgetrieben sind, darum sie der Empfindung unserer Nasen viel unangenehmer sind als zuvor, da sie ganz umarmet wurden. Dann vorhin waren die süssen Theilgen, gleich als in der Scheiden steckend, dahingegen sie nun mit der Schärfe gleichsam diese Scheide durchstechen, welches bei der Abhandlung der Fermentation mit mehrern erleuchtet werden soll.

XI. Keine unter allen Körpern sind bequemer der subtilen Materie zu folgen als die spirituosische und schweflichte Materien, sie sind die allerbequemsten ein Feuer anzuzünden und Flammen mit Hitze zu erregen, worauf eine Bewegung und sofort die Scheidung des subtilen vom groben erfolget: denn die andern Hauptmaterien sind zu grob, und daher zu schwer, und mehrerer Pressung unterworffen, darum bleiben sie unter der Gestalt der Aschen liegen, da die schweflichte und andere flüchtige Theilgen allein entwischen, und der Bewegung der subtilen Materie folgen.

XII. In etlichen Körpern bleibt der Schwefel ganz stille, fürnämlich wenn er mit viel Erde und Salz fest verknüpfet ist, wie man in den Steinen und Metallen siehet, aus denen er auch durch das hefftigste Feuer nicht wol heraus gebracht werden kann.

XIII. Obwol das Alcali oder das Salz eine besondere Abhandlung verdiente, so will doch der Kürze wegen hier gleich das Nöthigste beibringen: es ist nämlich das Salz zweyerley, fix und flüchtig, das Fixe aber ist mehr durch Kunst gemacht, als daß es von sich selbst in den Körpern solte gefunden werden. Denn es scheinet, daß das fixe Salz durch eine glaßmachende Weise schwerer wird, und daher fix, oder daß die salzigten Theile mit ihrer Oberfläche vest aneinander gepresset werden, wodurch sie mehrere Schwere bekommen, und dahero durch das Feuer nicht so leicht aufgehoben werden können. Die andere Art, das flüchtig ist, scheinet alle salzigte Theilgen zu seyn, daraus ein jedes für sich selbsten bestehet, und also sind sie in den Gewächsen und Thieren, aber die fixen nicht. Alle Körper haben auch nicht gleich viel Salz bekommen, darum ist der eine auch beständiger als der andere; denn die Gewächse welche viel Salz haben, sind dauerhaffter und schwerer, darum sind viel Salze so schwer, daß sie auch selber in Wasser niedersinken, und aus diesen kann man viel fixes Salz nach den Verbrennen ausziehen. Aber aus den Thieren ziehet man überflüssig flüchtiges Salz, weil es in den Thieren von der Säure nicht so sehr figiret wird, als wol in den Gewächsen,

sen, durch welches Zuthun die Salze, die aus den Gewächsen ausgelauget werden, nichts als ein einfacher Salpeter werden. Die fixen Salze verwandeln sich, nachdem sie lange calciniret werden in einen Salpeter, weil es einen Haufen Säure-Theilgen von dem Feuer und der Lufft empfänget, und sich damit vereiniget.

XIV. Das fixe Alcali scheinet auch noch wol zweyerlei zu seyn als das so man aus Kräutern und Pflanzen nach derselbigen Verbrennung aus ihrer Asche auslauget; Oder es sind auch Dinge die dem Alcali sehr gleichen, der Art die meisten Steine und Metallen sind, die mit einem Acido aufwallen und effervesciren.

XV. Diese Alcalischen Salze, ob sie schon im grosen sehr unterschieden zu seyn scheinen, bestehen aus fixen, polirten und langen Stücklein als Meißlein oder Stuffen, welches wir aus allen derselbigen Wirkungen gewahr werden können.

XVI. Die Salze gehen manchmal mit über den Helm, zuforderst als sie Theilgen bei Theilgen von einander geschieden sind, oder von andern feinern Hauptmaterien angegriffen und so zu sagen in Confussion gesezt werden. Dann alle fixe Salze steigen leicht auf, wann man ihnen Geister zusezet;

oder

oder etliche feine zackichte Theilgen, und das werden dann Spiritus. Wenn die Salze durch die zackichte ölichte Theilgen umflochten werden, geben sie auf der Zunge einen annehmlichen Geschmack, denn diese Zäcklein verhindern ihr schneiden. Wann das Salz in das Wasser geworffen wird, leget sich jedwedes schlüpfferiges und schlangenartiges Theilgen rund um ein so fixes Salz-Theilgen, also daß noch Zwischen-Raum in dem Wasser genug bleibet, es leicht durchzulassen, dadurch die Feuchtigkeit gleichwol klar bleibet, ohne daß sie vermercken lässet, daß Salz darinnen sey.

XVII. Nebst diesen einfachen Salzen, gibt es auch viel gemengte Salze, als da sind das Meer-Salz, Alaun, Salpeter, Vitriol, und dergleichen. Welche alle aus einem Acido und Alcali bestehen und sehr unter einander unterschieden sind nach der Grösse, Figur oder beigemengten Metallen, und diese werden aus unterschiedlichen Wassern und Erden gezogen, etliche können auch durch Kunst gemacht werden.

XVIII. Das Saure könnte wol auch eine vierte Abhandlung ausfüllen, allein ich bleibe meinem Versprechen getreu, und erweise daß dasselbe aus langen, steiffen, scharfen

fen und spitzigen Theilen bestehet, verursachet in unserm Blut und in der Milch eine Verdickung und Gerinnung, diese Materie ist entweder einfach, und alsdann sehr corrosivisch, tüchtig, Metalle und andere harte Körper aufzulösen: Oder sie ist mit andern steifen, zackichten Schlangenartigen, und dergleichen Theilgen mehr vermischet, und dieweil sie sichtbar durch die subtile Materie der Lufft beweget wird, ist sie eine Ursache der Inflammation und Entzündungen. Die Gewächse haben offt einen grosen Ueberfluß an dieser Säure, welches aus deren Herbigkeit und Säure genugsam erhellet. In den mineralischen Körpern findet man sie auch, und ist eine Materie, so dieselbe verderbet. In gesunden Thieren findet man gar wenig Säure, weil derselben Blut alzudick dadurch wird. Auch ist die Säure eine Ursache der Fermentationen, dann die Theilgen leichtlich durch die subtile Materie beweget werden, und wider das Alcali sich sträuben, wodurch eine innerliche Bewegung, die man die Fermentation oder das Gähren nennet, verursachet wird.

XIIX. Die jezt benennte machen die fürnehmste Bewegung in dem Leibe, nach der gemeinen Meinung, aber dennoch ist die Materie, die man Wasser heisset, auch keine

von den Geringsten. Dann daß in demselbigen eine Bewegung gefunden wird, ist genugsam zu sehen, aus dem Zucker, Salz und dergleichen, so leicht in demselbigen schmelzen, welches nicht geschehen würde, wann keine Bewegung erfolgte, und die Wassertheilgen unaufhörlich eines über das andere fortgeschoben würden. So kann man auch die Erde nicht von den würckenden Materien ausschliessen, weil dieselbigen gar leicht mit einem Acido effervesciret. Derohalben sind diese Hauptstücke keines von allen einen Leib zu machen unbequem, daß aber eines von dem andern vermittelst der Chimie von einander geschieden werden kan, geschicht nur allein dieses oder jenes Theil daraus auszuziehen; welches wir zur Heilung dienlich zu seyn erachten. Gleichwol kan man mit Recht sagen, daß die Erde wegen ihrer Grobheit mehr Pressung leidet als das Salz oder als das Oel, und daher kommt es, daß der eine Leib viel vester ist als der andere.

XIX. Das Wasser nun, welches von den Chimisten Plegma genennet wird, ist eine Materie, die aus Theilgen bestehet, welche sehr der Figur nach kleinen Schlänglein gleichen; die durch die Bewegung der subtilen Materie ohne Unterlaß als Aale und

Schlan-

Schlangen durch einander kriechen und schlippern, das Wasser giebt den Leibern die Flüssigkeit, weil dieselbigen zugleich mit den Wassertheilgen durch einander geschoben werden, ohne dasselbige können die Fermentationen nicht gemacht werden. Denn das Wasser ist Ursache, daß das Saure gegen dem Alcali antreibet, denn ohne das Wasser bleiben die Hauptmaterien stille; denn ein Butyrum Antimonii, Kalch, Oleum Vitrioli, die aus einem grosen Theil Alcali und Acido bestehen, werden mit einander nicht effervesciren, es sey dann daß erst Wasser dazu kommet, und nicht allein vielen Raum, sondern auch Flüssigkeit machet. Und dieweil das Wasser diesen Alcali und dem Acido Gelegenheit verschafft, gegen einander zu streiten, so wären auch alle Körper nicht lange, die viel Wasser haben, sondern sie verfaulen alsbald.

XX. Das Wasser geht auch leichtlich über den Helm, weil die Theilgen nur lose aneinander veste seyn, und darum werden sie durch die Hitze gemächlich in die Höhe getrieben. Diese Wassertheilgen, wenn sie mit ölichten Kräutern oder Saamen und dergleichen distilliret werden, nehmen auf ihren Rücken viel zackichte Theilgen mit sich, die, wenn sie in die Vorlage kommen, durch

das Recht der Wasserbewegung, in die Höhe gehoben, und geben sich als ein Oel zu erkennen. Etliche Oele aber sinken, weil sie viel schwere salzigte Theilgen bei sich führen. Viel distillirte Wasser sind zuerst weiß, weil die zackichten Theilgen sich schwerlich von den Wassertheilgen absondern können, als nur nach langer Zeit.

XXI. Die lezten und schwersten Hauptmaterien werden gemeiniglich Erde genennet, wegen der Gemeinschafft, die sie mit der Materie unserer Erdkugel haben. Jedoch kann ich nicht wol dafür halten, daß die Erde eine Hauptmaterie ist, sondern scheinet nicht anders als kleine Kieselsteine oder Sandkörnlein zu seyn, die durch das Alcali und Acidum zu sehr coaguliret und durch die Hitze eines grosen Feuers noch mehr vereiniget sind. Es muß seyn, daß die Erde unter dem Brennen der Kräuter gemacht wird, denn man findet diese Sandigkeit niemals in den Kräutern selbst, dann niemals gibt ein Kraut ein Knirschen zwischen den Zähnen, wie diese Erde thut. Und wir erfahren, daß wann wir Holz brennen, dasselbige zu Kohlen wird, die nichts anders sind, als eine Art Stein, der theils durch Oberflächen, und theils durch die zackichten ölichten Theilgen zusammen gehalten wird.

Diese

Diese Erde efferveſciret, wie ſchon gemeldet, leichtlich mit einem Sauern, ja ſie wird, wenn ſie eine geraume Zeit in der Lufft gelegen, voll Säuere werden, aus welcher denn ein Salpeter ausgelauget wird.

XXII. Wenn man etwas diſtilliret, wird wenig oder keine Erde übergehen, deſſen derſelbigen Schwere und Zuſammenhängung allein Urſache iſt. Die Chimici nennen es die verfluchte Erde, oder das Caput mortuum, Colcothar, und dergleichen, denn ſie haben allezeit dafür gehalten, daß die Erde gar nichts mehr nüze wäre, welches aber nicht wahr iſt. Denn ſie efferveſciret mit einem Sauern, und deswegen iſt ſie dienlich die Säuere in unſerm Leibe zu dämpfen, derohalben iſt ſie ſo unnütz nicht zu achten, als man wol vermeynet.

Die III. Abtheilung.

Von den Chimiſchen Arbeiten.

I.

Die Chimie iſt zweierlei, nämlich eine **Zerlegung** und **Zuſammenfügung**, wodurch die Körper coaguliren können.

II. Die Zerlegung, die man auch Solutio heisset, ist entweder, wenn man die Sachen zu kalchhafftigen Zeuge bringet, oder daß man einige von den besten und kräfftigsten Sachen aus den Körpern ausziehet.

III. Die Körper werden dem zu Folge, zu einen Kalch gemacht, wann man einige härtere anhangende Materien hinweg nimmt, wodurch dieselbigen an einander gebunden waren, welches geschiehet, wenn die Theilgen von dem Feuer, die aus einem Alcali und Acido bestehen, oder von einiger starken Säuere zernaget und zerschnitten werden. Dann die Säuere, die aus Krafft ihrer Herbigkeit wie zweischneidige Degen ist, wird durch die subtile Materie unaufhörlich wider die Leiber angetrieben und geschlagen, wodurch sie denn nach und nach zu einem Staube oder Kalch gebracht werden.

IV. Die Corrosion oder Zerfressung, die ohne Feuer geschiehet, wird vor das erste mit Quecksilber verrichtet, welches aber nur bei den Metallen statt findet, wann sie nun dadurch zu einen Kalch oder Amalgamma gemacht werden, lässet man das Quecksilber abrauchen, da denn das Metall als ein Pulver liegen bleibet.

V. Die andere Art geschiehet durch eine Praecipitation oder Niederschlagung, wann nämlich etliche Steine oder Metalle durch eine sauere Feuchtigkeit, durchnaget und zerfressen sind, dieselbige durch Zugiesung einer andern Feuchtigkeit die Theilgen aus ihren Röhrlein heraus gestossen werden, also daß sie nach dem Grunde sinken.

VI. Es ist noch eine dritte Art, wenn die Metalle zu Bleche gemacht werden, und dasselbe Stratum super stratum, oder Schicht auf Schicht ein zerfressend Pulver darzwischen streuet, das ist, wann man zuerst etwas Pulver in den Schmielztiegel, und alsdann ein Blech oben darauf, und dann wieder Pulver, und wieder Blech und so fort, leget, bis der Tiegel voll wird. Wann nun der Tiegel oben recht wol verlutirt worden, wird er in ein glüendes Feuer geleget.

VII. Eine vierte Art ist, daß man die Metalle, als Kupfer, Zinn und Bley durch einen scharfen Dampf durchfressen lässet. Grünspahn, Schieferweis, Cremnizerweis und Bleyweis zu machen. Und dieses gehet an einen warmen Ort am besten von statten, als wodurch die Dämpfe füglich aufsteigen können.

VIII. Auch werden verschiedene Dinge zu Aschen und Kalch gebrand, durch das

blosse Feuer, als wann man ein Salz daraus ziehen will. Zuweilen aber werden die Sachen in einen Schmelz-Tiegel gethan, und werden also in das heißglüende Feuer gesezt, davon etliche Tiegel offen bleiben, andere aber zugemacht werden. Das Bley aber, so zu Menige calcioniret wird, geschiehet in offenen Flammen-Feuer.

IX. Das **Austrocknen**, Evaporatio, ist nichts anders, als daß die Sachen auf einem gelinden Feuer ausgedampfet werden, gleich als wenn man einige Lauge zu einem Salz abrauchen lässet.

X. Die Extraction oder **Ausziehung** gehöret auch hieher, von welcher gleichfalls die überflüßige Feuchtigkeit abgezogen wird, als in Bereitung der Resina Ialappa, Extractum Croci, und dergleichen geschiehet.

XI. Die Sublimatio oder **Erhebung** ist eine Art chimischer Arbeit, die große Uebung erfordert, es werden dadurch etliche Theile so trocken sind, aufgehoben, als wann etliche Salze oder andere Theile mit Queck-silber aufgehoben werden, und oben an den Glase hangen bleiben, welches in dem Mercurio sublimato geschiehet, also werden auch die Flores sulphuris, flores Antimonii et Zinkci und andere Dinge mehr gemacht.

XII. Die

XII. Die Distillatio oder **Distilliren**, ist eine Art etwas über den Helm zu ziehen, welches **mittelbar** oder **unmittelbar** geschiehet. In der ersten wird einige Feuchtigkeit, als Wasser, Wein, Brandwein, und dergleichen gemacht, und diese geschiehet durch einen Brennkessel oder Kolben, mit einem Helm. Die lezte aber geschiehet ohne Zusetzung einiger Feuchtigkeit, als wie das Oleum Succini, Spiritus Cornu Cervi und dergleichen, welches durch eine Retorte geschehen muß.

XIII. Zu den Distilliren gehöret auch die *Rectification*, sie ist nichts anders als daß man einige distillirte Feuchtigkeit nochmal distilliret, um solche von die Phlegmata zu reinigen und desto kräfftiger zu machen.

XIV. Hieher gehöret auch die *Cohobation*, diese erfordert, daß das Distillirte, wiederum auf dasjenige davon es abdistilliret worden, aufgegossen, und ein oder mehrmal wiederholet werde, nachdem man die Kräffte eher oder langsamer erhalten kann.

XV. Es ist noch eine Art zu distilliren, die aber nur unterwärts gehet, und diese geschiehet, wenn das, was distilliret werden muß, auf ein durchlöchert Blech geleget wird, über welchen oben auf heisser Sand

 oder

oder glüende Kohlen geleget wird, und das Oel davon unterwärts tröpfelt.

XVI. Noch eine Art der *Distillation* ist, die aber mehr zu der Filtration, oder zu der Schmelzung gehöret, und diese geschiehet, wann man Weinstein zu Kalch brennet, und solchen in einem Filtrir-Sack in feuchten Keller aufhänget, damit das Salz darinne solviren und schmelzen möge, welches dann in eine untergesezte Schale herab tröpfelt, und wird *Deliquium* genennet.

XVII. Filtriren heisset man das, wenn einige trübe Feuchtigkeiten, durch ein grau ungeleimtes Papier oder wollenes Tuch, Flanell durchgesiegen wird, dieselbige klärer und reiner zu machen. Auch wenn man einer Feuchtigkeit eine angenehme Farbe geben will, so lässet man sie durchsiegen.

XIIX. Digestion oder **Digeriren** ist, wenn eine Feuchtigkeit, sie sey allein, oder mit einigen andern Dingen vermenget, etwan in Gläsern oder andern Gefässen verschlossen, unablässig in der Wärme gehalten wird, wodurch die Theilgen, die zu sehr mit einander verbunden waren, loß gemacht werden, als wenn ich etliche Sachen distilliren will, so sehr hart sind, laß ich sie etwas weichen, damit wenn die Theilgen loß worden,

den, sie desto williger über den Helm gehen können.

XIX. Putrefaction oder **Fäulung** ist, wenn man etwas in Pferde-Mist, oder in etwas anders das warm ist als Eisenfeil, zu faulen oder loß zu machen gesezet wird, wie man mit den Urin zu thun pfleget, wodurch ein groser Theil Sal volatile ausgezogen wird.

XX. Circulatio oder **Umtreibung** geschiehet, wenn man einige Sachen in ein Glas wol vermacht thut, daß nichts heraus verdünsten kann, und dann in warmen Mist sezet, also daß die Dämpfe die von unten nach oben aufsteigen, wiederum herunter fallen müssen, und dieses geschiehet entweder einige Tincturen auszuziehen, oder die Feuchtigkeit desto kräfftiger zu machen.

XXI. Maceriren ist anderst nichts als das **Einweichen**, damit die Kräffte etlicher Kräuter, Wurzeln, Saamen und dergleichen in eine Feuchtigkeit gesezet werden, als wenn ich eine Tinctura Croci mache, so thue ich Spiritus Vini dazu, das Oelichte und flüchtige Theil daraus zu ziehen.

XXII. Fermentation oder **Gährung, Jährung**, ist eine inwendige Bewegung der klein-

kleinesten Theilgen, fürnämlich von dem Alcali und Acido, von einem geringen Stand zu einen bessern zu gelangen. Hievon ist die subtile Materie der Lufft der grösseste Werkmeister, denn die Röhrlein der jährenden Materie sind so proportioniret, daß sie die subtile Materie allmählich durchlassen, dergestalt, weil die Pressung der Himmels-Kügelein zu schwach ist, der Leib ausgebreitet wird.

XXIII. Effervescenz oder **Aufbrausung** ist nur in Graden von der Fermentation unterschieden, weil in der Effervescenz keine Theilgen gefunden werden, oder zum wenigsten so viel nicht, die eine plötzliche Bewegung verhindern, denn in den Fermentiren wird das Alcale und das Acidum das eine Effervescenz machet, von andern zackichten Theilgen dermassen umringet, daß ihre Bewegungen nicht anders als nach langer Hand verrichtet werden können. Diese plötzliche Aufbrausung geschiehet nun, wenn die subtile Materie die sauren Theilgen, die gleichsam in der Lufft schwimmen, gegen das Alcali antreibet, worinnen eine Bewegung entstehen muß, gleich als wann ich mit einem Ball den andern forttreibe, und also eine Bewegung in den einen Leib durch den andern bringe.

XXIV.

XXIV. Coagulatio und Congelatio, oder **Rinnung** geschiehet, wenn man eine Extraction durch ausdämpfende Dinge, wie oben gedacht worden, machet, oder, wenn man einige Dinge crystalisiret, als wenn man einen Vitriolum Martis machet. Welches geschiehet, wenn man eine Lauge abrauchen läßset, bis ein Häutlein oben auf sich zeiget, und alsdann an einem kalten Ort, oder in den Keller hinsezet, also daß die salzigten Theile zusammen gepresset werden, welches auch mit den Krystallen Lunae, Veneris, Martis, Saturni und Mercurii geschehen muß.

Die IV. Abtheilung.

Von den nöthigsten Werkzeugen in der Chimie.

I.

Zu der Chimie gehören verschiedene Oefen, verschiedene Instrumenta, als steinerne, eiserne oder gläserne Gefässe.

II. Die Oefen werden unterschiedlich gemacht, als da giebt es runde, viereckichte, lange, hohe, grose und kleine, offene, geschlos-

schlossene, reverberir, Circulir, Calcionir, Schmelz-Oefen, und so ferner. Es können aber alle Arbeiten mit einem oder zween Oefen, und mit wenigen Umständen verrichtet werden. Und ist der gewiß ein guter Chimicus, der seine Oefen selbst zu stellen weiß, derselbe wird in kurzer Zeit mit groser Menage der Kohlen und Sicherheit der Gläser mit einen Ofen alles leisten können.

III. Die Oefen nun werden gemacht entweder von Steinen, die mit Cement, Leimen, Asche, Sand, Kalch, und dergleichen gemauret werden, oder sie sind von Eisen, Kupfer, oder andern Zeugen gemacht. An den untersten Theil ist erstlich ein Aschenheerd mit einen Loch, darauf kommt ein Rost zu liegen, dann folgt das Feuerloch. Oben über den Feuerloch sezt man die Kolben oder Retorten, oder die Bleche wann man reverberiret, — auch kann man darinnen gar wol calcioniren.

IV. Zu den Treiben oder Distilliren gehören unterschiedliche Grade des Feuers, derer man gemeiniglich viere sezet, wovon der geringste Blutwarm gemacht werden kann, welche Warme von unserer Hand ertragen werden mag: dieser ist dienlich zum circuliren und Tincturen auszuziehen.

V. Der andere Grad des Feuers ist so heiß, daß man die Hand in die länge darinn nicht wol halten kann, jedoch noch ohne sonderliche Verlezung.

VI. Der dritte Grad kommt mit dem siedheissen Wasser überein, oder mit Sand, den man mit Feuer heiß gemacht hat, welcher zur gelinden Distillation dienlich ist.

VII. Der vierte Grad ist ein hoher Grad, und kann am besten das allerstärkste Feuer genennet werden, als wie man in einem Reverberir-Ofen treibet. Doch können alle diese Grade noch verschieden gemacht werden, als mit Aschen, Sand, Eisenfeil, offenen Feuer und mit dem Gebläse, nach Beschaffenheit des Treibens und der Sachen die man distilliren oder treiben will.

VIII. Die Distillir-Gefässe berühren nicht allezeit unmittelbar das Feuer, sondern werden oftmals in Asche, Wasser, Sand, Eisenfeil und dergleichen gesetzet, damit die Sachen, so distilliret werden, nicht zu viel Veränderungen von dem Feuer erleiden müssen.

IX. Die chimischen Gefässe sind auch von unterschiedlicher Gestalt und Gröse. Diese werden aus unterschiedlichen Zeuge gemacht, als aus Kupfer, Eisen, Zinn, Bley,

Stein, Glas und dergleichen. Aus dem Kupfer werden Oefen, Kessel und Capellen gemacht, wie auch Helme, die aber inwendig verzinnet seyn müssen, sonst bekommen die Dinge, die man distilliret, davon einen bösartigen Geschmack. Aus Eisen werden auch gegossene Oefen, Kessel, Capellen, Retorten und dergleichen, man kann auf einen eisernen Topf gar füglich einen Helm machen, der niedrig ist mit einem Mundloch, aber oben muß er offen seyn, und mit einem Deckel, der einen doppelten Rand hat, zuzuschliessen. Wie gemächlich dieses Instrument ist, viel Sal volatile Cornu cervi zu treiben, wird wol ohne selbst gemachten Versuch niemand glauben. Denn man kann darinne in einem Tag wol dreißig Pfund Hirschhorn übertreiben, da man sonsten nur etwa zwei bis drei Pfund zu wege bringen kann. Zu den Instrumenten gehören auch die Schmelz- Tiegel, Treibscherben, Mufseln, Teste, Roste, Zangen, Giesbuckel, Zainforme und dergleichen mehr.

Die

Die V. Abtheilung.

Von dem Golde und dessen Bereitungen.

I.

Dieweil das Gold eines von den edelsten und köstlichsten Metallen ist, wollen wir demselben gerne die Oberstelle geben.

An etlichen Orten findet man es in ganzen Klumpen, an einigen im Sande mit Erden oder Steinen gemenget. In Ungarn hat man es schon offt in Weinreben gediegen und gewachsen in dünnen Zweigen geformet, auch in Weinbeeren angetroffen.

II. Man gibt ihm gemeiniglich den Namen von der Sonnen, wegen der Gemeinschafft der Farbe, nicht aber dieser oder jener Influenz oder Sympathie, welche die Sonne mit dem Golde haben soll, welches nur Träumereyen sind, sondern eigentlich darum, weil das Gold am Glanz unter den Metallen gleichsam eine Sonne oder König macht. In dem wir nun von dem Golde handeln, ist es billig von dessen Reinigung deutlich zu reden.

Auf was Art und Weise das unreine Gold gereiniget und dessen Regulus gemacht wird.

III. Wenn das Gold unrein, und mit andern Metallen vermenget ist, so ist es nöthig, daß man sie davon scheide, welches auf folgende Art geschiehet: Man lässet gemeiniglich das Gold in einem Schmelztiegel von gebrandten Beinen oder Hörnern gemacht, in einem sehr starken Feuer schmelzen, welcher auf einen Stein stehen muß, damit dessen Boden durch das Gebläse oder Aschenloch nicht zu kalt werde. Wenn nun das Gold in Fluß stehet, so menget man viermal so viel zart gestossen Antimonium darunter, wenn es lange genug geschmolzen gewesen, so erscheinen viel glüende Funken heraus zu springen: alsdann ist es Zeit den Tiegel mit der Zangen aus dem Feuer zu heben, und an die Seiten des Tiegels zu klopfen, damit sich der Regulus mitten auf den Boden seze; dann schlägt man den Tiegel entzwei wann er kalt worden, schlägt die Schlacken und das Unreine davon ab, so hat man den Regulus auri.

IV. Wenn nun der Regulus auf diese Weise so viel es möglich gereiniget ist, so schmelzet ihn in einem starken Feuer in einem

nem neuen Tiegel, und thut bloß gestossenen Salpeter dazu, dreimal so schwer als das Gold wiegt. Lasset es also eine Zeitlang im Fluß stehen, und wenn keine Rauchdämpfe mehr zu spüren, so setzet den Tiegel abermals von dem Feuer ab, und schlaget mit der Zange daran, damit der Regulus nach der Mitten zu falle, alsdann schlagt den Tiegel entzwei, säubert den König von allen Schlacken, so ist es ein reiner Regulus.

V. Es gehen zwar durch diese Reinigung alle fremde Theile vom Golde, allein es hat vielmals noch viel Silber bei sich, und dieses wird auf folgende Art davon geschieden. Man thut gemeiniglich drei Theil Silber und ein Theil Gold in einen saubern Schmelztiegel, den man ins glüende Feuer sezet zu schmelzen, die geflossene Masse giesset man in kaltes Wasser, so werden die beede vereinigte Metalle gleich den Sand sehr klein zertheilet, alsdann giesset man das Wasser ab, und dargegen Scheidwasser darauf, welches das Silber allein auflöset und in sich nimmt, das Gold aber unangegriffen fallen lässet, die Feuchtigkeit nun, darinnen das Silber aufgelöset ist, giesset man von dem zurück gebliebenen Gold ab, und süsset das Gold mit Wasser aus.

VI. Allhier ist anzumerken, daß das Gold in dem Tiegel alsbald zu schmelzen beginnet, wo es noch nicht geschmolzen ist, so bald das Antimonium dazu kommet, weil der Schwefel des Antimonii der schnellen Bewegung des Feuers folgend, hefftig wider des Goldes Theilgen beweget wird, die denn also fort desselbigen Bewegung folgen müssen, und da sie vorhin steif, flüssiger werden, also daß das Gold flüssiger wird, dieweil es weniger gepresset als zuvor; weil aber die Bewegung des Antimonialischen Schwefels flüssiger, als des Goldes ist, so gerathen die Theilgen des Goldes unter die Botmäsigkeit des Schwefels und werden daher von diesen ganz durchdrungen, und das ist eben die Ursache, daß sich beede Leiber so leichtlich mit einander vereinigen. Die gröbern Theilgen nun von dem Antimonio, weil sie der Bewegung nicht folgen können, bleiben unter der Gestalt der Schlacken liegen.

VII. Die Funken die aus dem Antimonio geboren werden, scheinen zu entstehen, wenn der feinste Schwefel verflogen, und das Gold unter dem Antimonio vermenget ist, so werden durch die schnelle Bewegung etliche grobe Theilgen ausgepresset, welche, wenn sie noch glüend seyn, uns als Funken vorkommen.

VIII. Wenn der Regulus also gereiniget ist, wird er mit Salpeter vermischet, weil derselbige durch seine grose Bewegung alles übrige von dem Antimonio ausbrennet. Und nach dieser Arbeit hat man ein geläutert Gold, welches noch besser wird, wenn es von den fremden Metallen durch ein Scheidwasser oder Spiritu Nitri, wie oben erwehnet worden, geschieden wird.

Aurum fulminans oder Schlaggold, auch Crocus Solis genannt.

IX. Wenn man das Gold gereiniget, thut man einen guten Theil gefeiltes Gold in eine Phiole oder sonst enghälsigtes Glas, giesset darauf etwan drei oder vier Theil Königswasser oder Aqua Regis, so geschehen darinnen unterschiedliche Aufbrausungen, wenn es aufgelöset, filtrirt man es, und giesset einen guten Theil Regenwasser darauf, und praecipitirt es mit geschmolzenen Weinsteinsalz. Wenn nun das Gold als ein Pulver nach den Grund gesunken, giesset man das Wasser ab, süsset den Kalch mit warmen Regenwasser durch wiederholtes auf- und abgiessen, aus, bis kein Geschmack mehr darinnen ist, das Pulver wird in dem Schatten getrocknet, weil es sich in der Wärme gerne ent-

zündet und alles entzwei schlägt. Drei Theil Gold geben vier Theil Schlaggold.

Dieses Metall kann in keinem gemeinen Scheidwasser solviret werden, von dem es unangerühret bleibt; und deswegen nimmt man Aquam regis oder Königswasser dazu, welches aus Aqua fort und Sal armoniac bestehet, so eine Composition ist, die säurer denn Salz ist. Auf was Weise nun das Gold dadurch aufgelöset wird, werde bei anderer Gelegenheit beibringen. Einige machen auch dergleichen Pulver von sechs Unzen Sal-Tartari, zwei Drachmis Schwefel, und einer Unze Salpeter.

Aurum Diaphoreticum, oder Schweißtreibendes Gold.

X. Ferner giesset man auf eine Unze Schlaggold einen guten Alcohol vini, den lässet man ein wenig darauf stehen, und giesset ihn wieder davon ab; unter den Trocknen fliegen denn zugleich mit dem Alcohol unterschiedliche saure Theilgen hinweg, die uns im Leibe keinen Vortheil brächten, hierunter menget man denn einen Scrupel Saffran, Ambra grisca und Moscus jedwedes sechs Gran, das unter einander vermischet gibt man zehen oder zwölff Gran davon ein.

XI. Es ist zu glauben, daß dieses Gold, das noch viel Salpeterhafftige und flüchtige Theilgen in sich behalten, wenn es eingenommen wird, durch dieses Salpeterhafftige Salz in Bewegung gerathe, denn so bald der Salpeter wie auch das flüchtige Salz durch eine Wärme Bewegung empfindet, so brechen sie aus dem Leibe, darinnen sie sind, heraus; und weil diese Bewegung und Hitze in dem Blut so gros nicht ist, als das Schlaggold von dem Feuer empfindet, so ist doch die Bewegung in dem Blut so gros, daß das Blut seinen Schweiß kann heraus kommen lassen.

Tinctura Auri.

XII. Aus eben diesem Pulver machet man auch eine Tinctur, mit einer genugsamen Quantitaet Olii von rectificirten Vitriol, Spiritus Salis armoniaci acido dulcificatio, Alcohol vini, und dergleichen, welches man zwei oder drei Wochen in steter Wärme stehen und digeriren lässet, das Glas muß wol verstopfet seyn.

XIII. Es scheinet, daß das Menstruum womit die Tinctur ausgezogen wird, sich mit dem Alcali des Weinsteinsalzes, und mit etlichen Theilen des aqua regia vereiniget, und nach dem digeriren roth werde: Denn

als diese Theilgen sich mit einander vereiniget haben, schwimmen die Theilgen des Goldes zwischen den Röhrlein des Menstrui, das uns die güldene Tinctur vorstellet. Derowegen kann man nicht gewiß behaupten, daß die Tinctur von dem Schwefel des Goldes kömmt, die man doch hernach nicht ausziehen kann, denn alsdenn müßte man das Gold zerstören können, welches bis diese Stunde nicht geschehen, und wie ich glaube, auch nicht geschehen wird. Ausser der Philosophen Zerlegung die mit den Azot per Putrefactionem geschiehet, und da ist es eine liebliche und keine zerfressende Zerlegung.

XIV. Von jeher hat man den Leuten weiß machen wollen, daß diese Tinctur vortreffliche Kräfften besitze, daß es sehr stärken solle, und daher dem Herzen, Gehirn, der Leber und allen andern verstopften und schwachen Theilen sehr dienlich sey, welches man lange gewunschen aber nicht erhalten können, absonderlich zur verstopften Leber, bei welcher die erfahrensten Aerzte alles aufgeben: Allein es ist umsonst, und was man dieser Tinctur andichtet, glaube ich, daß die Kräffte meistentheils von dem Menstruo herrühren, oder von dem Vehiculo, damit man es einzugeben pfleget.

Flores

Flores Solis oder Blumen des Goldes.

XV. Nehmet einen Theil Goldkalch, der mit gemeinen Spiritu Salis gemacht ist, und sublimiret ihn mit sieben oder acht Theil Sal armoniac, so habt ihr eine Blume von Sal armoniac, die zugleich etliche Theilgen des Goldes mit sich aufgeführet hat, denn das Meiste bleibet auf dem Boden sitzen. Wenn diese Flores nun in reinem Wasser abgewaschen worden, so hat man den Goldkalch wieder wie vorher, der mit ein wenig Sal armoniac Theilgen verknüpfet ist. Die Chimisten geben es in allerlei Krankheiten ein von sechs bis zehen Gran. Doch ich sehe auch darinn nicht viel sonderliches.

Sal Solis oder Goldsalz.

XVI. Das Gold welches zu einen Kalch gemacht, oder sonsten zu Blatgold geschlagen worden, dessen nehmet ein Loth, thut dazu gemein Salz, Salpeter, Alaun, jedes ein viertel Loth, und wenn alles sehr wol unter einander gemenget, daß man keines vor dem andern mehr erkennen kann, so thut man es in ein Glas, stopfet es vest zu, und lässet es in heissen Sand stehen, so wird das Gold durch die saure Feuchte dieser Sal-

ze, die durch das Feuer sich auflösen, durchdrungen werden; giesset alsdann Wasser darauf, so wird das Gold als ein Purpur braun Pulver auf den Grund niedersinken: Denn die Salze, welche die Theilgen des Goldes in ihren Röhrlein halten, zergehen in Wasser, und lassen das Gold fallen; und dieses geschiehet noch um so viel besser, wenn man den Liquor Salis Tartari dazu tröpfelt, weil die Säure dieser Salze sich alsdann mit dem Alcali Tartari vereiniget. Wenn es mit Wasser ausgesüsset worden, giesset man zulezt einen Alcohol vini darauf. Wann das also etliche Monaten gestanden, werden einige Theilgen von diesem Kalch, fürnemlich die von dem Salz in dem Alcohol sich vermischen, welcher, wenn er abgegossen worden, wieder angezündet, da dann ein weisses Pulver liegen bleibet, welches mehr Antheil an dem Salze als an dem Golde hat. Es wird gerühmt daß es von zwei bis vier Gran eingegeben, den Schweiß errege.

XVII. Zur Arzeney wäre zwar von dem Golde noch vieles zu reden, weil aber die meisten Zubereitungen nichts nüze und nur Pralereyen sind, und die Kräfften von dem beigefügten Menstruo gemeiniglich herrühren, als wollen wir nur noch beifügen eine köstliche Mahler-Farbe.

Gold-Purpur-Farbe.

XVIII. Man nimmt Nitrum et Sal Tartari verpuffet sie etlichemal mit einander, lässet es dann im Keller zum Oel fliessen. Mit diesem Liquor praecipitirt man eine Solutio Auri, an statt des olei Tartari, so fällt es gar schön zu Boden, dieses vermischet man ferner mit Schwefelblumen und glüet es aus, so bekommet man ein solches fürtrefliches Goldpurpur, das den Mahlern unschäzbar seyn muß.

Die VI. Abtheilung.

Von dem Silber und dessen Bereitungen.

I.

Dem edelsten Metall als dem Golde folget in der Ordnung das weniger edle Metall, nämlich das Silber, und gleichwie unsere lieben Vorfahren es sich gefallen liessen, das Gold wegen seiner Farbe Sol oder Sonne zu nennen: also haben sie dem Silber auch den Namen Luna oder **Mond** beigeleget. Die Alten vermeynten auch, daß sie

sie mit diesen Planeten Gemeinschafft hätten, welches viele unserer Zeitgenossen als eine erwiesene Wahrheit standhafft vertheidigen; aus welchen Gründen und mit welcher Autoritaet sie es behaupten wollen, bleiben immer gelehrte Grillen.

II. Gleich wie nun aus dem Golde eine rothe Farbe gemacht wird, also wird auch durch die Kunst der Chimie aus dem Silber eine schöne himmelblaue Farbe gemacht.

III. Es muß wahr seyn, daß das Silber aus gröbern Theilgen bestehet denn das Gold, oder daß dieselbigen loser an einander gepresset werden, indem die Goldschläger das Gold ungleich dünner und weiter ausstrecken können als das Silber.

IV. Wir wollen diesemnach allhier die fürnehmsten Bereitungen des Silbers abhandeln, doch voraus gesezt, daß auch darinnen nicht so viel Tugenden stecken, als man gemeiniglich davon lärmet. Und wenn ich meine Meynung hievon eröfnen soll, so glaube ich gar nichts davon, und halte es für eine Fabel wann man aus den Metallen ein Salz, Sulphur, und Mercurium ausziehen will. Vor etlichen Jahren machte einer groses Geschrey von seinem Goldsalz und dessen herrlichen Tugenden; allein weil nichts

von

von dessen angerühmten Würkungen sich spühren ließ, so verlohr es auch allen Glauben. Ich besitze noch ein Gläschen davon, es hat von seinem Körper gar keine Aehnlichkeit, es ist sehr leicht, und das Alter gibt ihm ein aschgraues Ansehen.

Die Art und Weise das Silber zu reinigen.

V. Man schlägt Capellen von Aschen und gebrandten Beinen, lässet sie wol austrocknen, bei deren Gebrauch sezet man sie in das Feuer, wenn sie nun erglüet, so sezt man vier Theil Bley darauf, zu den geflossenen Bley kommt dann ein Theil Silber; lässet die Capelle sehr heiß werden, und blaset unaufhörlich mit dem Blasebalch zu. Unter dieser Arbeit gehen alle fremde Metalle und Unreinigkeiten in das Bley, welches dann zu einen Silberglätt wird; Diese Glätte nimmt man alsdann mit einen Löffel von dem Silber ab, so bleibet das Silber liegen, das man zu Zainlen giessen kann.

VI. Auf diese Weise wird wol das Silber von unterschiedlichen Metallen gereiniget, aber keinesweges vom Golde geschieden, welches allein durch Scheidewasser Aqua fort genannt, geschehen muß, in dessen Solution

lution man ein Kupferblech leget, und einen guten Theil Regenwasser daran giesset, so hänget sich alles Silber an das Kupfer an; weil alle Säure, die noch in dem Menstruo war, sich mit dem Kupfer vereiniget und das Silber verlässet, welches dann, weil es nicht mehr von der Säuere gehalten wird, in dem Grund oder in die Röhrlein des Kupfer gepresset wird.

VII. Das Bley, weil es von sanfften und leicht von einander glitschenden Theilgen bestehet, ist wie ich glaube sehr bequem etliche steife, hackichte Theilgen zu sich zu nehmen und sich damit zu verwickeln, denn diese steifen und hackichten Theilgen halten die langen und sanften Theilgen vest; weil aber das Silber aus noch viel feinern Theilgen bestehet, schlupfet es leicht aus den Klauen der groben Theilgen hinweg, und indem die Vereinigung zwischen dem Bley, und dem unreinen Metall geschiehet, werden die Silbertheilgen alle zusammen gepresset, und das ist die Ursache warum das Silber alle bey sich gehabte fremde Metalle von sich giebet.

VIII. Die Schlacken heisset man Litharggrium oder Glette, welche von dem Golde röther als die von dem Silber aussiehet; und ist als ein Stein, zwischen dessen Theilgen das Bley verborgen lieget.

IX. Wann das Bley geschmolzen ist, thut man erst das Silber dazu, und alsdann schmelzet es viel eher, als wann es allein geschmolzen wird; weil das Bley nicht allein durch seine Bewegung gegen das Silber anschläget, sondern auch, daß die Unreinigkeiten des Silbers alsofort das Bley in ihre Klauen und Hacken ziehet. Iugel kommt der Sache am näheſten, wenn er sagt: Was ist das Bley anders, denn ein figirender Crocus? Das Bley würket das, was ein Alcali thut, es greift die Säuere im Sand an und machet es zu Glas.

Tinctura Lunae.

X. Schmelzet einen Theil Silber, das abgetrieben ist, in Scheidewasser oder Spiritus Nitri, giesset einen guten Theil Regenwasser daran und schlaget das Silber nieder mit etwas Salz, so vorhin in dem Wasser aufgelöset ist, oder mit Oleo Tartari liquati; wenn sich das Silber gesezet, so giesset das Wasser ab, und süsset den Silberkalch mit frischen Wasser aus, giesset es sodann ab, zu einer Unze Kalch giesset dann ein Loth Sal volatile, und zwölff Unzen tartarisirten Brandwein, dieses, nachdem es in einen weiten Kolben gethan ist, stopfet man wol zu, und lässet es eine geraume Zeit im Sand

wol

wol circuliren. Wenn nun eine schöne himmelblaue Farbe erschienen, filtriret man die Feuchtigkeit und bewahret sie. Das Caput mortuum kann man wieder zu Silber reduciren, andere machen die Tinctur mit Oleo Vitrili oder Spiritus Salis, aber sie ist zu corrosivisch und unserm Leibe sehr schädlich.

XI. Hier müssen wir die Anmerkung machen, daß diese Tinctur nicht eigentlich eine Tinctur von Silber ist, denn wenn man sie durch Abrauchen zu Kristallen anschiessen lässet, kann man dieselbige wieder zu Silber machen, folglich sind es allein etliche Silbertheilgen die in dem Röhrlein des Salis volatilis des Brandtweins treiben und löschen, damit vereiniget sind.

XII. Ferner wird das Sauere so mit dem Silber vereiniget war, von dem Alcali so man beifüget verschlungen, und das Silber wird frei gelassen, welches sodann zu Grunde sinket.

XIII. Die Kräffte sind mehr dem Menstruo zuzuschreiben als dem Silber, darum finde ich so viel heilsames nicht darinnen, als man uns zu bereden suchet.

Chrystalli Lunae.

XIV. Die Solution von capellirten Silber, wird ein gut Theil abgerauchet, das übri-

übrige stellet man an einem kalten Ort oder im Keller, und lässet es zu Kristallen anschiessen, das Menstruum giesset man ab, nimmt die Kristallen heraus und trocknet sie, das Menstruum kann man nochmal abrauchen lassen, bis es oben ein Häutlein gewinnet, und damit verfahren wie mit den ersten.

XV. Durch die scharfe Säuere, die sie von dem Spiritu Nitri in sich haben, stechen sie die zarten Zäserlein des Magens und der Därme an, und erregen das Erbrechen.

Vitrum Lunae.

XVI. Wenn der Silberkalch ausgesüsset und getrocknet worden, sezet man ihn mit etwas Chrysocolla ins Feuer, und lässet es zusammen zu einen Glas schmelzen. Denn indem die Theilgen von der Chrysocolla durch die Bewegung des Feuers von einander schlippern, gerathen die Theilgen des Silbers zwischen derselbigen Röhrlein hinein, und dieses zusammen macht ein schön blaues Glas; das Glas an und vor sich selber ist anders nichts, als steife Theilgen, die nach der Verminderung der Bewegungen des Feuers, mit ihren Oberflächen einander berühren, und weil zwischen beiden viel Krümmen und Berge bleiben, werden die Silber-

theilgen darinnen gehalten, welche verhindern, daß das Licht nicht heraus gehet, sondern nach der Lehre der Optic einigermassen gebrochen wird.

Pulver zum versilbern.

XVII. Man löset etwas Silber in Scheidewasser auf, thut alsdann, wann es niedergeschlagen, zu einer Unze Silberkalch, zweimal so viel Salz und Weinstein, und macht es unter einander gemischt zu einem Pulver. Wenn nun Kupfer, Eisen, Messing damit gerieben wird, so wird es versilbert bleiben.

Die VII. Abtheilung.

Von dem Kupfer und dessen Bereitung.

I.

Das Kupfer ist ein viel gröberes Metall denn das Silber: es rostet, wenn es naß wird, oder wenn etwas Saueres daran kommt, es ist leicht flüssiger als Eisen, aber viel weniger als Silber. Das Kupfer ist ent-

entweder roth, wie es aus den Erzgruben zu uns kommt, oder gelb, und wie Gold, wenn es durch Lapis Calaminaris gereiniget wird. Es ist immer ein Kupfer viel sanfter und weicher als das andere, welches die Drathzieher, Meßingschläger und Kupferstecher wissen.

Crocus Veneris.

II. Nehmet dünne geschlagene Bleche, leget sie in einen Tiegel Stratum super stratum, gemeines Salz darauf gestreuet. Wenn es etliche Stunden im starken Feuer also gestanden, so schüttet sie in einen Theil Regenwasser, und reibet jedes Blech mit dem Salz ab: und sezet die abgeriebenen Bleche wiederum wie vor, in das Feuer, und wischet sie darnach wiederum ab, so lange bis ihr einen guten Theil Crocus habt, süsset ihn mit Wasser aus und trocknet das Pulver.

III. Andere nehmen Kupferfeilich, das reverberiren sie ohne Zusatz einiges Dinges so lange bis es mit Stossen zu einem Pulver gemacht werden kann.

IV. Aber kurz zu gehen, darf man nur Grünspahn im Feuer gelinde calciniren, so wird er sich alsbald in ein rothes Pulver verwandeln.

V. Diese Arbeit ist nichts anders als eine kleine Zerschneidung des Kupfers, es geschehe durchs Feuer und durch die Säuere des Salzes, oder durchs Feuer allein, oder durch die Säuere, damit der Grünspahn gemacht wird, welcher durch das calciniren seine Säuere wiederum verlieret, und das Kupfer als ein rothes Pulver liegen lässet.

VI. Es ist nicht rathsam, solchen innerlich einzugeben, ausser wenn es in sehr geringer Quantitaet wäre, und alsdann kann er noch viel Säuere und Schleim überwältigen: Aber äusserlich ist er wegen seiner gemäßigten Säuere gut zu heilen und zu cicatrisiren.

Tinctura Veneris.

VII. Auf eine Unze Spangrün oder gefeiltes Kupfer giesset drei Unzen Spiritus Salis Armoniaci, lasset es etliche Tage digeriren, so habt ihr eine himmelblaue Tinctur, dienlich zu einigen Entzündungen der Augen und Wunden zu reinigen, vorher unter Kornblumen, oder Ritterspornwasser vermenget. Diese Tinctur ist nichts anders, als daß die Kupfertheilgen zwischen den Röhrlein des Salis Armoniaci treiben: Andere ziehen die Tinctur mit einem distillirten

ten Essig aus, und alsdann ist sie grün, also daß die Tinctur nach der Verschiedenheit des Menstrui ihre Farbe verändert. Andere können sie ganz roth machen.

Aes ustum, gebrand Kupfer.

VIII. Die Kupferbleche werden in einen Schmelztiegel gethan, und darzwischen streuet man Schwefel und sezet es also ins Feuer, und lässet es reverberiren, so wird das Kupfer durch die Säuere des Schwefels dermassen zerfressen und mürbe gemacht, daß es leicht zerbrochen werden kann.

Viride aeris oder Grünspahn.

IX. Der Grünspahn ist anders nichts als ein Rost des Kupfers, vermittelst einer Säuere gemacht, die Art und Weise solches zu machen, werde in der X. Abhandlung vom Bley, da ich von der Cerassa sagen werde, sogleich mit anfügen.

Vitriolum oder Chrystalli Veneris.

X. Solviret das Kupfer in Scheidewasser, oder Spiritus Nitri, was solviret ist, filtriret und lasset es fast ganz abrauchen, stellet es an einem kalten Ort etliche Tage, so werdet ihr schöne Kristallen finden.

XI. Oder giesset auf Grünspahn distillirten Essig, und ziehet damit die Tinctur aus, die lasset ebenfals fast ganz abrauchen, und sezet sie im Keller zu Kristallisiren hin; von diesen Kristallen vier oder fünf Gran eingegeben, machet ein hefftiges Erbrechen. Aeusserlich sind sie gut in Lavamenten, Pflastern und Salben gebrauchet, alle Säuere in den Wunden damit wegzunehmen, und abzuezen, was verfaulet ist.

Spiritus Veneris.

XII. Aus diesen Kristallen kann man durch eine gläserne Retorte im Sande, einen Spiritum treiben, der aber nichts anders ist als ein sauerer Geist mit etlichen kupferichten Theilgen vermenget, die nach des vortreflichen R. Boyle Lehre, meistentheils ein Spiritus Nitri ist, und was in der Retorte zurücke bleibet, ist ein rother Crocus.

Flores Veneris.

XIII. Die Flores Veneris sind das Ens Veneris, des R. Boyle, welcher Sal armoniac und ausgesüsseten Colcothar nimmt, dieselbigen sublimiret, und des Abends von drei bis sechs Gran davon eingiebt. Denn die Säuere sättiget den Colcothar, und dessen

dessen flüchtige Theile werden von dem Feuer empor getrieben.

Die VIII. Abtheilung.

Von dem Eisen und dessen Bereitungen.

I.

Das Eisen ist das gröbste und rauheste Metall, dessen Theile sehr rauhe und widrig sind, und dieweil sie gleichsam wie Ketten an einander hängen, kann man sie durch das Feuer, ob es schon ziemlich stark ist, kaum in den Fluß bringen, und die Theile von einander schieben, wie es doch mit den übrigen Metallen geschiehet.

II. Das Eisen und der Stahl sind nur von einander in mehr oder weniger Härte und Feine der Theile unterschieden. Denn sie beede haben einen Geburtsort gemein. Etliches Eisen ist so grob und spröde, daß es nirgends zu taugt als grobe Arbeit davon zu machen, ja einiges muß mit groser Gewalt des Feuers und Hilfe des Schwefels in Fluß gebracht werden, damit man es zu aller-

allerhand Geräthe in Formen giesen kann; darnach aber weder mehr zum schmieden noch zum giesen gebraucht werden kann. Das Mangelhaffte kommt bei dem Eisen daher, weil es viel verbrennlichen Schwefel hat, der ehe noch das Eisen in Fluß kommt, verbrennet und davon raucht, zudeme hat es wenig mercurialisches und viel loses Salz, daher es spröde, sprißig und grob ist, welches man wahrnimmt an dem Eisen so in der Lufft eine Zeitlang gehalten wird, daß das Salz sich auflöset, und eine rothe Erden zuruck lässet. In der Arzeney ist das Eisen besser als der Stahl, weil letzterer zu hart, und nicht so viel geöfnet ist als das Eisen.

Tinctura Martis.

III. Nehmet drei Theil Kristallen von Weinstein, und einen Theil frisch gefeilet Eisen, giesset einen guten Theil Regenwasser daran, und lasset es eine geraume Zeit zusammen kochen, und giesset immer Regenwasser nach, und wiederholet das zum öfftern, lasset endlich die Feuchtigkeit abdämpfen, bis zu einem trockenen Pulver, alsdann giesset guten Brandtwein darauf, und ziehet eine Tinctur aus, die schön roth wird.

IV. In Bereitung dieser Tinctur werden die sauern Theile von dem Weinstein mit dem Alcali des Eisens vereiniget, und also zu einen Vitriol dessen Theilgen zusammen in dem Röhrlein des Brandtweins schweben, und eine rothe Tinctur vorstellen.

V. Sie scheinet die Säuere und den Schleim zu überwältigen, und darum löset sie alle Verstopfungen in den Eingeweiden auf, man kann sie in Wein oder Bier zu 20 bis 30 Tropfen eingäben.

VI. Es ist noch eine andere Bereitung, wenn man nämlich das Eisenfeilich in eine eiserne Pfanne thut, und distillirten Essig aufgiesset und es zu einem vitriolischen Wesen, die aus dem Eisen und der Säuere des Essigs gemacht wird, kochet, und dazu öffters Essig aufgiesset, lässet endlich das Eisen trocken werden, und ziehet mit einem guten Malvasir oder spanischen Wein eine Tinctur daraus.

VII. Einige stossen das Eisenfeil so lange in distillirten Essig, bis das Eisen sich zu einem Crocum verändert; auf welchen Crocum sie alsdenn distillirten Essig giessen, und davon im Sande eine rothe Tinctur ausziehen: Die abgegossene Feuchtigkeit lassen sie abrauchen bis zur Honigdicke, die nichts

anders ist als ein Vitriol der durch die Säure des Essigs und den Alcali des Eisens gemacht ist, zwischen welchen noch verschiedene Eisentheile verborgen liegen. Hierauf giesset man einen guten Brandtwein, und ziehet damit eine Tinctur aus. Das Caput mortuum von dieser Feuchtigkeit durch eine Retorte distilliret, giebt auch ein schönes rothes Oel.

VIII. Andere nehmen den Hammerschlag von Eisen, den sie mit so viel Schwefel calciniren und die Tinctur mit distillirten Essig ausziehen, die sie dann mit dem Oleo tartari niederschlagen, und in der Gestalt eines rothen Pulvers trocken zum Gebrauch aufbehalten.

Magisterium, Christalli, Sal oder Vitriolum Martis.

IX. Giesset auf einen guten Theil Eisenfeil etliche Unzen Spiritus Vitrioli, denn das Oleum Vitrioli will mit dem Eisen nicht effervesciren, weil dessen Theile wegen des allzuwenigen Wassers nicht flüssig seyn, und nicht wol wegen der subtilen Materie gegen die Theilgen des Eisens angetrieben werden können. Wenn die Aufbrausung geschehen, so digerire man es noch etliche Stunden, und giesse

giesse darnach noch einen guten Theil Wasser darauf, und filtriret die Feuchtigkeit, die man dann in einem reinen Pfändtlein abrauchen lässet, bis es oben ein Häutlein sezet, dann stellet man es im Keller zu Kristallisiren. Denn wenn es in der Wärme stünde, würden die Theilgen zu viel von einander geschoben, also daß sie nicht nach der Ordnung auf einander geschichtet und gepresset werden, welches das Kristallisiren verhinderte; darum wird eine Kälte erfordert, damit durch die wenigere Bewegung das Anschiessen der Kristallen befördert werde; die heraus genommene Kristallen wäschet man gelinde in reinem Wasser ab, und trocknet sie; die zurückgebliebene Feuchtigkeit, lässet man abermals bis auf ein Häutlein abrauchen, und sezet es wieder an einen kalten Ort zu kristallisiren.

X. Dieses eröfnet alle Verstopfungen die aus Schleim und der Säuere herrühren, wenn man in einem bequemen Vehiculo 6 oder 8 Gran vermenget, eingiebt.

XI. Herr Dr. Gebauer machte seinen Vitriol aus Eisen, mit einem Decocto von Sauerampfer, Safft und Tameründen, es kommt aber doch zulezt alles auf eins heraus, denn es ist bei allen die Hauptsache,

die, daß die Säuere sich in die Röhrlein des Eisens vest sezen und uns die Gestalt eines grünen durchscheinenden Salzes vorzeigen, andere ziehen den Vitriol mit distillirten Essig aus.

Crocus Martis aperiens et adstringens.

XII. Man lässet das Eisenfeil auf einer flachen Schaalen liegen, und besprenget es mit Regenwasser, lässet es in der Lufft stehen, und wenn es trocken, besprenget man es wieder; Wenn es dann sehr glänzet und das Eisenfeil trocken, so stösset man es zart, giesset einen guten Theil Regenwasser daran, und giesset es ohne sehr sinken zu lassen ab, und das wiederholt man so lange als Tinctur darinnen ist, das übrige lässet man wieder in der Lufft rosten. Die Tinctur läßt man setzen, das klare Wasser giesset weg, oder lässet es zu einem Vitriol abrauchen, und was sich alsdann gesezet, das ist ein Crocus der Saffran gelb ist. Welches gemächlich durch die Säuere der Lufft, die unaufhörlich gegen die eiserne Theile sich anschlagen und einschneiden, bis es zu einem feinen Pulver wird; also daß das meiste vitriolische Wesen durch das Wasser abgewaschen und durch das Abrauchen und Kristallisiren zu einem Vitriol anschiesset. Aber noch

noch kürzer zu gehen, darf man nur den eisern Rost fein stossen, so ist das ein so guter Crocus, als man verlangen kann.

XIII. Einige lassen das Eisenfeil mit Salz vermenget oder allein in einem reverberir-Ofen so lange glüen, bis man es zu einem unbegreiflichen Pulver machen kann, welches etliche Tage Arbeit erfordert. Auf diesen Weg habe immer den Winter durch in einem starken Topf wol verlutiret etliche Maas Stahlfeilig im Ofen erhalten, daß wenn, um das Zimmer zu haitzen eingefeuert wurde, der Topf allemal glüete, und damit kam ich zum feinsten Croco, ohne viele Mühe. Dieweil ich aber einsah, daß ich Hülsen und Kern unter einander hatte, so nahm ich die Bleche und hengte sie über ein Menstruum, da bekam ich die rechte Anima, flüssig, lauter Tinctur ohne Erden ganz rein.

XIV. Andere nehmen eiserne Bleche, machen sie glüend, und halten etliche Stücke Schwefel daran, und lassen das geschmolzene Eisen in ein Wasser intropfen, welches sie hernach noch etliche Stunden lang calciniren.

XV. Wieder andere thun so viel Eisen in Scheidewasser, bis daß es verbrauset hat, wel-

welches sie digeriren und hernach roth calciniren.

XVI. Diese Zubereitungen geschehen alle auf einerlei Weise: denn wenn man es wol erweget, so wird das eine mit den Luftsalz angefüllet, das andere von der Säuere des Schwefels, und das dritte von dem Scheidewasser; oder die Theilgen des Feuers, die aus einem Alcali und Acido bestehen, schlagen so lange dargegen an, bis sie das Eisen zermalmet haben.

XVII. Was nun die Kräfte anbelanget, so kann ich nicht einsehen, daß das eine mehr stopfen oder eröfnen soll als das andere, sondern sie scheinen zu stopfen oder zu öfnen, nachdem sie viel Säuere oder Schleim in dem Leibe antreffen. Man kann sie von 10. bis 20. Gran eingeben.

Die IX. Abtheilung.

Von dem Zinn und dessen Bereitung.

I.

Das Zinn ist ein viel weichers Metall als das Silber, jedoch härter und klingender

der als das Bley: und darum leicht zu schlagen, denn die Theilgen, es geschehe durchs Feuer oder dem Hammer, leicht über einander hinschlupfen. Eines ist der Reinigkeit nach von dem andern unterschieden. Denn je weniger Bleyartig und jemehr Silberartig es scheinet, je besser es ist.

Butyrum Iovis et Iupiter Diaphoreticus.

II. Nehmet einen Theil fein geraspelt englisches Zinn, und zwei Theil Sublimat, wenn es wol unter einander gerührt, so thut es in eine gläserne Retorte, und distilliret es im Sande, was übergeht, wird in einer Vorlage, darinnen Wasser vorgeschlagen, empfangen. Solchergestalt sezet sich das Butyrum als ein Pulver in den Grund, welches man etlichemal mit frischen Wasser aussüsset und trocknet.

III. Wenn die sauern Theile des Sublimats durch das Feuer loß werden, schneiden sie unablässig in das Zinn und machen es zu Pulver, und weil der Mercurius sehr flüchtig ist, schleppet er auf seinen Rücken leicht etliche Theile des Zinns durch die Retorte in die Vorlage, welche Theilgen mit den Salzen, wenn sie in das Wasser kommen, werden

den von den Wasserschlänglein umgeben, das Salz sich loß macht, und die übrigen Theilgen, weil sie von dem Wasser nicht getragen werden können, werden durch die Himmelskügelein nach den Grund zugepresset, welche dann nichts anders als Theilgen von dem Zinn und Mercur sind. Das abgegossene Wasser, welches die sauern Theilgen in ihm hat, wird seinem verschiedenen Wassertheilgen durch Ausdünstung beraubet, und was denn übrig bleibet, ist ein Spiritus Vitrioli Philosophicus. Dieses Pulver wird von fünff bis sechs Gran eingegeben, in Fiebern, Seitenstechen, Milzkrankheiten und dergleichen.

IV. Einen andern Modum will ich hier anzeigen: nämlich, man giesset das Zinn in ein Büchslein, vermacht es wol, und schüttelt dasselbe stark um, so wird ein weisses Pulver werden, das kann man an jenes statt gebrauchen.

Calx Stanni.

V. Man thut das Zinn in einer unglasurten breiten Pfanne, über das Feuer, und rühret es ein paar Tage unaufhörlich um, so wird es zu einem Pulver, welches man den Zinnkalch nennet. Das aber nichts anders ist, als daß durch das Schneiden des Feuers

das

das Zinn zu einen Pulver gemacht, und mit den sauern Theilgen des Feuers gesättiget wird.

Sal et Magisterium Iovis.

VI. Die jezt gemeldte Aschen nehmet und giesset distillirten Eßig daran, und wenn er etliche Tage darauf gestanden, und jezuweilen umgeschüttelt worden, giesset man ihn ab, und wiederum frischen darauf, und so der ebenfals eine Zeitlang gestanden, giesset man ihn zu den vorigen. Will man viel ausziehen, so giesset man wieder neuen distillirten Eßig daran, dann giesset alle Extracta zusammen, filtriret sie, und lasset sie abrauchen bis sich oben ein Häutlein zeiget, nehmet es alsdann von dem Feuer ab, und stellet es an einem kalten Ort, um es zu Kristallisiren.

VII. Will man aber das Magisterium machen, so tröpfelt man in die Salution Oleum Tartari, so schlägt sie ein weisses Pulver nieder, welches oft ausgesüsset und dann getrocknet wird.

VIII. Die Asche wird in dieser Arbeit mit der Säuere des Eßigs gesättiget, und zeiget uns eine Art Salzes vor, wie wir

bei den Bley lehren werden; wenn nun diese saure Spitzlein von dem Alcali Tartari gesättiget werden, lassen sie die Theilgen des Zinns wiederum zu Boden fallen, welche uns die Gestalt eines Magisterii geben.

IX. Es ist dienlich damit weiß anzustreichen; ob es aber innerlich so gut wider die Mutterbeschwerungen ist, wie es viele hoch anrühmen, weiß ich nicht, man muß es durch Erfahrung wahrnehmen.

Flores Iovis.

X. Wenn man eine Unze Zinnpulver nimmt und zwei Theil Salis armoniaci kann man sie, wie gewöhnlich sublimireu. So hat man die Flores salis armoniaci mit ein wenig Zinntheilgen aufgeführet, die durch die Säuere des Salis armoniaci durchnaget sind. So dieselbigen im Wasser aufgelöset sind, und man einen liquor salis tartari, oder ein anders Alcali darauf giesset; wird die Säuere, die in dem Zinn von dem Sal armoniac kommen, von dem Alcali verschlucket werden, und das Zinn wird in Gestalt eines Magisterii zu Grunde fallen.

Zinn zu Capelliren.

XI. Man nehme fein englisches Zinn nach Gefallen, lasse es im Tiegel wol fliessen, alsdann

dann trage man gestossen Glas, Schwefel, gemein Salz, und Sublimat, jedes gleich viel, dieses zart unter einander gemenget und gerieben, dann auf das im Flusse stehende Zinn getragen und tapfer umgerühret, zum König gegossen und mit Bley abgetrieben, so wird man sehen was man hat, und die Mühe wol belohnen.

Die X. Abtheilung.

Von dem Bley und dessen Bereitungen.

I.

Das Bley ist ein Metall, das sich viel leichter als die andern, das Gold ausgenommen, beugen und treiben lässet, dessen Theile so sehr nicht auf einander gepresset werden, weswegen sie viel leichter über einander hinschlipfern, wie wir in dem Beugen und Schmelzen daran wahrnehmen können. Es ist aber das Bley viel schwerer als Zinn und Silber, weil dessen Theile gröber sind, und sie einander mit der geringsten Oberfläche berühren.

II. Man vermeynet, daß es viel Queck-silber in sich verborgen halten soll, allein weder dieses, noch daß es zu einem Aurum fixalum gebracht seyn solte; wiederleget Robert Boyle in seinen Dubiis et Paradoxis und Wedelius in Observ. 158. ganz deutlich.

Minium oder gebrand Bley.

III. Man schmelzet in einem Tiegel und nimmt alle Unreinigkeit davon ab, und treibet das Feuer stärker, alsdann rühret das Bley im Fluß mit einem eisern Spatel so lange um, bis es zu einem grauen und schwärzlichten Pulver wird. Das Bley wird auf diese Art von dem Feuer so zerhackt und zerschnitten, daß es zu kleinen Stäublein wird zertheilet, und uns in der Gestalt eines Pulvers erscheinet.

IV. Auch kann das Blen vermittelst einer Feuchtigkeit durchs Stossen zu einen Pulver gemacht werden, weil, wenn das Bley durch das Stossen zermalmet wird, die Oberflächen nicht zusammen kommen können, wie es ohne Wasser geschehen würde. Weil aber das Wasser stets das eine Theilgen von dem andern scheidet, so nahen sie nicht an einander, und zermalmen sich so lange, bis ein Pulver daraus wird.

V. Wann nun nach obbesagter Weise das gebrandte Bley noch etliche Stunden [illegible]beriret wird, so bekommt es eine rothe Farbe, [illegible] man Mennige nennet. Welches nichts ander[illegible] als ein Bleykalch ist.

VI. Nach dem Brenne[illegible] vermehret sich die Mennige an der Gröse, [illegible] etliche Theilgen, es sey nun ein alcali od[illegible] acidum so von dem Feuer in die Röhr[illegible] des Bleyes sich gesezet haben.

VII. Die Mennig dienet die Wunden zu schliessen, weil die Säuere in derselben gewaltig temperiret und mäßiget, und die Ursache derselbigen Oefnung hinweg nimmt.

Cerassa oder Bleyweis.

VIII. Man hänget in ein Fäßlein oder grosen Topf die dünn geschlagene Bleche von Bley, und giesset Eßig oder eine andere sauere Feuchtigkeit daran, sezet sie in Pferdemist oder sonst an einem warmen Ort, so steigen die Dämpfe davon auf und schlagen an das Bley und zerschneiden es; welches wir Cerassa oder Bleyweis nennen, welches nichts anders als Bley, das mit den sauern Spitzen der Feuchtigkeit angefüllet ist. Weil aber das Alcali die Oberhand hat, rühren

die Kräfte auch mehrentheils davon her; denn wenn man das Bleyweis trocknet, fliegen die meisten sauern Spitzlein noch hinweg. Auf diese Weise wird die Schieferweis, das Kremnizerweis, wie auch der Grünspahn bereitet.

IX. Wenn das Bleyweis ins Feuer gesezt wird, so verändert es die Weisse ins Grüne, darnach etwas grünlicht, nach diesem wieder gelb, endlich roth und zum allerlezten schwarz, welche Veränderung daher kommt, weil die Röhrlein loß gemacht werden, und ihre sauere Theilgen mehr oder weniger verliehren.

Sal oder Sacharum Saturni. Bleyzucker.

X. Auf Bleyweis oder Mennige giesset man distillirten Eßig, schüttelt es zuweilen um, giesset sodann das Klare ab, und frischen Eßig wieder daran, und nachdem es wieder geschüttelt und eine Weile gestanden, abermals abgegossen und zu den vorigen gethan, und dieses wiederholt man zum öftern, denn je länger es gethan wird, je mehr man hat. Derowegen kann man aus einem Pfund Mennige mehr als zwei Pfund Salz ziehen; denn die sauern Spitzen des Eßigs blei-

bleiben allewege bei der Mennige und vermehren dieselbige. Alsdann giesset man alle Solutiones zusammen, und filtriret sie ein paarmal und lässet es hernach in einem Glase fein gelinde zu einem Salz abrauchen; oder man lässet es auch ausdämpfen, bis es oben ein Häutlein gewinne, und sezt es hin an einem kalten Ort zu Kristallisiren: begehret man aber schöne Kristallen, so lässet man sie noch einmal in distillirten Eßig zergehen, filtriret es, und lässet es wieder so weit abrauchen, bis sich oben ein Häutlein zeiget, und so fort hingesezt zu Kristallisiren. So sind sie sehr schön, und will man sie noch schöner haben, so darf man nur diese Arbeit wiederholen. Auch kann man statt der Mennige oder Bleyweis, Silberglötte nehmen, ist dazu auch sehr dienlich.

XI. Innerlich kann ich von dessen Gebrauch so grose Dinge als man davon macht nicht einsehen; denn so das Bleyweis giftig ist, mus nothwendig auch dieses giftig seyn; aber äusserlich zu Entzündungen, zum Haarwurm kann ich es wol glauben, weil es größtentheils die sauere sich ausbreitende Feuchtigkeiten temperiret und lindert.

Magisterium Saturni.

XII. Wenn man in die obbeschriebene Solution von Mennige und Eßig den liquorem tartari tröpfelt, so wird die Feuchtigkeit weis, die man alsdann filtriret, was nun in filtro liegen bleibet, süsset man mit Wasser aus, und trocknet es, dieses ist sehr gut unter die Schminken, und es scheinet nichts anders zu seyn, als das Bley unter der Gestalt des Bleyweisses, welches durch den liquor tartari seiner Säuere beraubet ist.

Spiritus Saturni.

XIII. Aus dem Bleyzucker distilliret man den Spiritum, wenn man ihn in eine Retorte thut und drei Theil derselbigen leer lässet, so bekommt man erst die Phlegma, die thut man aus der Vorlage heraus, legt eine recht grose vor, die alsdann mit weissen Rauch angefüllet wird, welche Feuchtigkeit man rectificiren mus, um folgends die Phlegma davon zu sondern. Es ist übrigens nichts anders als der Brandwein aus den Eßig, und etliche wenige Theile des Bleyes, so sich damit vereiniget haben

Die XI. Abtheilung.

Von dem Queckſilber und deſſen Bereitungen.

I.

Das Queckſilber kann man ſowol zu die Metallen als auch zu die Mineralien rechnen. Am meiſten kann es zu die Halbmetalle, dergleichen Spiauter, Zinck, Wißmuth und Antimonium ſind, gezälet werden. Es iſt eine flüßige Materie, die mit den Metallen ſehr viel Gemeinſchaft hat, daher es die Alchimici das metalliſche Waſſer nennen. Es iſt das flüchtigſte, denn wenn es ſchon mit Salzen und andern Dingen vermenget wird, ſo macht das Feuer, daß es empor fliehet und nimmt das Gemengſel mit ſich, da hingegen die Metalle, beſonders das Gold, lange Arbeit dazu bedürfen.

II. Das Queckſilber wird entweder in den Erzgruben laufend gefunden, welches Jungfrauen Queckſilber genennt wird, und das andere in unterſchiedlicher Erde, Sand, Stein, Schwefel, und anders mehr vermenget. Welches durch Kunſt daraus getrieben wird.

III. Es scheinet daß die Theilgen des Quecksilbers rund und sehr klein seyn müssen, die mit sehr kleinen Oberflächen fest an einander hängen, jedoch dergestalt, daß eines leicht neben dem andern wegschlupfen kann, und darum ist es so beweglich, denn wenn diese Theilgen mit grösern Oberflächen einander anrühreten, würden sie so geschwind und beweglich nicht, sondern ein viel festerer Körper seyn.

IV. Das Quecksilber wird auch für ein Alcali gehalten in dessen Röhrlein die Spizen des Sauern gemächlich stecken bleiben, und einen Gift machen. Das Quecksilber allein kann kein Gift seyn, denn eine runde Figur, man mag sie halten wie man will, kann nicht verlezen: Wenn sie aber voller sauerer Spizlein gerathen, gleichen sie sehr einen Igel oder Stachelschwein, welches rund umher voller Nadeln und Stachel gleichsam steket, und an allen Orten verlezet.

V. Ob man einen Mercurium von einigen Metallen scheiden kann, darüber ist noch unter den grössesten Chimisten ein groser Streit. Denn was einige zuweilen vorzeigen, ist kein wahres Quecksilber, oder es ist von dem was man ihnen zugesezet, herkommen. Zum Exempel, wenn ich die Ramenta

ta von dem Kupfer nehme, mit so viel Sublimat und Salmiac, rühre sie wol unter einander, und thue dieses Mixtum in eine langhälsigte Phiole, stopfe sie ein wenig zu, seze sie in den Sand, mache alsdann gelindes Feuer darunter, und vermehre es allmählich: So wird der Mercurius in weniger Zeit auf dem Boden herfür kommen, und die übrige Materie wird in der Lampen oder auf den Feuer grünblau wegbrennen.

VI. Wer nun hier wol acht darauf giebt, der wird befinden, daß dieses Quecksilber nicht von dem Kupfer, sondern von dem Sublimat herkömmt, der mit dem Quecksilber gemacht war. Denn die sauern Theilgen von dem Sublimat arbeiten auf das Kupfer und die etwas fixer waren, flogen mit den Floribus des Salmiacs in die Höhe, also, daß das Quecksilber verlassen, und sein eigener Herr werden.

VII. Anbelangend nun die andern Theilgen, so grünblau wegbrennen, geschiehet von daher, weil einige flüchtige Salze zugleich mit den Theilgen des Kupfers der Bewegung der subtilen Materie folgeten, und eine Art brennens von sich gaben: eben wie das Kupfer, das ins Feuer geworfen wird, dergleichen Farbe geben wird.

Mer-

Mercurius ruber oder der rothe Praecipitat.

VIII. Man thue einen Theil Queksilber in eine Phiole oder Kolben und zwei Theil Spiritus Nitri oder Scheidewasser dazu, seze das Glas in eine Capelle mit Sand, und lasse es auf einem kleinen Feuer abdämpfen, bis es troken ist: Alsdann breche man das Glas entzwei, und thue das Coagulat in eine irdene glasurte Pfanne, und seze es auf ein gelindes Feuer, so wird es mit stetem Umrühren allgemach roth werden; es muß nicht allzuheiß stehen, denn sonst fliehet der Mercur aller davon zu seinen Ur-Gros-Papa, und bleibet nur ein Colcothar in der Hand des Künstlers, der aus dem Menstruo gemacht worden ist.

IX. Diese Bereitung ist nichts anders, als das die Röhrlein von dem Queksilber mit den sauren Spizen erfüllet sind, wornach die übrige Feuchtigkeit ausgedämpfet wird, in welcher die Spizen waren, also daß diese Materie nichts anders vorstellet als ein concentrirtes Alcali, dessen Theilgen solchergestalt beschaffen sind, daß sie durch das Licht uns das Ansehen einer rothen Farbe vorzeigen.

X. Wenn man Brandwein darauf giesset, und der Praecipitat wiederum trocknet, so fliehen eines Theils unterschiedliche sauere Theilgen hinweg, und zum andern werden allda unterschiedliche von den ölichten Zäcklein des Brandeweins umwickelt, wodurch sie zugleich viel Schärfe verliehren.

XI. Die Dosis ist von 3. bis zu 5. oder 6. Gran; er wirket durch Erbrechen sehr stark, und machet sicherer saliviren, als irgend andere Mittel so aus Queksilber gemacht worden.

XII. Aeusserlich ist er sehr dienlich, denn er säubert die Wunden und Geschwüre, die alten Schäden von unreinen und schwammigten Fleisch, tödet auch die Läuse auf das Haupt gestreuet; aber mit der gehörigen Vorsicht, daß wann Geschwüre oder offenes dabei seyn, daß man es unterlasse, denn er frißt ein, und machet die kleinen Kinder saliviren. Er ist auch eine fürtreffliche Hilfe in den Franzosen, und faulen Saamenfluß, Tripper, Aussatz, mit einigen purgierenden Mitteln eingenommen.

Praecipitatum album, oder der weisse Praecipitat, und ferner von verschiedenen Farben.

XIII. Man nimmt Quecksilber nach Gefallen, solviret es in Scheidewasser, wenn es nun getödtet ist, so giesset man starkes Salzwasser, so wird es alles weiß werden. Man lässet alsdann das Pulver auf den Grund sinken, giesset nachdem die Feuchtigkeit alle behutsam ab, süsset es mit Regenwasser wol aus, thut das Pulver auf eine steinerne oder gläserne Tafel, und lässet es im Schatten von sich selber trocknen.

XIV. Die Dosis von 6 bis 12 Gran ist sehr gut in allen venerischen Zufällen, und purgiret von unten allein, wobei anzumerken, daß alle Dinge, die von Quecksilber gemacht sind, mit einem Bolus müssen vermenget werden, denn sonsten schaden sie dem Zahnfleisch, und verursachen offtmals eine unvermuthete Salivation.

XV. Die Praecipitati sind nach den unterschiedlichen ihnen beigesezten Salzen, auch unterschiedlicher Farben: Denn so man mit Spiritu salis armoniaci praecipitiret, wird er schwarz; mit Kalchwasser und Salarmoniac etwas weisser; mit Salis tartari und Potaschen gelb; mit Urin ein wenig leib-

leibfärbig; mit Sal Carduibenedicti gelblicht, doch dunkel; mit Alaun weiß; mit dem Salpeter wird die Feuchtigkeit blaulicht wie ein Opal; und praecipitirt sich wenig Pulver darmit; mit Vitrioli Martis wird die Feuchtigkeit dunkelgrün, aber der Praecipitat etwas schwärzer.

XVI. Wenn man zu der Solution des Quecksilbers mit Scheidwasser etwas Alcali hinzu giesset, so sezet sich die meiste Säuere in das Alcali, und ein Theil vereiniget sich mit den sauern Spitzen, die in dem Quecksilber stecken, also daß es schwerer wird als zuvor, und folglich nach dem Grund zu getrieben wird.

XVII. Die Verschiedenheit der Farben kommt von der unterschiedlichen Figur oder Gestalt und Gröse der Theilgen in dem Alcali; denn nach der unterschiedlichen Figur, Gröse, Glätte, Ungleichheit und so weiter, wird das Licht unterschiedlich darauf bewe-get, welche unterschiedliche Bewegungen uns unterschiedliche Farben vorstellen.

Turbith Minerale.

XVIII. Man thut Quecksilber und Vitriolöl von jeden gleich viel, in ein Glas, sezt es in Sand, und lässet alle Feuchtig-

keit

keit abrauchen, welches wegen der Dicke des Vitriolöls etwas langsam hergehet: Die übriggebliebene weisse Materie, thut man in Regenwasser, so wird sie alsobald gelb; denn es haben sich eine Menge sauere Spitzen mit dem Quecksilber vereiniget; dieses wäschet man denn offtmals mit Wasser aus, und so man will, zulezt mit Brandtewein.

XIX. Dieses Pulver wird von vier bis sieben Gran zu Pillen gemacht, oder sonsten unter etwas gemenget, und zum Brechen eingegeben, welches durch das Stechen dieser saueren Spitzen muß verursachet werden.

XX. Das Wasser, so von dem Turbith abgewaschen wird, kann man abrauchen, es lässet eine Art von Alaun nach sich, welcher dienlich ist, das überflüssige Fleisch in den alten Schäden zu verzehren. Wird aber dieses Wasser mit Liquor tartari niedergeschlagen, so sinket ein weisses Pulver zu Boden, welches meistentheils Quecksilber ist. Hieraus kann man leicht einsehen, daß mit dem Wasser viel Säuere ausgespühlet wird, die mit dem Quecksilber vereiniget bleibet, die wenn sie sich mit dem Liquor tartari vereiniget, die Theilgen des Quecksilbers niederschlüge.

XXI. Es giebt ferner dieses Allaunichte Wesen auch eine Art eines Sublimats zu erkennen, das ist, daß viel sauere Spitzen, und unterschiedliche alcalische, die in dem Vitriol waren, mit dem Queckfilber sind vereiniget geblieben, welche, wenn sie ihres Wassers beraubet worden, uns einen Allaunichten, oder vielmehr einen Sublimat artigen Geschmack geben.

Sublimatum Mercurii Corrosivum.

XXII. Man nimmt gemein Salz und Vitriol jedwedes vier Unzen, sezet es in einer Pfanne über das Feuer, bis das Salz nicht mehr kracht, und beide ihre meiste Wäßrigkeit verlohren haben; dann reibet man dieses Pulver sehr klein im Mörsel ab, und menget zwei Unzen Queckfilber darunter, wenn es alles wol untereinander gerühret worden, so thut man es in eine Kolben, die man in einem Topf mit Sande sezet, und lässet es durch ein mäsiges Feuer sublimiren.

XXIII. Wenn die sauren Spitzen des Vitriols und des Salzes durch das Feuer in Gang gerathen, sättigen sie das Queckfilber, und fliegen zugleich mit demselbigen in die Höhe, und Kristallisiren sich zu einem Leib, der Schneeweiß ist. Denn die Oberflächen

flächen der Theilgen, wenn sie an einander gepresset werden, bleiben an einander, als wie zwei polirte Marmorsteine, und dieses macht, daß viel tausend dieser kleinen Cörperlein sich mit einander vereinigen.

XXIV. Es gibt noch eine Art den Sublimat zu machen; nämlich daß man ein Pfund Quecksilber in Scheidewasser oder in Spiritu nitri solviret, gleich als wann man einen Praecipitat machen wollte; welches abgerauchet wird, bis eine weisse Masse nachbleibet, hierzu füget man ein Pfund Vitriol der bis auf die Weisse calciniret ist, und eben so viel verpuffet Salz, dieses alles rühret man so lang unter einander ab, bis keines vor dem andern mehr zu erkennen, und dann thut man es in einem Kolben, und sezet es hin zu sublimiren.

XXV. Dieser Sublimat ist von den vorigen in nichts unterschieden, denn das Quecksilber fleugt hier auch mit in die Höhe, nachdem es mit den sauren Spitzen gesättiget worden, gleich wie ich oben gelehret habe, sehr corrosivisch und einfressend.

Mercurius dulcis.

XXVI. Wenn man von den vorher beschriebenen Sublimat zwölff Unzen und acht

Unzen

Unzen Quecksilber nimmt, und nachdem man es mit grosen Fleis in einem steinern Mörsel abgerieben, sezt man es in einen Kolbenglas im Sand zu sublimiren hin. Wenn nun nach der Sublimation alles kalt worden, so schlägt man das Glas entzwei, und scheidet das reine Weisse von dem Gelben. Das Gelbe kann man zu Salben für die Läuse und Krätze aufbehalten.

XXVII. Die Spitzen welche zuvor in dem Sublimat allzu stark und zu scharf waren, sind alhier durch Zusezung des Quecksilbers rund herum dermassen umgeben, daß sie sehr wenig oder nicht stechen können, und darum wird derselbe süsse von Geschmack; gleich wie ein Degen, welcher auf der Schneide und Spitze und überall da er schneidet, voll mit Kügelein besezet ist, so kann er weder schneiden noch stechen.

XXVIII. Dieser Mercurius dulcis purgiret nicht sehr stark, er werde denn mit einigen andern Purgirmitteln vermischet, denn dessen Spitzen sind gleichsam stumpf gemacht, also daß wie erst gemeldet, sie ohnmächtig sind einiges Stechen anzubringen. So aber das Sauere in den Därmen durch ein ander Mittel in Gang gebracht wird, so wird dieses Quecksilber von der Säuere gesättiget, und mit mehrern Spitzen angefüllet als zuvor,

also daß es durch seine sublimatische Art, auch die Würmer selber tödtet, und alle Säuere und Schleim aus dem Leibe ausführet.

Butyrum Antimonii oder Oleum Antimonii Mercuriale.

XXIX. Man nimmt Antimonium und Sublimat, jedes gleich viel: Einige nehmen zu zwölff Unzen Reguli Antimonii, zwei und dreissig Unzen Sublimat, reibet diese beide sehr wol unter einander, und thut sie in eine gläserne Retorte, leget sie im Sand, eine wol beschlagene Retorte aber kann man wol ins offene Feuer legen. Anfangs gibt man gelinde Feuer, mehreres nach und nach, so gehet eine weisse Feuchtigkeit über, die so dicke ist wie eine Butter, wenn dieselbige in dem Halse der Retorten sitzen bleibet, so darf man nur eine glüende Kohlen daran halten, so schmelzet sie ab und lauffet in die Vorlage, weswegen der Hals der Retorten zu dieser Arbeit etwas weit seyn soll.

XXX. Die Materie, so übergehet, ist so fett und schmiericht wie eine Butter, nicht weil sie aus vielen Theilgen zusammen gefüget ist, die leicht über einander hinschlüpfern, wie auch der Liquor tartari thut; dem

dem sey nun wie ihm wolle, dasjenige, was übergehet, ist das Quecksilber mit etlichen sauern Theilgen des Salzes, aus welchen der Sublimat bestund, die eine grose Menge Theile von dem Schwefel des Antimonii mit sich übergeführet haben.

Cinabris et Mercurius aus dem Caput mortuum butyri Antimonii.

XXXI. Wenn in der lezten Arbeit die Butter übergangen ist, stärket man das Feuer noch mehr, so wird sich der Cinabris Antimonii sublimiren, und nach und nach auch das Quecksilber übersteigen, welches aus dem Sublimat herfür kommet. Dieser Zinnober ist nichts anders als eine Vereinigung des Schwefels von Antimonio mit dem Quecksilber des Sublimats; gleich also wie man mit gemeinen Schwefel und Quecksilber einen gemeinen Zinnober machet, welche in Kräfften wenig von einander unterschieden sind, als nur in der Art der Zubereitung und der Materien.

Mercurius Vitae.

XXXII. Wenn man nun folgends auf das Butyrum Antimonii reines Regenwasser giesset, so schlägt sich ein weisses Pulver

auf den Grund nieder: Unterdessen solviren sich dabei unterschiedliche sauere Theilgen in dem Wasser, und das Antimonium sezet sich mit etlichen wenigen Theilgen des Mercurii auf den Boden: denn es ist nicht glaublich, daß gar kein Queksilber darbei seyn sollte. Sondern es sind bei diesem noch ein guter Theil sauere Spitzen, und darum machet dieses Pulver Erbrechen, und die übrigen sauern Spitzen zerschmelzen im Wasser, welches davon sehr sauer wird, und wenn man es etwas abrauchen lässet, so wird das Residuum ein Spiritus Vitrioli Philosophicus genennet. Das weisse Pulver aber wird mit Wasser ausgesüsset, und im Schatten getrocknet, welches man bis zu sechs Gran schwer eingiebt.

Bezoar Minerale und Spiritus nitri Bezoarticus.

XXXIII. So man ferner auf das Butyrum Antimonii so viel Spiritus Nitri giesset, bis die Aufbrausung geschehen, und lässet alsdann die überflüssige Feuchtigkeit abrauchen, und giesset wiederum frischen Spiritus Nitri daran, lässet es wie vor abrauchen, und wiederholet dieses zum drittenmal, leztens eine Stunde lang es calciniret, und bren-

brennet einmal Brandtwein darüber ab, und lässet es trocknen, so ist es fertig.

XXXIV. Diese Effervescens oder Aufbrausung entstehet von der Säuere des Spiritus Nitri und dem Regulo Antimonii, wie auch mit etlichen Theilgen des Quecksilbers; das Calciniren geschiehet, damit alle sauere Spitzen, wie auch das Quecksilber davon gehen, und alsdann bleiben die Theile des Antimonii meistentheils liegen, die eben wie alle andere Alcalia die Säure temperiren, und zugleich den Schweiß treiben. Denn dieses Pulver ist doch nichts anders, als ein sehr fein zermalmetes Antimonium, das seiner Säuere wieder beraubet worden.

XXXV. Die Feuchtigkeit, welche man von dem Antimonio abrauchen lässet, wird der Spiritus Nitri Bezoarticus genennet, der das Gold solviret; und drei oder vier Tröpflein davon eingegeben, treibet den Schweiß.

XXXVI. Das Bezoar Minerale wird auch gemacht, wenn man den Mercurium Vitae in Salpeter der bei dem Feuer geflossen ist, einträget, den man hernach beisammen eine gute Viertelstunde lang im Feuer stehen lässet. Alsdann schüttet man die Materia in das Wasser, so schlägt sich das Pul-

ver zu Boden, das hernach etlichemal ausgesüsset werden muß.

XXXVII. Durch das Erglüen verdämpfen viel sauere Spitzen, und setzen sich viele davon auch in den Salpeter, welche hernach in dem Wasser zerschmelzen, also daß allein etliche Theile des Antimonii sich niederschlagen.

Cinabris Factitia oder gemeiner Zinober.

XXXVIII. Man nimmt hiezu gemeinen Schwefel einen Theil, lässet solchen auf dem Feuer wol fliessen, und rühret drei Theil Quecksilber so lange darunter, bis kein Quecksilber mehr gesehen wird; Wenn nun diese Massa kalt worden, so reibet man sie auf einem Stein, oder dergleichen Mörsel recht klein, und sublimiret es in einem wolbeschlagenen Kolben. Zuerst macht man das Feuer gelinde und darnach stärker und stärker, anfänglich steiget ein gelber Rauch auf, der allmählich roth wird, wenn nun dieser Rauch schwarzroth wird, so muß man vier oder fünff Stunden mit dem Feuer anhalten, so wird der Zinober Artif. aufsteigen und sich an den Seiten des Glases vest ansetzen, das Unreine aber bleibet in Fundo liegen.

XXXIX. Dieses ist nichts anders als eine genaue Vermischung des Schwefels mit dem Quecksilber. Der Schwefel wird durch das Schmelzen ziemlich loß, und dessen Säure erhält die Oberhand über das Quecksilber, also daß das Lezte von den sauren Spitzen des Ersten vest gehalten wird.

Mercurius redivivus aus dem Zinober.

XL. Wenn man unter einen Theil Zinober bei drei Theil durchgesiebten Kalch menget, und es durch eine Retorte treibet, so gehet das Quecksilber über in die Vorlage mit Wasser. Denn die sauern Spitzen des Schwefels werden von dem Kalch verschlungen und das Quecksilber wird wieder frey. Oder man kann auch einen Topf mit Zinober anfüllen, legt ein eisern Blech das voller kleinen Löchlein ist, darauf, einen andern Topf oben darauf gesezet, kehret sie um, macht oben Feuer, so tröpfelt das Quecksilber in den untern leeren Topf, den der Schwefel schmelzet, und wird alles loß, also daß, weil der Mercurius so zu sagen seiner Bande loß und auf freyen Fuß gestellet wird, derselbe lebendig in den Topf zu finden ist.

Die XII. Abtheilung.

Von dem Antimonio und dessen Bereitungen.

I.

Das Antimonium, oder Stibium wird unter die Mineralien mit Recht gezälet, er hat grose Gemeinschaft mit den Metallen, ist voller Schwefel und roher Metallischer Theilgen, führet sehr wenig Salz, aber desto mehr Mercurium. Er ist an sich selbsten kein Gift, wie er von vielen gelehrten und gemeinen Leuten ausgeschrien worden, die ihn niemals untersucht noch erkannt haben. Er ist ein edles Medicinisches Kraut, der Stein den uns Gott umsonst gegeben hat. Ueber dieses Geschöpf bin ich voll Verwunderung, dergestalt, daß ich bei seinen in sich habenden und verborgen liegenden Kräften und dem elenden Ansehen nach, oft ausruffe: Wie groß ach Gott! wie groß ist deine Macht? Es ist eine ausgemachte Sache, daß er kein Gift ist, auch keines in sich hat; sondern er wird erst ein Gift, wenn man ihm sauere Sachen zusezet. Denn so man Antimonium kochet und ohne sauere Sachen einnimmet, wird er wenig Wirkung thun; hin-

hingegen, wenn er erst in einige Säuere eingeweichet worden, wird diese Feuchtigkeit ein heftiges Erbrechen machen.

Calcinatio Antimonio.

II. Es wird erstlich das Antimonium sehr fein gestossen, thut es in eine irdene Pfanne, und rühret das Pulver ohne Zuthuung einigen andern Dinges tapfer um, so lang bis es nicht rauchet. Sollte es aber unterdessen zusammen geflossen seyn, so nimmt man es heraus und stösset es. Wenn man das Pulver im Feuer schmelzet, und es keinen Rauch mehr von sich giebt, ist es gut und wird grau. Diese Arbeit währet ziemlich lange; denn der Schwefel, der verfliegen muß, will nicht leicht seine Herberge verlassen: Dieses wird auch Terra Sancta Rulandi genennet, es machet im Wein geweichet ein Erbrechen.

Vitrum Antimonii.

III. Man nimmt den jezt beschriebenen Kalch des Antimonii, thut ihn in einem Tiegel, decket ihn wol zu, sezt ihn in einem Windofen, und giebt ihm sehr stark Feuer, und wenn man ihn eine Stunde lang im Feuer gehalten, so stösset man mit einem Eisen

sen darein, um zu sehen, ob das Glas schön durchsichtig ist; wo aber nicht, so muß man es noch etwas stehen lassen, bis es durchscheinend ist, dann giesset man es geschwind in ein Becken aus, und lässet es rings umher lauffen, so hat man ein hiacynthen färbigtes Glas. Durch das Feuer werden die steiffen Theile fliessend, und hin und her getrieben, welche hernach durch die Himmelskügelein mit ihren Oberflächen aneinander gepresset werden, und uns einen vesten gläsernen Leib vorzeigen.

Oxysaccharum Vomitivum.

IV. Man nimmt 1. Lot fein gestossenes Glas Antimonii und acht Unzen Weineßig, thut es zusammen auf ein gelindes Feuer in ein Balneum vier- oder funfzehen Stunden lang, dann filtriret man es durch Maculatur, und thut dazu feinen weissen Zucker vier Unzen und machet es mit steten Umrühren zu einem Syrop.

Die Dosis ist sechs Quent oder eine Unzen, es machet Erbrechen, und reiniget den Magen von aller Unreinigkeit.

Vitrum

Vitrum Antimonii rubrum.
Oder rothes Antimonii Glas.

V. Man darf nur von obbeschriebenen hiacynthen färbigten Glas nehmen so viel als beliebig, und gemeinen Schwefel darunter mischen, so wird es ein rothes.

Vitrum Antimonii album.
Weis Antimonii Glas.

VI. Einen Theil calcinirtes Antimonium, und zwei Theil Borax, lässet sie zusammen fliessen, so werden sie erst eine gelbe, hernach aber eine weisse Farbe erhalten, dann giesset man es in ein Becken aus.

Vitrum Antimonii nigrum.
Schwarz Antimonii Glas.

VII. Man nimmt verpuffet Salz, Salpeter und Caput mortuum aq. fort. comm. comp. jedes 1. Lot, stösset es zu zarten Pulver, schmelzet dann vier Unzen Antimonii, und wirft das Pulver nach und nach einzeln hinein, giesset es alsdann aus, so bekommt man ein schwarzes Antimonii Glas.

VIII. Alle diese unterschiedliche Farben kommen her von den unterschiedlichen Theilgen

gen die zwischen den Röhrlein des Glases sitzen bleiben, wodurch das Licht auf unterschiedliche Weise reflectiret wird.

Hepar Antimonii.
Oder Crocus Metallorum.

IX. Hierzu wird gutes Antimonium und reiner Salpeter jedes vier Unzen genommen, jedes besonders zu einem zarten Pulver gemacht und darnach zusammen gemenget, thut sie in eine irdene Pfanne, und zündet es in freyer Luft an, mit einer glüenden Kohlen, so wird diese Vermischung mit einem sehr grosen Brausen anbrennen, alsdann scheidet man die leberfarbigte Massa von der umliegenden schwarzen und weissen Unreinigkeit, und verwahret das Uebrige. Einige süssen sie mit etwas Wasser aus; dieser Crocus ist dienlich ein Erbrechen zu erregen, und wird von 3. bis 6. Gran eingegeben. Oder so man in drei Pfund aqua Cardui Benedicti eine Unze fein geriebenen Crocus Metallorum einweichet und ein wenig Zimmet dazu thut, so giebt man von dieser Infusion 1. Lot oder 6. Quint ein.

X. Durch die Bewegung des Feuers kommt der Schwefel des Antimonii in Gang, und folget der Bewegung der subtilen Materie,

terie, unterdessen, wird jedes spitziges Salpetertheilgen rund umher beweget, wodurch eine heftige Bewegung erfolget, welches die plötzliche Verpuffung ist. Der Salpeter wird deswegen darzu gethan, weil sonst der übrige Schwefel meistentheils davon fliehen würde; Unterdessen bleiben in den Zacken des übrigen Schwefels noch unterschiedliche sauere Spitzen des Salpeters stecken, welche Ursache sind, daß diese Materie noch Brechen machet, denn wenn der Schwefel des Antimonii völlig verflogen wäre, so würde die Säuere des Salpeters mit davon geflogen seyn, und folglich kein Erbrechen erwecken können, wie wir sehen, so man noch Salpeter davon abbrennen kann.

Tartarum Emeticum.

XI. Man nimmt Crocus Metallorum und zart geriebenen Cremor tartari, jedes zwei Unzen: mischet sie wol unter einander, und thut es in zwei Pfund gemein Wasser, lässet es etliche Tage auf warmen Sande mit einander weichen, und schüttelt es je zuweilen um, auf daß sie wol zergehen mögen. Dann lässet man es durch einen wollenen Lappen laufen, und sezet die Feuchtigkeit im Keller zu Kristallisiren hin, wäschet sie mit Wasser ab und so getrocknet. Dieses ist der Erbrechen machen=

machende Weinstein; die Dosis ist von vier bis sechs Gran.

XII. Diese Bereitung gehet blos dahin, daß der Tartarus durch seine Säuere sich mit den Theilgen des Schwefels des Antimonii vereinigen, dessen Spitzen, weil sie ausserhalb der Zacken des Schwefels des Antimonii hangen, in unsern Magen und Därmern ein Schneiden und Nagen verursachen, wodurch eine Convulsion und Erbrechen erfolget.

Antimonium Diaphoreticum.

XIII. Zu einem Theil fein gestossenen Antimonii, nimmt man drei Theil Salpeter, menget sie unter einander, und legt sie auf einem saubern Stein in die freye Luft, rühret sie mit einer glüenden Kohle an, so entzündet sich die Massa plötzlich, weil die Theilgen des Salpeters, wie vorhin schon erwöhnet, eine grose Bewegung machen, und alsdenn mit Gewalt mit allen Schwefel ausbersten.

XIV. Andere nehmen Antimonium und Salpeter jedes gleich viel, das zünden sie an, wenn das geschehen, stossen sie die Massa, und mengen wieder so viel Salpeter darunter

ter, welches sie zu dreienmalen wiederholen, darnach calciniren sie es im Feuer, welches ich aber nicht für rathsam halte, weil der Regulus Antimonii, der noch darinnen ist, zu sehr fliesset, und wenn eines mit dem andern gestossen wird, noch Brechen machet.

XV. Ferner wird diese verpufte Massa ausgesüsset, allen Salpeter davon zu laugnen, darnach giesset man frisches Wasser daran, und wenn sich die Feuchtigkeit noch nicht gesezet, giesset man es ab. Indessen sinken die groben Unreinigkeiten nach den Grund, die man weg wirfft. Was sich aber gesezet, troknet man an der Sonnen oder über einem Kohlenfeuer.

Nitrum Antimoniatum.

XVI. Das abgegossene Wasser lässet man abrauchen bis auf den dritten Theil, und sezet die Remanenz in den Keller hin, zu Kristallisiren, die man in Fiebern gebrauchet.

Regulus Antimonii Purgans.

XVII. Man nimmt sechszehen Unzen Antimonii, Salpeter sechs Unzen, und Weinstein zwölff Unzen, stösset jedes beson-

ders zu zarten Pulver, und menget alsdann alles sehr wol unter einander, unterdessen lässet man einen Schmelztiegel im Feuer erglüen und trägt Löffeleinweis das Pulver in den Tiegel, bis daß alles Pulver verpuffet ist, lässet es im Feuer eine Zeitlang geschmolzen stehen, nimmt es alsdann heraus, und schläget auf dem Rand des Tiegels, so senket sich der Regulus nach der Mitten zu, nieder, wenn es nun erkaltet, kann man die Schlacken oben abschlagen. Alsdann schmelzt man den Regulum daß er wol fliesse und klopfet wieder an den Tiegel, so fället der reine Regulus zu Grunde, hieraus kann man Becher, Schalen, Kugeln und anders giessen, welche oben und unten purgieren.

XVIII. Es scheinet daß der Regulus nur ein reines Antimonium ist, der von vielen groben irdischen Schwefel gereiniget worden, und deswegen wird er mit Salpeter und Weinstein verzündet, weil diese zwei leichtlich mit dem Schwefel des Antimonii in Brand gerathen, und den überflüssigen Schwefel in die Luft treiben: Jedennoch ist der Regulus nicht gänzlich von dem Schwefel entblösset, denn sonsten würde er nicht Brechen machen.

Sul-

Sulphur Antimonii Auratum.

XIX. Die Schlacken so in der Bereitung des Reguli Antimonii abgeschlagen worden, stösset man fein, und giesset einen guten Theil Regenwasser daran, kochet es sodann ein paar Stunden lang, und filtriret die Feuchtigkeit, in das abfiltrirte giesset man etwas guten Weineßig, so wird sich der Schwefel in Gestalt eines rothen Pulvers niederschlagen, welches man alsdann aussüsset und trocknet.

XX. Diese Schlacken sind nichts anders als der Sulphur Antimonii mit einem Alcalischen Salz von Salpeter und Weinstein vermischet. Denn die Säuere von beyden, ist unter den Brennen meistentheils weggeflogen: Unterdessen wird das Pulver durch das Kochen in dem Wasser loß gemacht; wenn sich nun der Eßig mit dem Alcali vereiniget, so muß das Alcali den Schwefel verlassen, der sich dann nach dem Grunde zu senket.

Tinctura Sulphuris aurati.

XXI. Auf eine Unze von diesem Sulphur aurato giesset man fünf oder sechs Unzen Alcohol vini, lässet es also etliche Tage stehen

in warmen Sand, oder in der Sonne digeriren, giesset alsdann die Tinctur ab, und verwahret sie.

XXII. Der Alcohol vini umpfähet die Zacken des Schwefels, weil sie fast einerlei Art sind, und dieses giebt eine Tinctur, die da den Schweiß treibet und purgiret, wenn vier Tropfen davon eingegeben werden.

Regulus Antimonii Martialis.

XXIII. Hierzu nimmt man einen Theil altes Eisen von kleinen oder dünnen Stücken, es bestehe in Nägel oder Bleche, denn Eisen ist Eisen, es sey alt oder neu, denn ich kann doch nicht einsehen, warum man eben alte Nägel und nicht neue nehmen soll; lässet die in einem Schmelztiegel wol erglüen, thut darzu zwei Theil fein gestossenen Antimonium, so wird durch dessen Schwefel sogleich das Eisen fliessen, dieweil es eine grose Hitze giebt, man decket den Tiegel zu, daß keine Kohlen darein fallen, und lässet es fliessen wie Wasser; alsdann thut man zu sechszehen Unzen Antimonii drei Theil gestossenen Salpeter um den Regulum davon zu scheiden, und von den Schlacken zu reinigen. Wenn nun das Funkenaufsteigen ein Ende nimmt, so

hebt man den Tiegel von dem Feuer, giesset es in einen warm gemachten Gießbuckel, der vorher mit Fett beschmieret wird, damit der Regulus willig heraus gehe, klopfet tapfer auf den Rand desselbigen, so senket sich der Regulus zu Boden, den man hernach umstürzet, und von seinen Schlacken befreyet.

XXIV. Dieweil nun dieser Regulus noch unrein ist, so sezet man ihn wiederum in einem neuen Tiegel ins Feuer zu schmelzen, zu welchen, wenn man ein Pfund Antimonium genommen hat, wieder zwei Unzen fein gerieben Antimonium darunter rühret, lässet es zusammen fliessen, und thut nur drei Unzen Salpeter dazu; wenn die Verpuffung geschehen, so sezet man den Tiegel von dem Feuer, giesset es in den Buckel und klopfet an den Rand desselbigen, bis die Materie Braunroth glüet, wenn er nun kalt worden, stürzet man ihn aus und sondert die Schlacken von ihm ab. Will man den Regulum noch reiner haben, so wiederholt man das Schmelzen in einem neuen Tiegel mit Salpeter, so wird er allemal reiner, und zulezt wie feines Silber, denn sonsten wird es kein Regulus Stellatus.

XXV. Das Eisen vermischet sich in dieser Bearbeitung mit den reinesten Theilen des

Antimonii, und der Salpeter vereiniget sich mit einen grosen Theil des Schwefels des Antimonii.

XXVI. Es ist zu verwundern, daß man hier den Regulum mehr gesternet siehet, als in dem vorigen: Wenn man aber einsiehet, daß die zwei metallische Körper beide von unterschiedlicher Schwere und also unterschiedlichen Pressungen, und nicht auf das genaueste in dem kalt werden vereiniget, sich unterschiedlich aufeinander pressen, so wird es klar, warum allhier ein Stern erscheinet; das Eisen, wie wir wissen, hat viel grösere Pressungen als der Regulus, denn es ist ein viel vesterer Leib, welches denn, als der schwereste, nach der Mitten zu hingepresset wird. Der Regulus, der mit den mindesten eisern Theilen angefüllet ist, folget denselben allmählich, welcher mit den mehrern eisern Theilen verbunden ist, und weil dieser von allen Seiten des Tiegels oder des Giesbuckels gleich zufliesset, so erzeiget sich alsdann in der Runde ein schöner Stern.

Cerussa Antimonii aus dem Regulo.

XXVII. Das Bleyweis oder Cerussa Antimonii, ist nichts anders, als der reineste Kalch, der aus dessen reinesten Theilen, näm-

nämlich aus einer Unze Reguli mit einer Unze Salpeter calciniret wird. In dieser Bereitung wird der Weinstein zur Hilfe genommen, weil der Regulus mit wenig Schwefel, ohne welchen der Salpeter nicht brennen will, versehen ist, damit nun die Calcination besser erfolgen möge, wird deswegen der Weinstein dazu genommen, dieweil er viel Schwefel in sich hat. Darnach wird es ausgesüsset und zum Gebrauch getrocknet.

XXVIII. Dieses ist ein fürtrefliches Mittel, wenn man es eingiebet in unterschiedlichen Fiebern, Geschwüren, alten Schäden, Kräze und Blattern, die sonsten wegen ihrer allzusauern Feuchtigkeit in den Leibern nicht curiret werden können, welches man aber eine geraume Zeit nach einander eingeben muß, sonsten hilft es nicht, in etlichen machet es ein Erbrechen, in andern purgieret es, und in andern treibet es den Schweiß, nachdem es viel oder wenig Säuere in dem Leibe antrifft. Man kann es von 20. bis 30. Gran eingeben mit etwas Wein, 4. oder 5. Stunden vor dem Essen.

XXIX. Das Wasser womit es ausgesüsset worden, ist gut allerlei Raude und Kräze damit zu vertreiben, wenn man sich fleißig damit wäschet. Es stillet den Schmerzen in

dem Podagra, resolviret alle Geschwülste, und vertreibet alle Flecken des Angesichts, es machet eine weisse Haut, wann man sich täglich damit wäschet, und noch etwas weniges Wasser dazu giesset.

Antimonium fixum.

XXX. Rec. Antimonii crudi uncias V. Salis communis decrepitati, uncias IV. Tartari, unciam I. Man stösset jedes besonders, menget sie hernach unter einander, calciniret sie in einem starken Feuer, giesset hernach die ganze Massa auf einen Stein. Und wenn sie alsdann gestossen, süsset sie mit Wasser aus, und trocknet das Pulver. Man giebt es von 20. bis 30. Gran ein, wieder die Fieber und die Säuere zu temperiren.

XXXI. Dieses ist nichts anders, als ein geöfnetes Antimonium, welches durch das Alcali der Salzen geschehen kann, also daß der Regulus und Schwefel nicht mehr mit einander verknüpfet sind.

Flores Antimonii.

XXXII. Man nimmt fein gestossenes Antimonium, thut es in einem steinern Kolben, der das Feuer recht aushalten mag, sezet ihn einen

einen Helm auf, zündet allmählich unten das Feuer an, vermehret solches gradatim, bis endlich der Kolben ganz glüet. Einige thun zu dem Antimonio etwas gebrandten Weinstein, oder gestossene Ziegelsteine, oder auch Sand, es ist aber besser, daß es alleine bleibe. Nach dem Sublimiren wird man gelbe und weisse Flores finden, die Weissen als die reinsten, sammlet man alleine.

XXXIII. Ich habe einen feinen Modum erfunden, um lauter weisse Flores zu erhalten. Nämlich ich nehme ein geraumiges Kolbenglas, beschlage solches mit guten Lutum, klöppere etwas Eyerweis ab, und überziehe das Beschlagene damit, laß es trocknen, mache alsdann von feinen Schreibpapier eine Dutte, und stürze sie oben auf die Mündung des Kolbens, auf diese Art erhalte ich nicht nur lauter Weissen, sondern auch vielmehr als sonsten.

XXXIV. Diese Operation ist anders nichts, als daß die Schwefeltheilgen mit einigen Theilgen des Reguli aufsteigen, die man von drei bis vier Gran zum Brechen eingiebt.

Sulphur Antimonii.

XXXV. Man nimmt acht Unzen Potaschen, andere nehmen Sal tartari, es gilt aber gleich viel, wenn es nur ein Alcali ist, thut sie in einem Tiegel und lasset sie schmelzen, dazu thut man ferner acht Unzen gestossen Antimonium allmählich und bei wenigen hinein, wenn es also eine halbe Stunde im Feuer gestanden, giesset man es auf einen Stein, wenn es kalt worden, giesset man Wasser darauf, und süsset alle Salzigkeit aus, und trocknet das übrige. Man kann es von fünf bis zehen Gran zu Brechen eingeben.

XXXVI. Dieses ist ein Antimonium das durch den Zusaz eines Alcali loß gemacht ist, dessen schweflichte Theilgen sich um die salzigten gewunden, es ist doch artig, daß diese Materie, wenn man Wasser darauf giesset, sich so gewaltig ausbreitet: es kommt dieses aber daher, daß der Schwefel sehr mit dem Alcali verknüpfet wird, und weil dasselbe noch mehr von andern wässerigten Schlänglein umwickelt wird, machet es einen desto grösern Leib. Denn das Wasser ist wol nicht mächtig alles Alcali aus den Banden des Schwefels wegzunehmen; denn wenn solches gemächlich geschehe, würde das Salz unter dem Wasser nicht sichtbar seyn, wie

es

es sich nur unter der Gestalt des Schwefels des Antimonii erzeiget. Nach dem Aussüssen wird die Massa durch das Trocknen sehr wenig, so daß die kaum den 60sten Theil Raum einnimmt, den sie vorhin ausfüllete, dieweil die Wassertheilgen aus ihrer Gewalt sich loß machen, also daß die andern, wie zuvor, einander wieder nähern können.

XXXVII. So man diesen Schwefel des Antimonii zu Oel distilliret, und nochmals rectificiret, so kann man Silber damit vergolden; In Darmstadt kenne ich einen Regierungs Secretarium, der sich schon grose Reichthümer damit erworben, indem er dieses Oel durch einen geheimen Handgrif in den Silberkalch inspissiret, etliche Tage digeriret, und leztlich auf der Capelle mit 16 Schweren Bley abtreibet.

Tinctura Antimonii.

XXXVIII. Hierzu nimmt man einen Theil Antimonii und zwei Theil Potasche, stösset das Antimonium, und menget es unter einander, sezet es in einem Schmelztiegel etliche Stunden lang ins Feuer, wenn es kalt worden, stösset man es zu klaren Pulver und giesset einen Alcohol vini darauf; daß er zwei bis drei quer Finger darüber

über stehe, lässet es sodann etliche Tage im warmen Sand digeriren, so erhält man eine schöne rothe Tinctur.

XXXIX. Durch die Potasche wird das Antimonium loß gemacht, und der Alcohol vini wird mit dem Schwefel und einigen salzigten Theilgen vereiniget. Sie reiniget das Geblüt von aller Säuere, wenn man zwanzig Tropfen mit süssen Wein zum öfftern eingiebet.

Oleum Antimonii.

XL. Man nimmt zwölff Unzen Antimonii, acht Unzen Spiritus Salis und so viel Oleum Vitrioli, wenn alles wol unter einander gerühret ist, thut man es in eine grose Retorte, und lässet es etliche Stunden lang im Sande digeriren, alsdann machet man das Feuer per gradus, so erhält man eine weisse Feuchtigkeit, treibet es so lang bis keine mehr übergehet, es ist ein Mittel das sehr corrosivisch, und nur zu äusserlichen Gebrechen dienlich ist.

XLI. In dieser Arbeit sind mit dem Sauern zugleich etliche Theilgen von dem Antimonio übergangen, welches aus dem Aufbrausen wahrzunehmen ist, welches geschiehet

het, wenn man Spiritus Nitri darauf giesset, aus welchem ein Bezoarticum gemacht wird, und so man Wasser daran giesset, ein Mercurius Vitae.

XLII. Es ist noch eine andere Art, das Oleum Antimonii zu machen, wenn man fein gestossen Antimonium nimmt, mit gleich viel Candis-Zucker in eine grose Retorte thut, und per gradus herüber treibet, bis keine Feuchtigkeit mehr übergehet.

XLIII. Es werden etliche Theilgen des Antimonii zugleich mit der Säuere des Zuckers übergetrieben, welche zusammen eine Feuchtigkeit ausmachen, eines ölicht und das andere wässericht. —

Die XIII. Abtheilung.

Von dem gemeinen Salz und dessen Bereitungen.

I.

Das gemeine Salz, Seesalz, Steinsalz, ist unterschieden nach den Orten da es bereitet oder gefunden wird. Das erste

ste gemeine auch Küchensalz wird aus verschiedenen Salzquellen bereitet, wo in die Salinen das Wasser durch Pumpwerke und Röhren geleitet, um alda durch die Ausdünstung des Wassers das Salz daraus zu erhalten. Etliche Salzbrunnen findet man gegraben, andere in Bergen und einige in Klippen. Das andere, als das Seesalz, wird aus dem Seewasser dergestalt bereitet, daß das Wasser am Ufer des Meers in einem gegrabenen Kessel eingelassen, und dann durch die Hitze der Sonnen abrauchen lässet. Das dritte, Steinsalz, wird in Pohlen häufig in den Bergen gegraben, und wird offt gleich einem Steinfelsen von etlichen Centnern herausgeholet. Das Salz überhaupt, ist kein einfaches Alcali, sondern es ist mit vielen sauern Spitzen angefüllet. Welches zu sehen ist, weil es weder mit Sauer, noch mit Liquor Tartari effervesciret; wenn die Lufft feuchte ist, beginnet es leicht zu schmelzen, weil alsdann die Wasserschlänglein sich um die steiffen salzigten Theilgen schlingen, und weil sie die salzigten Theilgen in ihren Röhrlein halten, und uns die Gestalt einer Salzlacke vorstellen. Wir könnten allhier unterschiedliche Gründe vorstellen, um aber nicht zu weitläufftig zu werden, will ich meine Freunde damit nicht aufhalten.

Sal decrepitatus oder verpuftes Salz.

II. Man nimmt Küchensalz, thut es in einem Tiegel, sezt es aufs Feuer und deckt es zu, dann sonst springt das meiste heraus, wenn es anfängt zu krachen. Wenn das Krachen aufhöret, thut man es in eine Flasche, stopfet sie mit Kork fest zu, damit die sauern und wässerichten Theile der Lufft nicht eindringen und die Oberhand bekommen.

III. Es haben einige vermeinet, daß das Krachen verursachet werde, weil in den Röhrlein des Salzes etliche Wassertheilgen sind, die durch das Feuer sich in Dampf verändernd ausbrechen. Aber ich kann nicht glauben, daß die Röhrlein des Salzes so weit sind, so viel Wasser zu halten. Es ist dieses Krachen des Salzes mehr eine Zerspaltung als eine Zerberstung. Mir scheinet es eher, daß die Lufft, welche durch eine Zusammenhängung der Platten, steifen und glatten Salztheilgen eingeschlossen ist, durch die grose Bewegung des Feuers auch so hefftig beweget werden, daß sie zwischen den steifen Theilgen ausberstet, und eines von dem andern zerspaltet. Gleichwie das Glas, auf diese Weise, wenn es zu heiß wird, leichtlich berstet.

IV. Dieses Salz wird eines grosen Theils seiner Säuere beraubet, also daß es mehr einem alcali fixo gleichet, als vorhero.

Acidum Salis Spiritus und Oleum Salis genannt.

V. Man nimmt einen Theil getrocknetes Meersalz, thut dazu drei Theil Bolus, gebrandten Alaun, oder fein gestossene Ziegelsteine, machet mit Wasser davon kleine Kügelein, die in der Sonne vorher stark getrocknet, in eine Retorte gefüllet werden, daß zwei Theil leer bleiben, giebt anfangs gelind Feuer und nach und nach immer stärker, lässet die Phlegma erstlich davon laufen; wenn nun weisse Dämpfe zu kommen beginnen, so leget man eine geraume Vorlage für, und treibet so lange mit dem Feuer, bis keine weisse Dämpfe mehr aufsteigen. Verwahret dann die Feuchtigkeit in einem Glase wol vermacht; will man es aber besser haben, so kann man es noch einmal rectificiren.

VI. Es schreiben einige, daß die Säuere durch das Feuer gemacht werde. Ich habe aber oben schon erwiesen, daß das gemeine Salz weder mit acido noch alcali efferfesciret, folglich muß eine Säuere darinnen

innen seyn, welche durch die Bewegung des Feuers aus dem Salze loß gemacht, und durch die grose Hitze des Feuers in die Vorlage getrieben wird. Denn das Salz, welches in der Retorte bleibet, mit dem alcali effervesciret.

VII. Zu dem Salz wird deswegen etwas genommen, um dessen Röhrlein offen zu halten, damit die sauern Theilgen desto gemächlicher den Ausgang finden mögen.

VIII. Andere haben einen andern Handgrif hiebei, sie nehmen unrectificirten Spiritum Vitriole, ein Pfund, giessen denselben auf Salz in eine Retorte und legen die im Sand zu distilliren, so kommet der Spiritus Salis bald herüber. Es scheinet, daß die Säuere des Vitriols sich mit dem Alcali des Salzes vereiniget, welches denn Gelegenheit giebt, daß die Säuere des Salzes loß wird, und sich übertreiben lässet.

IX. Der Geist des Salzes löset das Gold auf, woraus denn erhellet, daß er nicht eine einfache Säuere, sondern daß er auch aus vielen flüchtigen salzigten Theilen bestehe. Das Eyweis wird mit demselben coaguliret, weil das flüchtige Salz des Eyes durch das sauere figiret wird. Also auch mit der Milch. Diese Säurigkeiten, sie mögen

aus Schwefel, Vitriol, Salpeter und dergleichen gemacht seyn, sind alle unserm Blut schädlich und verdicken es zu sehr, darum muß man sie nicht eingeben, es mag das Rühmen und Pralen so groß seyn als es immer wolle; gleich wie das so hoch gepriesene Goldsalz, das vor einigen Jahren so viel Aufsehens machte, welches aus Sachsen zu uns kam, aber nicht das Geringste leisten konnte, auch bald wieder ins stecken kam. Sie sind äusserlich wol zu gebrauchen, allein da schon viel bessere vorhanden sind, so mögen die gar wol unterbleiben. In Scheidung aber verschiedener mineralischer Materien thun sie das ihrige, und erfreuen den Artisten das Herz.

Spiritus Salis dulcis.

X. Man nimmt Spiritus Salis und Alcohol vini, jedes gleich viel, lässet es eine Zeitlang digeriren, und distilliret es alsdenn durch einen gläsernen Kolben. Auf diese Weise kann man auch den Spiritus Nitri, Vitrioli, Sulphuris, und dergleichen süsse machen.

XI. Das Sauere, das nichts anders ist als kleine scharfschneidende Degen, wird durch die ölichten Zäcklein des Alcohol vini umwunden, und dahero können sie so schäd-

schädlich nicht seyn, weil sie nach dieser Behandlung eine Veränderung erhalten, wo sie nicht mehr schneiden können. Ob nun wol dem also ist, so will ich doch nicht rathen, darinnen viel heilsames zu suchen.

XII. Auch nimmt man verpuffet Salz, löset es im Regenwasser auf, filtriret es etlichemal, lässet alle Feuchtigkeit abrauchen, und distilliret daraus einen Geist, dann menget man Bolus armena darunter, cohobiret ihn viermal mit dem Caput mortuo, welches roth seyn wird, giesset den Spiritum darüber, und digeriret es eine Zeitlang mit einander in vermachtem Glase. Nach Verlauf eines Monath rectificiret man ihn zwei bis dreimal; dann giesset rectificirten Spiritus vini, lässet es wieder digeriren, scheidet den Spiritum vini davon, so wird die Essentia zurücke bleiben, und man wird einen wol rectificirten Spiritus salis dulcis haben.

Die XIV. Abtheilung.

Von dem Salpeter und dessen Bereitung.

I.

Die Alten haben den Salpeter unter die Steinsalze gerechnet, und ihm auch vermög dieser Eigenschafft den Namen beigeleget, welches eben so viel sagt. Sie hielten dafür, daß er ein Stein seye, der mit einer Säuere aus der Lufft concentriret ist. Ein Salz ist er, der vermittelst der Lufft gemacht wird, denn so man aus der Muttererde den Salpeter ausgelauget, wird dieselbige nach einiger Zeit wiederum mit Salpeter angefüllet.

II. Die Figur des Salpeters ist auch von dem gemeinen Salz unterschieden: Denn aus dessen grosen Bewegung im Feuer, scheinet er aus piramidalischen Theilgen zu bestehen, welche wegen ihrer spitzigen Figur unter der Bewegung einen grosen Umschweif nehmen müssen, wodurch die Himmelskügelein weggepresset werden, und die subtile Materie, oder das Feuer die Oberhand kriegt, und dieses ist zugleich die Ursache, daß der

Sal-

Salpeter, wenn er auf das Feuer geleget wird, so bläset, weil durch dessen Umschweben in so weitem Umkreise alle Himmelskügelein gegen einander getrieben werden, und gleichsam einen Wind machen. Von dessen übrigen Wirkungen werde in einem Traktätgen mit mehrern abhandeln.

Sal oder Lapis Prunellae.

III. Man nimmt hierzu geläuterten Salpeter ein Pfund, thut ihn in einen Schmelztiegel, lässet ihn über Kohlenfeuer schmelzen, und träget Flores sulphuris darein, bis er rein ist. Alsdann nimmt man eine reine Tabackspfeife, und schöpfet damit, giesset es stets auf einem kalten Stein aus, so erhält man Täfelein, Zeltlein, oder Blätzlein, die sehr zierlich sehen. Einige giessen die ganze Masse in ein reines kupfern Becken, und lassen sie so kalt werden. Die Dosis ist von einem Scrupel bis auf ein Quintlein.

IV. Er ist gut in Fiebern, Durst, Schwermüthigkeit, Hitze, er öfnet die Eingeweide, durchschneidet den Schleim, dämpfet alle sauere Feuchtigkeiten, stillet den erzörnten Archeum und tödtet die Würmer. Er wird genennet auf verschiedene Art, und ist immer Eins, als: Nitrum fixum, Ni-

trum tabulatum, Nitrum anodynum, und Cryſtallum minerale.

V. Dieſe Operation iſt anders nichts, als daß der Salpeter mit der Säuere des Schwefels erfüllet wird; und darum halte ich den einfachen Salpeter für beſſer; denn der hat ſo viel Säuere nicht bei ſich. Wenn der Schwefel dazu geſezet wird, flammet er gewaltig, weil viel Salpetertheile ſich auf einmal mit einander bewegen, wodurch der Umkreis der Flammen gröſer wird, indem die Himmelskügelein ſehr weit davon weggepreſſet werden.

Nitrum Purificatum.

VI. Man nimmt nach Belieben reinen Salpeter, ſolviret ihn in reinem Waſſer und kochet es ein wenig, thut ihn ſodann in ein hohes Kolbenglas, und ſtellet es an einem kalten Ort zu Kriſtalliſiren, ſo rein als immer möglich iſt. Dieſe gereinigte Kriſtallen ſchmelzet man in einem Tiegel, und gieſſet ſie in ein ſilbern oder kupfern Becken, ſo bekommt man einen ſehr weiſſen Stein, welcher zu Pulver geſtoſſen, von einem bis drei Scrupel ſchwer eingegeben wird.

VII. Dieses ist nichts anders dann ein Salpeter, der von seinen irrdischen Theilen gereiniget ist, und übertrifft die Kräffte des Salis Prunella weit, weil er mit keiner Säuere so sehr angefüllet ist.

Nitrum Anodynum.

VIII. Dessen Zubereitung kann man in der Abhandlung von dem Antimonio sehen.

Nitrum fixum sive Alcahest Glauberi.

IX. Man sezet einen Tiegel voll gefüllet mit Salpeter in das Feuer, wenn er fliesset, thut man einen Löffel voll gestossene Holzkohlen hinein, so wird er mit einer grossen Flamme verpuffen, wenn diese aufhöret, so thut man wieder so viel Kohlen darein, und fähret damit so lange fort, bis kein Brausen oder Verpuffen mehr geschiehet. Wenn es kalt worden, lässet man es im Wasser zergehen, filtriret es, und lässet es bis zur Gestalt eines Salzes abrauchen.

X. Durch das stete Aufflammen mit den Kohlen, die noch voller Schwefel sind, geräth der sauere Spiritus nitri in die Flucht, und die übrige Säuere wird durch das Alcali der Kohlen figiret, also daß dieser Sal-

peter, weil er seiner Säuere beraubet ist, nichts anders ist, als ein Alcali fixum, davon Glauber in seinen Schriften sehr viel rühmet, ich habe aber nebst vielen andern, darinnen nicht mehr gefunden, als in einem gemeinen Sal Tartari.

Acidum Nitri insgemein Spiritus Nitri.

XI. Man nimmt einen guten Theil Salpeter, und drei Theil fein gestossenen trockenen Thon, rühret es unter einander, thut es in eine steinerne, oder auch wol beschlagene gläserne Retorte, legt sie in einen heißgemachten und verschlossenen Reverbirofen, leget einen grosen Recipienten vor, erstlich kommt ein wässerigtes Phlegma über, das man als unnütze weggiessen kann, darnach lutirt man zu, und vermehret das Feuer stark, so kommen weisse Dämpfe über, die sich in eine sauere Feuchtigkeit verändern. Man vermehret das Feuer immer mehr und mehr, damit alle sauere Theile aus dem Salpeter getrieben werden. Unter dem Distilliren wird die Vorlage, gleich als wenn sie voll Feuer wäre.

XII. Dieses ist nun nichts anders als die sauern Theile aus dem Salpeter, welche,

che, wenn sie in die Vorlage kommen, sehr schnell beweget werden, und darum treiben sie an allen Seiten die Himmelskügelein weg, also daß eine subtilere Materie deren Raum einnehmen muß; Was ist subtiler als Feuer? Und das ist die Ursache, daß die Vorlage so voller Flammen zu seyn scheinet.

XIII. Der Töpferthon wird darum hinzugesezet, damit die Röhrlein des Salpeters offen bleiben sollen, auf daß die sauern Theile desto bessern Ausgang haben mögen.

XIV. Im Anfange ist die Vorlage so voller Flammen nicht, weil noch viel wässerigte Theile um die Säuere umwickelt waren, die desselben schnelle Bewegung verhinderten, so bald aber diese übergangen, ward die Säuere über ihre eigene Bewegung Meister, und entstund das Entflammen, wie vorhin erzählet worden.

Spiritus Nitri Dulcis.

XVI. Dieser wird gemacht auf die nämliche Weise, wie vorhin von dem Spiritus Salis Dulcis gesagt worden.

Die XV. Abtheilung.

Von dem Alaun und dessen Bereitung.

I.

Es giebt verschiedene Sorten des Alauns, doch ist der Sächsische und Caßler Alaun der beste. Das Alumen plumosum oder Federweis aber gehöret mehr unter die Talkarten als Alaun.

Phlegma oder Spiritus Alumini.

II. Man thut einen guten Theil Alaun in eine Retorte, leget sie im Sand und eine Vorlage vor, so kommt erstlich ein Phlegma. Wann nun die weissen Dämpfe anfahen zu steigen, so legt man eine andere Vorlage vor, so gehet der Geist über, dann vermehret man das Feuer, bis keine Dämpfe mehr übergehen, so hat man den sauern Spiritum Aluminis.

Alumen Ustum oder gebrand Alaun.

III. Wenn nun durch die vorherige Behandlung der Alaun seiner Säuere beraubet wor-

worden, so ist das Caput mortuum so in der Retorte zurück bleibet, ein Alumen Ustum, oder gebrand Alaun.

IV. Ausserdeme thut man nur den Alaun in eine breite steinerne Pfanne, sezet die auf ein gelindes Feuer, so wird der Alaun seiner meisten Säuere beraubet, und wird sehr locker. Wenn er nun nicht mehr lockerer wird, hebt man ihn vom Feuer und verkauft ihn.

Die XVI. Abtheilung.

Von dem Sal armoniac und dessen Bereitung.

I.

Das Sal armoniac ist ein durch Kunst verfertigtes Product, es kommt eine Sorte aus den lybischen Sande, oder aus der Erde ausgelauget zu uns, und eine andere ist, die in Venedig, Antwerpen und Vestenbergsreut, und andern Orten gemacht wird. Es ist ein flüchtiges Salz, welches die feinesten Theile anderer Körper in der Sublimirung mit sich erhebt, und ist mit unterschiedlichen sauern Theilgen vermenget.

Sal

Sal armoniacum Factitum.

II. Man nimmt flüchtiges Salz von Urin und Ruß, von jedem ein halb Pfund, Seesalz ein halb Pfund, menget alles wol unter einander, und sublimiret es mit zwei Töpfen.

III. Oder man nimmt drei Theil Urin, einen Theil Seesalz, und einen halben Theil Ruß, kochet es zusammen in eine Massa, und sublimiret es.

IV. Unter dem sublimiren werden durch das flüchtige Salz von dem Ruß und Harn, so viel sauere Theilgen, von dem Seesalz empor getrieben, als es möglich ist, wenn sie sich nun mit einander vereiniget, machen sie einen Leib daraus, der Salmiac genennet wird.

Flores Salis Armoniaci, oder Sal volatile Armoniaci.

V. Rec. Salis Armoniaci

— Tartari $\overline{aa}$ Thut sie zusammen in eine gläserne Retorte, stellet sie im Sand zu distilliren, macht das Feuer zulezt etwas stark, so wird man ein schneeweisses Salz erhalten.

VI. An

VI. An statt des Salis Tartari, nimmt man auch wol Potasche, oder gebrand Hirschhorn, Eisenfeil, und alles was ein Alcali ist, weil das Sauere von dem Sal armoniac, auf das Alcali wirket, und das flüchtige Salz Meister werden soll, welches durch die Hitze empor getrieben wird, und die Flores oder Blumen vorstellen.

VII. Es ist eines von den allerbesten Mitteln, die jemals auf der Welt gewesen, so wol allen Krankheiten zuvor zu kommen, als auch die allbereits vorhandene zu vertreiben, dann es concentriret alle Säuere, und verdünnet allen Schleim, welche die Ursachen aller Verstopfungen in unserm Leibe seyn. Man giebt es unter Wein von 6. bis 10. Gran, mit einigen andern Schweißtreibenden Arzeneyen vereiniget.

Sal armoniacum Acidum.

VIII. Man nimmt ein flüchtiges Salz von Sal armoniac, Urin, Ruß, oder Hörnern, thut alles zusammen in einem Kolben mit einem sehr engen Löchlein, und tröpfelt so viel Spiritus von Seesalz dazu, bis daß das flüchtige Salz zween oder drei Finger breit bedecket und ganz und gar aufgelöset und geschmolzen ist, lässet diese Solution durchseigen,

gen, und alle Feuchtigkeit abrauchen, so wird ein säuerliches und wolriechendes Salz im Boden bleiben. Will man das flüchtige Salz wieder haben, so menget man nur Weinsteinsalz darunter, welches, wenn es damit sublimiret wird, wiederum ein flüchtiges Salz sublimiret.

IX. Dieses ist nichts anders als ein flüchtiges Salz, das mit einer Säuere angefüllet ist, welches wiederum flüchtig wird, wenn man die Säuere durch ein beigefügtes fixes Alcali concentriret, und das Flüchtige durch die Sublimation empor steigen lässet.

X. Obiges wolriechendes Salz, welches im Boden des Kolbens nach dem Abrauchen der Feuchtigkeit geblieben, ist sehr dienlich den Schweiß zu treiben, und wird in vielen andern Krankheiten sehr gelobet.

Spiritus Salis Armoniaci.

XI. Man nimmt Sal armoniac, und thut lebendigen Kalch dazu, giesset sodann eine halbe Maas Wasser darein, dieses distilliret man in einem gläsernen Kolben im Sande, so bekommt man einen sehr starken flüchtigen Geist, distilliret es aber so lange, biß

die Feuchtigkeit schwach zu schmecken beginnet.

XII. An statt des Kalchs, kann man auch Potasche oder Sal tartari nehmen, welches auch gut ist, aber der Geist ist alsdann so stark nicht, und man bekommt viel Sal volatile in dem Helm, welches mit dem Kalch nicht geschiehet.

XIII. Die Säuere in dem Salmiac, concentriret sich in den Kalch, oder einigen andern zugesezten Alcali, und das flüchtige Salz fliehet zugleich mit dem Wasser umzingelt in dem Helm.

XIV. Auf die Frage so man hier machen könnte, warum coagulirt sich das flüchtige Salz in dem Helm, wenn es mit Potasche oder Sal Tartari distilliret wird, und nicht mit Kalch? So will, als viel an mir ist, hiermit dienen; nämlich, wenn es mit dem Kalch distilliret wird, so ist die Feuchtigkeit so groß nicht, als durch das Sal Tartari oder Potasche umgeben, und das flüchtige Salz kann viel freyer in die Höhe gehen, ohne daß es sich coaguliret: Aber ohne Kalch gehet das flüchtige Salz viel schwerer über, weil es von der Potasche und dergleichen vest gehalten wird, und so viel Wassertheilgen nicht hinder-

derlich seyn, das flüchtige Salz aufzuheben, darum gehet es mit einem kräftigen Feuer zugleich mit etlichen sauern Theilgen verknüpfet in den Helm, und daß dieser Geist mehr Säuere hat, als der von Kalch, erscheinet daher, daß dieser so stark von Geruch nicht ist, als der von dem Kalch, in welchem das flüchtige Salz auf freyern Füssen stehet.

Sal Febrifugum.

XV. So man mit dem Alcali distilliret hat, so darf man nur die Remanenz so nach der Distillation in Kolben geblieben ist, im Wasser solviren und filtriren, dann evaporiren, und im Keller zu Kristallen anschiessen lassen. Die Dosis ist von 6. bis 20. Gran.

Spiritus Salis Armoniaci Urinosus.

XVI. Rec. Sal armoniac, libram semis.
Calcis vivae libram I.
Urinae virilis, der bis zur Honigdicke abgeraucht ist, uncias XXX.

Distilliret es mit einander, so wird man einen sehr durchdringenden Geist finden.

XVII. Dieser Geist ist fürtreflich im Schlage, paralysi oder Mutterbeschwerung,

in,

ingleichen in Trunkenheit unter die Nase gerieben, er wird den Betrunkenen gleichsam nüchtern machen.

Sal volatile oleoſum.

XVIII. Rec. Cinamomi unciam I.
Caryophyll. drachmas. II.
Nuci, Moſchat. drachm. VI.
Cordamomi drachm. I. et Semis.
Sem. Carvi drachm. I.

Wenn man dieses alles zusammen gestossen, so nimmt man ferner dazu:

Sal Tartari
- Ammoniaci $\bar{aa}$ drachmas VI.

Menget alles wol unter einander, und giesset darauf Spiritus vini optimi zwanzig Unzen, lässet es etliche Tage stehen und digeriren, und distilliret es alsdann in Balneo Mariae.

Ein anders.

XIX. Rec. Spiritus Salis Ammoniaci uncias XX.
Nuc. Moſchat.
Cinamomi.
Croci.
Caryophyllor. $\bar{aa}$ unciam I.
Roris Marin, Galangae, Iuniperi $\bar{aa}$ unc. II.

Man lässet alles zusammen wol digeriren, und distilliret in Balneo Mariae 16. Unzen davon ab.

Ein anders.

XX. Rec. Salis Ammoniaci
— Tartari $\overline{aa}$ libram ſemis
Ligni Colubrini unciam unam et ſemis.
— Saſſafras
Cinamomi
Macis
Cubebar.
Caryophillor.
Nucis Moſchat. $\overline{aa}$ drachmas VI.
Cort. Citri Sicc, Uncias II.
Semin. Coriandri, unciam I.
— Faeniculi unciam ſemis.
Succin. unciam unam et ſemis.
Spiritus Vini uncias LXXX.

F. S. A. diſtillatio.

XXI. Diese Salia Oleosa sind sehr dienlich alle Säuere zu temperiren und den Schleim zu verdünnen, und daher alle Verstopfungen wegzunehmen; 15. bis 20. Tropfen im Wein genommen.

Sal

Sal volatile Oleosum Caryophyllatum.

XXII. Rec. Caryophyllorum oder Cinamomi, oder Macis āā uncias duas Spiritus Vini rectificat. uncias quatuor.
Spiritus Ammoniac. rectificat. uncias duas.
Distilliret alles nach der Kunst.

Die XVII. Abtheilung.

Von dem Vitriol und dessen Bereitung.

I.

Der Vitriol ist ein Kristallinisch Salz das mit Kupfer oder Eisen Gemeinschaft hat, denn er ist eigentlich nichts anders als das eine oder andere Metal, das mit einem Haufen sauern Spitzen gesättiget ist. Ich halte ihn für das mineralische Salz, welches eben das Metal das es in sich hält, nach und nach corrodiret habe. Der blaue, Ungarische und Cyprische Vitriol hat grose Gemeinschaft mit dem Kupfer, welches allezeit

einen blauen Vitriol giebt; der grüne ist der Deutsche, Römische und Englische. Der Deutsche ist blaugrün, und darum des Kupfers und Eisens zugleich theilhaftig, der Römische ist etwas rauher und so leicht nicht zu schmelzen, dieser und der Englische sind ganz grün, und allein Eisenartig. Es giebt noch einen weissen, den ich aber für einen halb calcinirten Vitriol halte; es giebt auch einen rothen, der nicht gar gemein ist, und der fast zu einem Colcothar scheinet gebrand zu seyn, wo nicht einige Goldtheilgen dabei seyn. In Ungarn giebt es einen Vitriol, der sich selber in seiner Minera kristallisiret, und nicht ausgelauget werden darf.

Vitrioli Calcinatio.

II. Man nimmt gröblicht gestossenen Vitriol, trocknet ihn in einer irrdenen glasurten Pfanne, so dämpfet einige Feuchtigkeit hinweg, und die Kristallen verliehren ihr Lager und Schichten der Theilgen, also daß er weis wird, den man währender Arbeit beständig umrühren muß, damit er sich nicht anlege.

Colcothar Vitrioli.

III. Wenn man diesen weis calcinirten Vitriol noch länger trocknet, so dünstet viel

Säu-

Säuere davon aus, und die meisten metallische Theilgen bleiben liegen, welches man Colcothar nennet.

Sal Vitrioli vomitivum.

IV. Man nimmt weissen Vitriol, solviret ihn im Wasser, dann lässet man ihn durch das Fittrum laufen, und abrauchen bis oben ein Häutlein sich zeiget, sezt ihn dann im Keller zu Kristallisiren; diese Kristallen solviret dreimal im Rosenwasser filtriret und evaporiret man, und leztens kristallisiret.

V. Dieses ist nichts anders als ein gereinigter Vitriol, so von den andern wenig unterschieden ist, ohne daß derselbe etwas gröbere Theilgen bei sich hat. Man giebt davon ein von einem Scrupel bis zu einem halben Quint in einem dienlichen Vehiculo, so machet er Erbrechen.

Phlegma, Spiritus, Oleum, und Colcothar Vitrioli.

VI. Man nimmt 6. Pfund ungarischen Vitriol, thut ihn in eine Retorte und distilliret per Gradus des Feuers, nach drei Stunden gehet eine wässerigte Feuchtigkeit über, so man in der Kunst Phlegma nennet, diese be-

bewahret man alleine, man vermehret das Feuer ohngefähr um die siebende Stunde, wenn die weissen Geister ankommen, so vermehret man das Feuer zum drittenmal, und hält also einen ganzen Tag damit an, zulezt treibet man mit dem allergrössesten und stärksten Feuers Gewalt, und hält also drey Tage lang damit an. Wenn alles kalt worden, so rectificirt man den Geist durch einen Kolben, so wird man eine hellere und reinere Materie bekommen. Was in der Retorte bleibet, wird Colcothar vitrioli oder Caput mortuum genennet.

VII. Die Wässerigkeit, welche mit der Säuere in dem Eisen oder Kupfer concentrirt war, wird hier durch Gewalt des Feuers ausgetrieben, die uns eine sauere Feuchtigkeit vorstellet. Wenn nun der Geist ausgetrieben worden, und man mit dem Feuer anhält, kommt die Säuere über mit weniger Wässrigkeit, also daß ein jedwedes sauere Theilgen, gleich als die subtile Materie als Flügelgen beweget wird. Wenn dieses Oel gut ist, steiget es gemeiniglich aus der Flaschen, weil zwischen beiden noch viel metallische Theile sind, auf welche sie stets wirken, aber wegen des wenigen Raums einander nicht überwältigen können, es sey denn durch die Zwischenkunft des Wassers, alsdann werden sie meh-

rers

rers von einander getheilet, und deswegen kann die Bewegung eines gegen den andern gröser seyn. Denn wenn man Wasser hinzu giesset, so entstehet um dieser Ursachen willen eine Efferverscens oder Aufbrausung.

IX. Wenn ein gutes Vitriolöl auf Terpentinöl gegossen wird, so zündet es sich an, weil die schwefelichten Theilgen des Terpentins, die sauern Theilgen umfassen, und die sich von einander ausbreiten, die vorher noch zu viel aneinander gepresset waren. Wenn nun diese zacklichten Schwefeltheilgen der Bewegung der sauern Theilgen folgten, so entstehet die Entzündung, weil alsdann die Himmelskügelein, weggetrieben werden, in deren dreieckigten Zwischenräumen das Feuer verborgen lag.

Spiritus Vitrioli Philosophicus.

X. Man sehe nur in der Abhandlung von dem Quecksilber nach, so wird man dessen Bereitung finden.

Aqua fortis.

XI. Man nimmt getrockneten Vitriol zwei Pfund, und Salpeter ein Pfund, stösset beedes klein, thut es in eine Retorte die wol be-

schlagen ist, legt sie im Sand, und treibet 24. Stund mit starken Feuer, wenn nun die wolkenhaftigen Dämpfe in die Vorlage zu gehen aufhören, so ist die Distillation vollbracht, die man alsdann erkalten lässet; dieses ist nichts anders als das Sauere aus dem Salpeter und Vitriol, welche durch die subtile Materie wider die Metallen so lange anschneidet und daran hacket, bis dieselbige unsichtbar worden, das Gold aber wird davon nicht überwältiget. Der Vitriol sättiget das Alcali des Salpeters, wodurch die Säuere des Salpeters alleine übergehet, denn so man Sal tartari mit Aqua fort sättiget und die Feuchtigkeit ausdämpfet, so findet man ein Nitrum, welches, wenn es mit Spiritu Vitrioli gemacht würde, nicht geschehen sollte.

Aqua Regis.

XII. Man nimmt 8. Unzen von den jetztgemeldten Scheidewasser, löset darinnen eine Unze Sal ammoniac auf, welches alleine die Krafft hat das Gold zu solviren.

Sal et Terra dulcis von dem Colcothar Vitrioli.

XIII. Man nimmt von dem Caput mortuum des Vitriols so viel beliebet, schüttet ihn

ihn in warmes Wasser, und macht daraus eine Lauge, giesset wieder anders daran, bis alles Salz davon ausgezogen ist, filtriret alsdann diese Feuchtigkeit, und lässet sie in einem neuen irrdenen Pfängen abrauchen.

XIV. Dieses ist nichts anders, als die Auslaugung des übrigen Vitriols, es erreget ein Erbrechen von einem Scrupel bis zu einem halben Quint eingegeben.

XV. Was übrig geblieben, das ist von seinem Vitriol beraubet, und ist nichts anders als rostige metallische Theilgen, welche alsdann Terra dulcis vitrioli genennet wird.

XVI. Es ist allhier anzumerken, daß wann diese Terra vitrioli eine Zeitlang in der Luft gelegen, so wird sie wiederum mit Säuere der Luft angefüllet, und bekommt wiederum das Vermögen durch die Distillation einen sauren Geist von sich zu geben.

Sulphur Vitrioli.

XVII. Bisher bin noch nicht der Meynung beigetretten, daß ein Sulphur Vitrioli Narcosicum oder instammabile Metallorum zu haben sey, so wollen wir doch diese nachfolgende Arbeit zur Probe hersetzen.

Man nimmt zwei Theil olei Terebintinae, und ein Theil Olei Vitrioli, menget es unter einander, so entstehet eine Hitze mit Rauch und Flammen, dessen Ursache wir zuvor ein wenig berühret haben, praecipitiret es dann mit Wasser, so wird sich der Schwefel abscheiden, und zu Grunde sinken, den man alsdann trocknet.

XVIII. Hier sehen wir, daß die zackichten Theilgen des Terpentinöls, die sauern Spitzen umschlingen, und der Bewegung folgen. Hierzu kommt noch dieses, daß die sauern Spitzen, wenn sie also loß werden, und durch das Oel, oder vielmehr Geist mehr Raum bekommen haben, Gelegenheit überkommen, gegen die Metallartigen Theilgen, die zugleich mit der Säuere übergangen waren, anzutreiben, und aufzubrausen oder zu effervesciren, wodurch die subtile Materie die Oberhand bekam: Weil nun die zackichten Schwefeltheilgen derselben Bewegung folgeten, geriethen sie daher in den Brand; wenn nun das Sauere zwischen beiden entbunden wird, sinket der Schwefel nach dem Grund, der mit einigen sauern Theilgen angefüllet ist, die sehr nach Limoniensaft riechen. Wer nun hierauf Acht hat, der siehet wol ein, daß es kein Schwefel von dem Vitriol ist, sondern von dem Terpentin.

XIX. Ein

XIX. Ein berühmter Engelländer giebt uns noch eine andere Beschreibung, er nimmt Vitriol der in der Sonne getrocknet worden, davon er ein halbes Pfund in einem Kolben thut, darauf giesset er 30. Unzen Alcohol vini, und nachdem er das Glas mit einem Korck und Blase wol vermacht, lässet er es etliche Wochen in dem Pferdemist stehen, die Feuchtigkeit giesset er sachte ab, die dann als ein Malvasier riechet, diese lässet er abrauchen bis zur Dicke eines Oels, und verwahret es.

XX. Der vernünftige Schluß, so man hierüber fällen kann, ist fast einerlei mit dem vorigen, denn die schweflichten Zäcklein des Brandweins, haben sich um etliche Vitriolische gewunden, also daß abermals das Schwefelartige nicht von dem Vitriol, sondern von dem Alcohol vini herkommt.

XXI. Es ist noch eine Operation mit Stahlfeilich, Vitriol und distillirten Eßig, bekannt, welche nach einigen Arbeiten mit einem Alcali Tartari niedergeschlagen wird, aber das ist nur der Vitriol selbsten, oder dessen Terra.

Pulvis Sympatheticus.

XXII. Man nimmt gemeinen, andere nehmen blauen Vitriol, den sie, ich weis nicht aus was für einen Aberglauben, zu gewisser Zeit in die Sonne sezen, und calciniren, bis daß er weis wird; dieses Pulver, stillet, wie man sagt, das Blut, wer aber so viel Erfahrung davon hat, als ich, wird dem Erfinder Digby, und die so ihm nachfolgen, für Mährleinschreiber achten. Wenn aber das Pulver an den blutenden Ort selber gelegt wird, so wird das Bluten gemeiniglich aufhören.

Die XVIII. Abtheilung.

Von dem Sulphur oder Schwefel und seinen Bereitungen.

I.

Der Sulphur oder Schwefel ist ein Harz oder Fettigkeit der Erden, er wird in Ungarn, Böhmen und Salzburg gegraben.

II. Er ist zweierlei, gereinigter und ungereinigter, die beyde im Gebrauch sind.

III. Der

III. Der ungereinigte wird aus der Erde gegraben, vest vom Leibe, bisweilen schilffernd, und wird lebendiger Schwefel genennet, welcher das Feuer noch nicht versucht hat, oder noch in keinem Feuer gewesen ist.

IV. Aus dem lebendigen wird nun der gereinigte Schwefel gemacht, der viel gelber aussiehet, weil er von seiner groben Irrdigkeit, gereiniget ist: Es scheinet, daß er aus vielen vitriolischen und einigen zackichten Theilen bestehe; und darum brennet er so blaulicht, denn der Vitriol verhindert die Flamme, und alles, was die Flamme verhindert, wird viel blauer brennen, zuförderst so einiger kupferichter Vitriol dabei ist; wenn man Vitriolöl, und noch einmal so viel Terpentinöl in einer Retorte unter einander menget, und die Feuchtigkeit davon ziehet, so wird an dem Halz der Vorlage ein Schwefel sich ansetzen, der dem gemeinen Schwefel in allen gleich ist, welches genugsam zu erkennen giebt, daß viel Theilgen von dem Vitriol in die Zacken des Oels gerathen, und indem sie sich zusammen sammlen, einen natürlichen Schwefel darstellen. Welcher, wenn er angezündet wird, fliehet der Schwefel hinweg, und die Säuere grübelt uns in die Nasen, gleichwie der gemeine Schwefel.

Flores

Flores Sulphuris und Gummi Benzoe.

V. Man nimmt lebendigen Schwefel oder Benzoe, stößet es zart, thut sie in einen Topf, und sezet einen andern umgekehrt darauf, an dessen Boden ein klein Löchlein ist, um Lufft zu schöpfen, und die Spiritus zum Theil wegfliehen zu lassen; macht alsdann ein gelindes Feuer unter, so steigt die Blume in die Höhe. Einige mischen zwei Theil Sand unter dem Schwefel, um dessen Röhrlein desto offener zu halten, aber das gebrandte und klein gestossene Hirschhorn, ist noch viel besser, weil die Säuere des Schwefels sich darinnen concentriret.

VI. Die Blume ist nur ein Schwefel, der ein wenig lockerer und reiner gemacht ist, sonsten ist er von dem gemeinen Schwefel wenig unterschieden.

Balſamus Sulphuris Terebinthinatum.

Rec. Olei Terebinthinae Libram ſemis
Florum Sulphuris uncias III.

VIII. Dieses thut man in einem Kolben, sezt ihn im Sand, und macht gelindes Feuer darunter, so vereinigen sich die zackichten Theile des Schwefels mit den Theilgen des Terpentinöls, und geben ein rothes Oel;

Oel; welches man ausgiesset, und wider allerlei Brust- und Lungenbeschwerden, Abzehrung des Leibes, und in Wunden mit gutem Erfolg gebrauchet. Was in dem Kolben bleibet und nicht zergehen will, ist ein vitriolartiges Salz, welches man wegwirft.

IX. Um diesen Balsam noch kräftiger zu machen, schmelzet man den Schwefel mit einer Unzen Salis Tartari, bis er roth wird, stösset es klein, und thut folgends das Oel hinzu, so ist der Balsam besser von seiner Säuere bewahret, und daher besser.

X. Auf diese Weise machet man auch den
Balsamum Sulphuris Anisatum
- Iuniperium
- Succinatum und dergleichen. Denn an statt des Terpentinöls, nimmt man Anisöl, Wacholder- oder Bernsteinöl. Also kann man auch köstliche Balsame machen, von andern köstlichen Oelen.

Magisterium oder Lacc Sulphuris.

XI. Man nimmt Schwefelblumen ein Theil, Salis Tartari drei Theil, thut sie zusammen in ein groses Glas oder verglasurten irrdenen Topf, sezet es im Sand, giesset Wasser darauf, daß es sechs Finger breit über der Mixtur stehe, dergestalt, daß der

vierte

vierte Theil des Glases ledig bleibe, lässet es hernach kochen, daß der Schwefel schmelze, welches in fünf oder sechs Stunden geschiehet, man muß es immer mit einem hölzernen Spatel umrühren, so wird die Feuchtigkeit roth seyn. Man filtriret es alsdann warm durch Papier, und giesset geschwinde jedoch sachte, so viel sauern Wein oder Essig darein, bis daß das rothe Menstruum so weich als Milch wird. Was sich auf dem Grunde gesezet, muß abgewaschen und auf einem Papier getrocknet werden.

XII. Die Zacken des Schwefels mit seinem Vitriol vereinigen sich mit dem Alcali Tartari, weil dessen Säuere in dem Alcali sizen bleibet, die auch von den schweflichten Zacken umschlungen werden, also daß dieser Schwefel aufs kleinste zertheilet wird, durch die Zwischenkunft des Alcali und des Wassers. Wenn es filtriret worden, wird die Säuere darein gegossen, damit sich das Alcali mit dem Sauern vereinige, und der Schwefel alleine sich niederschlage, wiewol er doch weniger oder mehr von dem Alcali und der Säuere in seinem Zackigten enthält, die man so viel möglich mit Regenwasser abspühlet und hernach trocknet. Dieser Schwefel ist nun viel lockerer als zuvor, da er mit dem Vitriol mehr im-

prae-

praegniret war, und darum ist er in seinen Oberflächen weisser, gleich wie wir sehen, daß Glas, Eis und dergleichen, durch das Stossen lockerer, und daher wegen der Oberflächen weisser wird.

XIII. Dieses Lac Sulphuris ist sehr gut zur Heilung langwieriger Krankheiten, Husten, Engbrüstigkeit, Abnehmung des Leibes, Gicht, Schlag, Pest, Aussatz, Ziehung der Sehnen, und dergleichen. Die Dosis ist von einem halben bis zu einem ganzen Scrupel.

XIV. Es wird auch bereitet mit Schwefel und Sand, mit Zusetzung Brandteweins, und aus der Aschen durch die Retorte getrieben.

Es ist gut in allen Krebs, bösen Schäden, Geschwüren, Haarwurm und dergleichen.

Spiritus sive Oleum Sulphuris per Campanam. Geist oder Oel des Schwefels.

XV. Man nimmt einen steinern Topf, füllet ihn mit lebendigen Schwefel, und sezet ihn unter eine gläserne Glocke, oder einen recht weiten Kolben; Alsdann zündet man

den Schwefel an, also daß davon die Dämpfe in die Höhe der Glocken steigen, allda sich die Tropfen resolviren und in eine untergesezte Schale, darinnen der Topf mit dem Schwefel stehet, niederfallen. Ehe man distilliret, ist es nicht nöthig die Glocke mit einem distillirten Wasser anzufeuchten, oder in der Lufft zu distilliren, wie etliche uns bereden wollen.

XVI. Dieses ist nichts anders, als daß durch das Brennen die sauern Theilgen des Vitriols des Schwefels loß werden, und zugleich mit der Flamme aufsteigen, welche dann von der Kälte der Lufft gerinnen, und zu einer sauern Feuchtigkeit zusammen fliessen; diese Säuere aber ist sehr durchdringend, wie ein Feuer, weil die sauern Theilgen durch das Brennen gleichsam an einander geschliffen und gewetzet werden, wodurch sie den viel schärfer werden.

XVII. Was solches Oel für Nuzen in unserm Leibe schaffe, kann ich mich nicht bereden, ungeachtet es noch viele Doctores in ihren Kühltränken gebrauchen, die gleichwol für rechte galenische Gelehrte wollen gehalten seyn, sie sollten lieber bei ihrem galenischen Mischmasch bleiben, und die chimischen Dinge mit frieden lassen, die sie nicht wissen

sen zu gebrauchen. Vordersamst muß ich hier anmerken, daß es noch einige Doctores giebt, die nach der alten Leyer in Brustkrankheiten sogleich unter ihre Brustsyrupen diesen Geist, oder auch des Camphors mengen, denn er schadet der Brust, welches ihr Meister Galenus besser verstanden.

Ein so unglückliches Beyspiel erzälte mir ohnlängst ein Pfarrer, der als Beichtvater zugegen war, als den Patienten, der an einer Brustkrankheit darnieder lag, und einen Syrup mit Spiritus Sulphuris vermenget, verordnet war. Der Kranke klagte über heftiges Brennen und Schneiden, welches ihm dieser Syrup so gleich verursachte. Der Pfarrer redete auf lateinisch mit ihm, und erklärte, daß das Uebel hiedurch nur vergrösſert würde; allein der Doctor beharrete darauf, und der brave Mann mußte ohne alle Rettung dem Eigensinn unterliegen.

Die XIX. Abtheilung.

Von dem Succino oder Bärnstein und dessen Bereitungen.

I.

Es ist der Bärnstein ein Harz, das aus dem Grunde der caspischen See aufbrudelt, und an den Strand geworffen wird, allda er durch die Sonne zu einem Harz zusammen gerinnet. Wenn dieser noch weich ist, so können kleine Fliegen und andere Insecten darein kommen, die darinn vest kleben bleiben und darinnen mit gerinnen. Ich habe in Danzig ein solches Stücklein Bärnstein gesehen, und man machte davon viel Aufsehens. Man behauptere mir, es müsse die Fliege unten im Grunde der See darein gekommen seyn, welches doch nicht ist. Er wird mit unterschiedlichen Namen genennet, als Ambra, Electrum, Carabe, Succinum, Bärnstein, Agtstein, Emmer. Es giebt auch eine Feuchtigkeit, die man Ambra liquida nennet. Der andere ist trocken, weis, gelb, braun, oder auch schwarz, darunter der weisse der köstlichste ist.

Sal Volatile, Oleum et Spiritus Succini.

II. Man nimmt kleine Stücklein weissen oder gelben Bärnstein, denn der pulverisirte giebt nicht so viel Oel: Drei Theil weissen trockenen Sand ein oder zwei Theil, thut es zusammen in eine gläserne Retorte, füllet den dritten Theil damit an, distilliret es in den Sand, man vermehret das Feuer nach und nach, so erhält man einen Geist und Oel, die man von einander scheiden muß und dann beede rectificiren. Das flüchtige Salz bleibet in dem Munde der Retorte sitzen.

III. Der Geist und Oel sind beide von fürtreflichen Kräfften, in der fallenden Sucht, Schlag und Lähmung, Krampf, Schwermuth, Schwindel, Pest, Stein, Herzklopfen, Zittern, Ohnmacht, Gelbsucht, Engbrüstigkeit, verhaltenen Urin; befördert die schwere Geburt, treibet die tode Frucht aus, befördert die weibliche Zeit, vertreibet das Auffsteigen der Mutter, den weissen Fluß, die Würmer und etliche Fieber.

IV. Von aussen heilen sie Gicht und Gliederkrankheit, gestochene und verwundete Sehnen, und heilet die inwendige Wun-

den und Geschwüre. Das Salz aber ist gut zu eröfnen und den Harn zu treiben.

V. Das Salz nimmt man aus dem Hals der Retorte heraus, welche man doch entzwei schlagen muß, und schüttet es in reines Wasser, daß es darinnen schmelze, welches man alsdann filtriret, abrauchet, und kristallisiret, so ist das Salz sehr rein, und ist ein gut Diureticum in Krankheiten, wenn man das Wasser nicht lassen kann.

VI. Unter dem Distilliren werden die öhlichten, wässerigen und salzigen Theile durch das Feuer loß gemacht, welche unter der Gestalt des Oels, Geistes und des Salzes uns erscheinen. Der Geist ist anders nichts, als der Geist mit Salz angefüllet, welcher, wenn er filtriret und abgerauchet worden, in ein Salz gebracht wird, und ist dasselbe eben dergleichen Salz, als sich oben an der Retorte anleget; man thut unter dem Distilliren deswegen etwas Sand darunter, um die Röhrlein zu öfnen und von einander zu halten, damit die Theilgen desto besser aufsteigen mögen.

Tinctura Succini.

VII. Auf das Caput mortuum Succini giesset man ein Alcohol vini, so kann man noch eine Tinctur davon ausziehen.

Tinctu-

Tinctura Succini vera.

VIII. Man nimmt sehr zart geriebenen Bärnstein, giesset daran so viel Alcohol vini bis er davon wol bedecket ist, mit ein wenig Spiritus Salis Ammoniaci, lässet es also etliche Tage im Sande digeriren, alsdann giesset man den Alcohol ab, und wieder frischen daran, lässet es wieder digeriren, und wiederholet es etlichemal, dann giesset man alle Tincturen zusammen, und ziehet sie ab, bis zur gebührenden Dicke, oder bis das übrige roth wird.

Eine andere Weise.

IX. Rec. Alcohol vini uncias X.
Sal Tartari.
- Ammoniac, āā drachmam unam.
Succini praeparati uncias quatuor.

Lässet alles wie oben gelehret worden, digeriren, so bekommt man eine gute Tinctur.

X. Durch den Alcohol vini, werden die ölichten Theile loßgemacht, und durch das Alcali so dazu kommt, wird das Salz auch loß also, daß wenn sie mit einander vereiniget werden, es eine Tinctur giebt.

Die XX. Abtheilung.

Von den Steinen, und erstlich von dem Corall.

I.

Der Corall ist ein steinartiges Meergewächse, das im Grunde auf Steinen, Schalen oder Muscheln und andern Dingen mehr wächset. Er wächset wie die Austern, und lässet sich unter dem Wasser etlichemal beugen, so bald er aber in die Lufft kommt, so wird er hart. Er bestehet aus unterirdischem Salz und Schwefel. Einige sagen, daß er allezeit hart ist.

II. Piso, ein berühmter Geschichtschreiber, meldet von Prasilien, daß aldort an unterschiedlichen Stranden verschiedene steinichte Gewächse sind, die man als Bäume bei hellem Sonnenschein im Grunde des Wassers kann wachsen sehen, die, wenn man sie heraus holet, sich also fort in einen weissen Stein verhärten, wenn sie nur ein wenig in der Sonne gelegen haben.

III. Gassendus sagt, daß die Corallgewächse, wenn sie heraus gezogen werden, nicht roth oder schön anzusehen seyn, es sey denn

daß

daß ihnen die Rinde abgezogen werde; an etlichen Theilen wären sie zähe und liessen sich biegen. Wenn sie oben an den Spitzen entzwei gebrochen und gedruckt werden, so fließt eine milchartige Feuchtigkeit heraus. Welches auch der Jesuit Fornier bezeuget.

Kircherus sagt: daß bei Roncolanen zween warme Brunnen wären, deren Kraut sich nicht in Stein verwandelte, so lange es darinne wächset, wenn es aber aus dem Wasser genommen würde, so verwandelte sich das Kraut in einen Stein. Der Corall wächset nach dessen Zeugnis auf dem Grunde, wie eine Heyde, und ist an Härte fast wie ein holzigtes Stäudtlein. Darum finden sich die betrogen, die demselben eine weiche Substanz zuschreiben.

V. Es giebt dreierlei Arten, als roth, weis und schwarz, darunter der rothe der beste ist.

Tinctur von Corallen.

VI. Man solviret zwei Unzen Corallen-Zinken in einem Pfund Berberitzen-Safft, distillirten Essig, oder Limoniensafft, oder einig sauer Wasser, aus Kräutern oder Holz gezogen, Honigwasser oder Phlegma von

Salz und dergleichen. Lasset dieses zusammen acht Tage lang an einer warmen Stelle stehen, filtriret es durch Papier, zu dieser Extraction thut man acht Unzen Melis-Zucker, sezet es auf gelinde Wärme, und lasset es allmählich bis zur Dicke eines Syrups abrauchen.

VII. Die Dosis ist ein Löffel voll, sie stärket, wie man sagt, und stopfet allen Blutfluß; ich kann aber wegen der Säuere nicht gar viel davon halten; auch ist die Tinctur von dem beigefügten, und nicht von den Corallen.

Eine bessere Art.

VIII. Man nimmt rothe zart gestossene Corallen, giesset darüber starken Brandtwein, lässet es acht Tage in Pferdtmist digeriren, dann lässet man es zur Trockene abrauchen; darnach giesset man wieder rectificirten Spiritus Vini daran, lässet es wie zuvor digeriren, filtriret es, lässet sie abrauchen bis zur Honigdicke und bewahret sie also. Dieses aber giebt wenig Tinctur, es wäre dann, daß man ein wenig flüchtiges Salz dazu thäte, oder daß die Corallen voller Harz sind, wie es sich bisweilen zuträget, sonsten kommt wenig dabei heraus, und alle Tinctur, die man vorgiebt, ist lauter Betrug.

Noch

Noch eine andere.

IX. Man nimmt einen guten Theil zerschmolzen weisses Wachs, thut ganze Stücklein rothe Corallen-Zincken darein, und lässet sie so lange in der Wärme stehen, bis die Farbe an den Corallen vergangen ist. Dann nimmt man sie wieder heraus, und thut wieder frische darein und wiederholet es etlichemal, hernach ziehet man die Tinctur aus dem Wachs heraus, filtriret sie, und lässet sie so weit abrauchen, bis der vierte Theil davon über geblieben ist, und dieses ist die beste Tinctur von allen; und obschon dieses etwas zu seyn scheinet, so ist doch so viel nicht darinnen, als man davon groses Geschrey machet.

X. Noch einige sind, welche die fein gestossene Corallen mit Sal ammoniac sublimiren und also eine Tinctur daraus ziehen, aber auf diese Weise rühret das flüchtige Salz mehr her von dem Sal ammoniac als von den Corallen.

Magisterium Corallorum.
- Perlarum.
- Oculorum Cancri.
- Testarum.
- Concharum.
- Margaritarum etc.

XI. Wenn diese Materie klein gerieben worden, giesset man distillirten Essig daran, und nach erfolgter Effervescenz sezet man sie etliche Tage im warmen Sand in Digestion: Alsdann giesset man das Klare ab, und giesset auf das Uebrige abermals distillirten Essig, und zwar so lange wiederholet, bis alles aufgelöset ist, tröpfelt alsdann in die zusammen gegossene Solutiones das Oleum Tartari deliquati, so sinket das Magisterium zu Grunde, das man mit Wasser abwaschen muß und trocknet.

XII. In dieser Arbeit wird das Alcali sammt der Säuere von dem Essig gesättiget und geschmolzen, welche Säuere darnach durch das Oleum Tartari wiederum verschlungen, und das vorige Alcali wird wieder auf freyen Fuß gestellet, also daß diese Bereitung nichts anders ist, als daß die Sachen kleiner von einander zertheilet sind.

Oleum Philosophorum, oder Oleum de Lateribus.

XIII. Man lässet Ziegelbröcklein glüend werden, löschet sie in Baumöl aus, thut sie in eine Retorte und distillirts im Sande. Das übergegangene Oel kann man rectificiren.

XIV. Dieses Oel ist nichts anders als ein distillirt Baumöl, dessen Röhrlein vermittelst der Ziegelsteinbröcklein offen gehalten werden, und die Säuere, die noch in dem Oel war, durch das Alcali des Steins concentriret.

XV. Man gebraucht es äusserlich in der Lähmung, Krampf, Gicht, harten Geschwulsten und Zahnschmerzen.

Lac Virginis.

XVI. Rec. Aluminis crudi uncias quatuor.
Aq. communis libras duas.

Kocht dieses zusammen bis auf den dritten Theil; alsdann nimmt man besonders
Lithargyr. libram semis
Aceti vini, libram unam.

Menget es zusammen, und kochet es auf ein Pfund ein, filtriret es, und giesset das obige dazu, rühret es unter einander, bis es weis wird.

XVII. Es säubert die Haut von allen Flecken und Unreinigkeit. Hiermit waschen sich die Jungfern schön weis. Es vertreibet auch die Gicht, und reiniget die Geschwüre.

XVIII. Es

XVIII. Es ist nichts anders als das Lithargyrium durch die Säuere des Eßigs zum kleinsten zertheilet, und uns die Gestalt eines Bleyweisses vorstellet, welches darnach mit dem Allaunwasser vermenget wird. Durch die Schärfe des Allauns und des Eßigs kommen die Unreinigkeiten leichtlich aus der Haut, und die weissen Theilgen von dem Glett nehmen derselbigen Stelle ein, das ist, sie bleiben zwischen derselben Rauhigkeit sitzen, welche uns denn eine weisse Haut vorzeigen.

Die XXI. Abtheilung.

Die Bereitungen aus den Theilen der Thiere.

I.

Sal volatile urinae.

Man nimmt Urin von gesunden starken Menschen, die viel und harte Arbeit treiben, der aber von den Bisamkatzen, ist noch viel besser, aber schwer zu haben. Einige nehmen Urin von Männern die viel Wein trinken, aber der ist so gut nicht, denn weil der

der Wein viel Säuere bei sich hat, so giebt er weniges flüchtiges Salz, indem das flüchtige Salz durch die Säuere concentriret wird, und deswegen weniger übergehet. Den Urin lasse ich einen Monat in der Sonne oder hinter dem Ofen stehen, hernach distillire ich ihn durch einen Kolben, bis eine Materie so dick als Honig übrig bleibet: alsdann lege eine andere Vorlage vor, und bewahre den wässerigen Theil besonders. Wenn ich nun das Feuer in etwas vermehre, und weiter fort distillire, so erhalte ich einen sehr durchdringenden Geist, und ein flüchtiges Salz, die ich beede unter einander menge und rectificire, so bekomme ich wieder ein flüchtiges Salz und Geist. Den Geist bewahre ich allein, und thue das Salz zusammen in ein enghälsigtes Glas wol vermacht bewahren.

II. Der Urin wird erst abgerauchet, um das überflüßige Wasser davon zu bringen, welches doch auch mit unterschiedlichen flüchtigen Theilen vermenget ist, und darum in unterschiedlichen Gelegenheiten nüzlich. Wenn nun das meiste Wasser hierüber ist, beginnet das Salz zugleich mit dem Wasser aufzusteigen, welches man den Spiritum nennet. Wenn sich das Wasser etwas vermindert, kommt das Salz häufiger, und kristallisiret sich in dem Helm, welches man flüchtiges

Salz

Salz heisset; thut man nun das Caput mortuum in eine Retorte, so wird man noch einen sauren Geist daraus erhalten, der den gemeinen Spiritus Salis in allem gleich ist.

III. Die Kräfte sind eben so beschaffen, als wir von dem Spiritus Salis Ammoniaci gesagt haben.

IV. Spiritus, Oleum et Sal Volatile
Cornu Cervi
Eboris
Ossium
Dentium Apri
Fuliginis und andere dergleichen. Man nimmt kleine Stücke von Hirschhorn, Elfenbein oder von andern Hörnern und Beinen, füllet eine steinerne Retorte damit, noch besser, wenn man eine eiserne sich machen lässet, die man oben mit einem Deckel öfnen kann, leget Feuer unter, so wird anfänglich ein guter Theil wässerige Feuchtigkeit übergehen, darnach der Spiritus Salis und Oleum folgen. Den Geist scheidet man von dem Oel, und distilliret den Geist noch etlichemal, so wird das flüchtige Salz oben an dem Helm sitzen bleiben, welches man unter das Pulver von gebrandten Hirschhorn mengen kann, und einmal sublimiren; den Geist rectificirt man so lange bis er klar ist, und

und nicht mehr stinket, denn sonsten ist er unannehmlich zu gebrauchen.

V. Diese Materien werden durch das Feuer loß gemacht, also daß alle Theilgen, welche durch das Feuer loß gemacht werden, in die Vorlage gehen; in der Retorte bleibet nichts anders, als die Erde mit etlichen fixen Salztheilgen vermenget, welche, wenn man sie noch mehr in offenen Feuer calciniret, so wird man das Cornu cervi ustum oder gebrand Hirschhorn haben.

VI. Der Spiritus und das Sal Volatile sind dienlich alle Säuere und Schleim in dem Leib zu vertreiben, alle Verstopfungen wegzunehmen, und fürnämlich in allen veralteten Krankheiten, welche wegen ihrer Langwürigkeit hartnäckigt und unheilsam zu seyn scheinen; das Oel gebrauchet man mit guten Erfolg wider alle Räudigkeit unter Salben vermenget. Das Cornu cervi ustum aber wird gebrauchet, alle Säuere zu temperiren.

Oleum Cerae, oder Wachsöl.

VII. Man lässet einen guten Theil Wachs über dem Feuer so lang schmelzen, bis keine Bläßlein mehr darauf zu sehen, welche durch die honigte und feuchte Materie

rie verursachet werden. Menget drei Theil Sand darunter, thut es zusammen in eine Retorte, und distilliret es aus dem Sand; die Retorte muß zum wenigsten drei Theil leer bleiben, denn die Materie breitet sich gewaltig aus, und würde die Retorte in Stücken zersprengen. Man macht sodann das Feuer per gradus darunter, so bekommt man ein Oel so dicke als Butter, das in Graden allein von dem gemeinen etwas unterschieden ist, welches eigentlich ein ganz dickes Oel ist, das durch distilliren von seinen gröbsten Theilen gereiniget wird; dieses dicke Oel muß man wieder mit Wasser rectificiren, um dasselbe dünner und feiner zu machen.

VIII. Es löset wegen seiner feinen und durchdringenden Theile, alle Verstopfungen auf, wodurch alle harte und mit zähen Schleim angefüllte Geschwulsten weich und dünne gemacht, und geheilet werden; auch vertreibet es das Gicht und dessen Schmerzen, Lähme, heilet die Wunden, stillet den Brand, das Stechen in Sehnen, wie auch die aufgerissenen Brustwarzen der Frauen und dergleichen mehr.

Spiritus et Oleum Mellis.

IX. Hierzu nimmt man weissen Honig, Jungfern Honig genannt, thut ihn in einem

Kolben, sezt ihn in Sand, und distilliret zu erst das Phlegma davon, wenn sauere Tropfen übergehen, so legt man eine andere Vorlage für, und sammlet allein die sauere Feuchtigkeit. Wenn nun keine mehr übergehet, so thut man das Uebrige in eine Retorte und distilliret es, so wird das Oel auch übergehen.

X. Das Honig ist meistentheils ein Essentialsalz aus unterschiedlichen Blumen, durch die Bienen gesammlet, gleichwie der Zucker auch ein Essentialsalz von den Zuckerröhren ist. Dieweil nun dieses Salz keine einfache Materie ist, sondern zusammen getragen, aus unterschiedlichen Theilgen als zackichten, langen, steiffen, spitzigen, schlanhafftigen Theilen, so werden durch das Feuer die wässerigten Schlänglein wegen ihrer leichte, und weil sie gemächlich sich von den andern Körperlein loß machen können, zu erst über getrieben, darnach aber folgen viel alcalische und fürnämlich sauere Theilgen, die ihr Wasser auch säuerlich machen; endlich wenn die Wasserschlänglein mangeln, werden diese sauere lange und steiffe Theilgen von den zackichten Theilgen des Oels umschlungen, und unter der Gestalt des Oels übergetrieben.

Spiritus et Oleum Lumbricorum, oder Oel und Geist von den Würmern.

XI. Man nimmt Würmer, die unter dem Pferdemist wachsen, wäschet sie in Wasser, thut sie in eine Retorte, und distilliret sie im Sande. Erstlich wird das Wasser samt den Geist übergehen, und alsdann das Oel, die man beide von einander scheiden und rectificiren muß.

XII. Es werden hier alle flüchtige Theile der Würmer durch die Distillation loß gemacht und über getrieben; alsdann kommen die zackichten Theile des Oels auch mit über, und zwar ganz zulezt, weil sie sehr genau um die Körperlein umwunden und damit vereiniget sind.

XIII. Den Geist giebt man bis zu einem Scrupel ein, das Oel aber bis zu sechs Tropfen.

XIV. Es ist beides gut und fürtreflich in allen Gicht und Gliederschmerzen inn und äusserlich gebrauchet, wie auch in aller Lähme, Verkürzung der Sehnen und Nerven, und derselben Zerstossungen.

Oleum

Oleum Ovorum, oder Eyeröl.

XV. Man nimmt 60. oder 100. Eyer nach Belieben, kocht sie ganz hart, nimmt die Dottern heraus, thut sie in ein Becken und lässet sie abrauchen, bis sie anfangen zu schmelzen, bindet sie hernach in ein stark leinenes Tuch, und presset das Oel in einer Presse warm heraus.

XVI. Wenn die Eyer gekocht werden, nimmt die Bewegung des Feuers alle flüchtige Theilgen hinweg, welche die Eyer im Fluß erhielten, also daß sie nach derselben Beraubung hart werden. Die Dottern werden nur gebraucht, weil sie die ölichsten Theile sind.

XVII. Es lindert die erfrohrnen Hände und Füsse, erweichet die harten Geschwulsten und Schmerzen zwischen den Beinen der Kinder. Viele gebrauchen es auch bei den Brüchen der Kinder, allein ohne Verstand, leisten sie mehr Schaden denn Hilfe damit, weil es mehr erweichet, und folglich erweitert, daß der Bruch besser austretten kann.

Tinctura Castorei Millepedum.

XVIII. Man nimmt derselben drei Unzen, thut dazu ein Pfund rectificirten Brand-

wein, oder statt dessen den Vorlauf, lässet sie etliche Wochen lang in der Sonne oder warmen Ort stehen, giesset es hernach behutsam ab, und bewahret es zum Gebrauch, so wird das flüchtige Salz und die zackichten Theilgen unter den Geist sich einmischen.

Cornu Cervi Philosophice calcinatum.

XIX. Es mögen Hörner, Beine, Zähne, Elfenbein seyn, so werden sie alle auf folgende Art behandelt.

Man nimmt dergleichen eines, bindet sie zusammen, macht sie in den Helm vest, und wenn man einige stärkende Wasser distilliret, so werden sie nach einigen Distillationibus mürbe seyn. Dann durch die grose Hitze, werden alle Theile derselben dermassen zerhacket und zerschnitten, daß sie brüchig werden müssen. Wenn sie getrocknet worden, so reibet man sie zu zarten Pulver, dieses ist dienlich die Säuere zu temperiren, man kann es von einem Quint bis zu einem halben Scrupel eingeben.

Die XXII. Abtheilung.

Von den Erdgewächsen und deren Bereitungen.

I.

Spiritus Vini et Cerevisiae.

Man nimmt von den besten Französischen, Rheinischen oder Spanischen Wein, oder wenn man ihn von Bier machen will, so nimmt man wol abgegohrnes Bier, distilliret es in einer Blase, so erhält man den Geist davon.

II. Je fetter nun der Wein ist, desto weniger Geist erhält man, darum giebt der Spanische Wein den wenigsten, weil seine Theilgen die durch die andern zackichten vest gehalten werden, keine Gelegenheit haben, loß zu kommen; welches auch die Ursache ist, daß sie nicht wol an das Gähren und Arbeiten gerathen wie die andern Weine, die mehr Wasser in sich haben, dessen Theilgen besser von einander geschoben und das Alcali mit dem Acido zusammen gerieben werden können. Auf eben die Weise gehet es auch mit dem

Bier zu, welches, weil es dicke ist, daß es um seiner Fettigkeit nicht gähren kann, giebt es auch keinen Geist; gleichwie der Most von Weintrauben, wenn er nicht vergohren, keinen Geist von sich giebt.

Spiritus vini Rectificatio.

III. Es ist in den Brandwein dennoch viel Wasser und Säuere enthalten, deswegen distilliret man ihn nochmal, und nimmt zu jeder Maas zwo Unzen gebrandten Weinstein, und diese Distillation muß durch Gläser geschehen. Das überdistillirte kann man noch etlichemal übertreiben, um dasselbige ganz von seinem Wasser abzusondern.

IV. Der Kalch von Weinstein wird darum dazu gethan, daß er die Säuere, die noch in den Brandwein war, durch das Alcali sich figire, und die Wassertheilgen sich um die langen alcalischen Theilgen sich umschlingen sollen, wodurch die flüchtigen salzigten Theilgen mit den feinen zackichten frei werden, und allein übergehen, sonsten macht man den rectificirten Geist auch wol ohne Alcali, und alsdann ist er eine Vermengung von sauern alcalischen und ölichten Theilgen.

V. Der

V. Der rectificirte Brandwein ist sehr dienlich vor dem Schlag, Lähme, Taubheit und Zittern. Es stärket den Magen, das Herz und das Gehirn, er stillet das Brechen und treibet die Winde fort.

Acetum destillatum. Distillirter Eßig.

VI. Man nimmt den besten Weineßig, so viel man will, füllet damit den dritten Theil eines Kolbens, sezet ihn in Aschen und lässet ihn gemachsam distilliren, die Wässrigkeit davon abzuziehen, darnach vermehret man das Feuer und distilliret, bis es anfängt zu riechen. Man verwahret dieses sauere Menstruum, Sal Saturni und andere Dinge damit zu machen.

VII. Dieses ist nichts anders, als daß man den Eßig von seinen unreinen irrdischen und leimichten Theilgen befreyet, die als ein Caput mortuum in den Kolben liegen bleiben.

Spiritus et Oleum Tartari. Geist und Oel von Weinstein.

VIII. Man nimmt so viel als beliebig groben Weinstein, thut ihn in eine gläserne

Retorte, daß nur der dritte Theil davon voll werde, distilliret es mit starken Feuer nach der Kunst. Erstlich gehet der Geist und dann ein stinkendes Oel über, die Feuchtigkeit soll man zwei oder dreimal rectificiren in einem gläsern Kolben, und jedesmal den dritten Theil davon abziehen.

IX. Durch das Feuer, werden erstlich alle Theilgen loß gemacht, und die wässerigten samt den sauern und unterschiedlichen flüchtigen Alcalischen gehen wegen ihrer leichten und loßen Vereinigung zu erst über, darnach das Oel mit einigen sauern alcalischen Theilgen; aber die irrdischen, fixen und salzigten Theilgen bleiben als ein Caput mortuum liegen. Der Geist nun ist eine Feuchtigkeit, welche durch die Säuere und das Alcali concentriret ist; er wird etlichemal rectificiret, um ihn von seinen groben Theilen und Gestank zu befreyen.

X. Die Dosis ist von einem halben bis zu einem ganzen Quint zu nehmen.

XI. Er eröfnet, treibet den Schweiß, erwecket die monatliche Reinigung, ist gut in der Lähme, Gelbsucht, Seitenstechen, Wassersucht, und wirket kräftig.

Liquor

Liquor Tartari. Geflossen Weinsteinöl.

XII. Man nimmt das nach obiger Bearbeitung zuruck gebliebene Caput mortuum, oder frischen Weinstein, calciniret ihn bis er grau wird, thut ihn dann in ein leinen Säcklein, und hänget ihn in einen feuchten Keller, stellt darunter eine Schaale, damit er darein tropfe.

XIII. Dieses ist eine Auslaugung des fixen Salzes, von seinen groben irrdischen Theilen zu sondern.

Sal Tartari.

XIV. Wenn man das erst gemachte Oleum tartari per deliquium oder Liquor tartari abrauchen lässet bis zur Trockene, so ist das Salz von den wässerigten Theilen befreyet, und man hat ein Sal tartari, welches eben die Kräften hat als der Liquor. Es machet äusserlich die Haut schön, glatt und sanft; in das sauere Bier gethan, machet es dasselbe süß, auch die Weine. Uebrigens ist es gut in allen Verstopfungen, und die Säuere zu temperiren.

Sal tartari oplatile.

XV. Man distilliret den Geist und das Oel von dem Weinstein, giesset alsdann, was im Boden geblieben ist, welches die Chimici in allen Distillationen die Faeces, Colcothar, Caput mortuum, Remanenz, Residuum nennen, starken Brandwein und giesset das überdistillirte zu achtmalen wieder auf, damit die Säuere ausgezogen werde. Alsdann thut man zu diesen Brandwein den vorigen Geist und Oel, menget sie sehr wol unter einander, und distilliret es denn wiederum zusammen über, so wird man in dem Helm das flüchtige Salz finden. Aus Weinhefen kann man auch ein flüchtiges Salz machen, ohne etwas dazu zu setzen.

XVI. Es erneuert die Gährung in dem Leibe, ist gut in der Wassersucht, Säuere, Schleim, Husten, Abnehmen, Verstopfungen, Engbrüstigkeit und dergleichen.

Tinctura Tartari.

XVII. Man nimmt hierzu rein Weinsteinsalz sechs Unzen, schmelzet es in einem Tiegel und hält es so lange im Fluß bis es blau oder fast grün wird, giesset es darnach aus, und thut es in ein enghälsigtes Glas, giesset

giesset vier Finger hoch rectificirten Brandwein darüber, läßt diese Vermischung etliche Tage lang auf warmen Sand digeriren, bis der Brandwein gefärbet ist, denn der Brandwein wird mit der Zeit roth, alldieweil einige Theile von dem fixen Weinsteinsalz mit den zackichten Theilgen des Schwefels vereiniget werden. Unterdessen findet das übrige Weinsteinsalz, das in dem Wasser des Brandweins zerflossen, auf den Grund, und bleibt allda besonders, welches, weil es mit dem Schwefel des Weins einige Gemeinschafft hat, viel besser ist, denn das gemeine Weinsteinsalz, und ist in etlichen Fällen, da ein laugenhafftiges harntreibendes Mittel erfordert wird, eine fürtrefliche Arzeney.

Tartarum Vitriolatum oder Magisterium Tartari.

XVIII. Man nimmt vier Unzen Liquor tartari, tröpfelt nach und nach zwei Unzen Spiritus oder Oleum Vitrioli, welches aber in einem weiten Glas geschehen muß wegen des Aufbrausens oder Gährung, wenn diese vorbei, lässet man es gemachsam abrauchen, bis es trocken ist.

XIX. Es ist ein sehr gutes Mittel in dem Stein, Gries. Es temperirt alle Säuere und

und Schleim, löset alle Verstopfungen auf, widerstehet den Fiebern, vertreibet die Gelbsucht, Schlafsucht, Wassersucht, erwecket Hunger, die monatliche Reinigung, und machet eine neue Gährung in dem Geblüt, mit einem Wort, es ist ein sehr gutes Mittel, fast in allen Krankheiten zu gebrauchen, die viel Schleim bei sich haben. Diese Dosis ist von einem halben, bis zu einem ganzen Scrupel; in einem Vehiculo, oder mit Pillen.

Tartarum Nitratum.

XX. Rec. Salis Tartari
- Prunellae āā

Schmelzet sie zusammen in Rosenwasser, filtrirt und rauchet sie ab, bis sich oben auf ein Häutlein ansezet, alsdann sezt man es im Keller hin, solches zu Kristallen anschiessen zu lassen.

Es hat fast eben die Kräffte, als das Tartarum vitriolatum. Die Dosis ist von 6 — 10 bis 20 Gran.

Tartarum Chalybeatum.

XXI. Man nimmt Vitriolum Martis ein Loth, solviret ihn mit Wasser, thut darzu drei Unzen Cremor tartari klein gestossen,

stossen, macht es zusammen trocken. Es ist ein sehr gutes Mittel in dem Scharbock, Cachexia, Cacochymia, Wassersucht, Jungfrauen Krankheit, in verstopfter Leber, Milz, Gekröse, monatlicher Reinigung und dergleichen. Die Dosis ist des Morgens und Abends ein Scrupel.

Cremor Tartari.

XXII. Man stösset Weinstein zu Pulver, thut dazu einen guten Theil Wasser, lässet es mit einander durch ein Sieb laufen, damit er von allem Holz gereiniget werde, dann kochet man ihn bis der Schaum abgenommen ist, und filtriret ihn, das übrige thut man in einem irrdenen Topf. Das weisse Häutlein so darauf stehet, nimmt man ab und trocket es, denn es ist ein kristallisirter Weinstein.

Die Dosis ist, ein oder zwei Quint. Es laxiret und temperiret den Schleim.

Chrystalli Tartari.

XXIII. Man nimmt gestossenen Weinstein, thut ihn in Regenwasser, giesset es durch ein Sieb, kochet es und lässet es durch ein Sieb laufen, sezet es ferner an einem kühlen Ort, so werden die Kristallen sich an

der

der Seite des Glases anlegen, die übrige Feuchtigkeit dämpfet man ab, und sezet es hin zu kristallisiren. Dieses ist nur eine Reinigung von den irrdischen Theilen. Diese Kristallen wäschet man mit Wasser sauber ab und trocknet sie.

Die Dosis ist ein oder zwei Quint und hat eben die Krafft wie der Cremor Tartari.

Tartarum Emeticum.

XXIV. Man beliebe in der XII. Abhandlung von dem Antimonio nachzusehen.

Tartari Calcinatio.

XXV. Den Weinstein legt man auf glüende Kohlen, und brennet ihn bis er weis wird. Wenn er verschlossen im Feuer stehet, so wird er schwarz und blau.

Die

Die XXIII. Abtheilung.

Von Wassern, Aqua Cinamomi, Caneel oder Zimmetwasser.

I.

Hierzu nimmt man vier Pfund gröblicht gestossenen scharfen Zimmet, thut ihn in einen kupfernen verzinnten Kessel, thut darzu Rosenwasser, und sechs Pfund französischen Wein, lässet es zugedecket etliche Tage an einem warmen Ort weichen, alsdann sezt man einen zinnernen Helm auf, und distilliret es sachte. Wenn das Wasser aufhöret weis zu gehen, so höret man auch auf zu distilliren.

II. Dieses Wasser stärket das Herz, oder vielmehr das Blut; die Eingeweide werden davon feste, es stärket das Gedächtnis, stopfet allen Durchlauf, stillet den Durst, den anhaltenden Hunger, Geschwüre der Därmer, hitzige Schmerzen, überflüssigen Speichel, das Blutharnen.

III. Dieses Wasser ist gemeiniglich weis, weil die wässerigten Theile mit den ölichten zackichten Theilgen vermenget sind, wodurch das Licht aufgehalten und nicht schnurgleich

durchgelassen wird. Diese Zäcklein, weil sie mit den schweren salzigten Theilgen vermischet sind, sinken endlich zu Boden.

Aqua Rosarum.

IV. Man nimmt wolriechende Rosen, so bei hellem Wetter auf den Mittag gesammlet sind, stösset sie und salzet sie ein, bewahret sie etliche Wochen lang, alsdann distilliret man sie mit Wasser.

Aqua Cerassorum nigrorum, schwarzes Kirschenwasser.

V. Man nimmt einen guten Theil schwarze Kirschen, stösset sie mit den Steinen, thut ein wenig Wein dazu, und distilliret sie nach der Kunst.

Aqua ad Calculum.

Rec. Succi Porri,
Cepae,
Raphani $\overline{aa}$ libras duas,
Cherefolii
Hederae Terr.
Petroselin $\overline{aa}$ libram semis.
Terebinth. Venet. uncias quatuor.

Fer-

Fermentiret und distilliret sie. Dieses bricht allen Schleim, ja so gar in der Blasen, wenn das Wasser hinein gesprützet wird. Man gibt es ein mit Lapis Iudaicus, oder einem andern dienlichen Mittel.

Aqua ad Gonorrhaeam virulentam Quercetani.

VII. Rec. Pulv. menth. ſicc.
- diptami
Rad. ireos flor. $\overline{aa}$ unciam unam.
Pulv. ſem. agni caſti
rutae
Laetucae $\overline{aa}$ drachmam unam,
Therebinthi venet. uncias quatuor.
Vini albi, uncias XX.
Distilliret es nach der Kunst.

VIII. Hiervon nimmt man des Morgens früh zwei Löffel voll, und hält eine Zeitlang damit an; es ist aber besser gethan, wenn man vorher einige Purgiermittel gebrauchet. Es ist sehr dienlich in den Geschwüren der Nieren und anderer Theile.

Aqua ad Dolores artuum.

IX. Rec. Vitriol. ungar. libr. II.
Tartart. albi, unciam I. et ſemis

Mumiae,
Maſtich,
Thuris
Myrrhae āā uncias II.
Ammoniac,
Bedellii
Opopanacis āā unciam unam et
ſemis
Spiritus vini correcti liberas ſex.

Diſtilliret es nach der Kunſt, und cohobiret es fünfmal.

Oel und Sauerwaſſer.

Aus Eichenholz
" Wachholderholz,
" Büchenholz,
" Haſſelnüſſenholz und dergleichen.

X. Man nimmt Stücklein von einem dieſer Hölzer wovon m an nämlich das Oel haben will, zwei Pfund, thut es in eine Retorte, ſezet es im Sand, und diſtilliret es mit ſtarkem Feuer, ſo wird erſtlich eine ſcharfe Feuchtigkeit übergehen die ſäuerlicht ſchmeckt, ſamt einem gelben Oel und zulezt ein ſchwarzes. Man ſcheidet das lezte Oel von dem übrigen, und rectificiret es in einem gläſernen Kolben, ſo bekommt man einen klaren ſcharfriechenden Geiſt, nebſt einem

nem gelbschwarzen Oel, das von sich selbsten im Wasser zu Boden sinket.

Den Geist gibt man von einem halben bis zu anderthalben Quint, das Oel aber von 6 bis 15 Tropfen ein.

XI. Es ist dienlich den Schweiß zu treiben, und sehr gut in der Wassersucht, Scharbock, und den Pocken zu gebrauchen. Es verzehret den Kalch in dem Podagra und in den Franzosen.

XII. Oel von Wacholderbeeren.
- Garben oder weissen Kümmelsaamen.
- Nägelein.
- Zimmet.
- Fenchel.
- Rosenholz.
- Muscatenblüth.
- Origano oder Dossen.
- Roßmarin.
- Salbey.
- Liebstöckel.
- Lavendel.
- Spickenarden.
- Majoran.
- Citronenschalen.
- Pomeranzenschalen.
- Sassafras.
- Anis

XIII. Die Kräuter, Blumen, Saamen oder Rinden, werden klein zerschnitten und etwas gestossen, dann thut man zu jedem Pfund derselben zehen Pfund heisses Wasser, distilliret es durch die Blasen mit einem Kühlgefäß wodurch eine rechte Schlange gehet.

XIV. Einige pflegen diese Dinge erst zu fermentiren, aber die Erfahrung hat mich gelehret, daß ich ein viel reiners und edlers Oel ohne, als mit der Fermentation bekomme, auch erhalte ich mehr Oel als sonst. Durch die Fermentation faulen offt die Kräuter, und dann ist das Oel widerwärtig und stinkend.

XVI. Wenn man die Oele scheidet, so lasset die Wasser durch Maculatur laufen, so wird alles Oel in dem Papier bleiben, welches man in einem Glas wol verwahret.

Ein jedes hat die Krafft nach den Dingen, daraus die Oele gemacht worden.

Oel von Hässeln Holz.

XVI. Man schneidet das Holz klein und distilliret das Oel durch eine Retorte.

XVII. Dieses Oel ist gut vor die Zahnschmerzen. Wenn es rectificiret wird, so

riechet

riechet es als Rosenöl. Die stinkenden Oele werden am besten rectificiret wenn man ihnen viel Seesalz zusezet.

XVIII. Hier muß ich die Anmerkung machen, daß alle Blumen und Kräuter mehr Oel geben, wenn sie halb trocken, als wenn sie frisch, oder ganz trocken sind. Es wollen uns viele neue Pseudochimici bereden, die Blumen und Kräuter müßten getrocknet seyn, allein wer beedes probiren will, wird gewiß finden, daß ich Recht habe.

XIX. Helmont sagt: Ein Pfund von neuen Baumschößlingen gibt kaum ein Quint Oel, das aber gegen den October holzhafftig zu werden beginnet, giebt fast sieben Quint; aber im Februario wird jedwedes Pfund desselben fast zwei Unzen Oel geben, und fünfmal so viel Kohlen oder Aschen, als zuvor im Augusto.

Elixir oder Spiritus Camphorae.

XX. Rec. Camphorae unciam unam
Spiritus vini optimi q. s.

Man lässet es etliche Tage mit einander solviren. Es ist ein gutes Mittel den Schweiß zu treiben, in Hauptkrankheiten, in Gicht; es stärket und widerstehet dem Gifft. Die

Dosis ist von 6 bis 20 Tropfen in einem herzstärkenden Vehiculo.

Oleum Camphorae.

XXI. Man solviret den Camphor in Scheidwasser oder in Spiritus Nitri, so wird das Oel oben schwimmen, wäschet man es aber mit Wasser ab, so wird es alsobald wieder zu Camphor. Sonsten kann man denselben aus einer Retorte mit gelindem Feuer distilliren.

Oleum et Spiritus Terebinthinae. Oel und Geist von Terpentin.

XXII. Man nimmt hierzu einen guten Theil Terpentin, distilliret ihn in einer kupfernen Blasen: mit genugsamen Wasser, so wird der Geist oder das Oel oben auf dem Wasser schwimmen, die man in Balneo Mariae rectificiren muß. Hierdurch wird der Terpentin von seinen irrdischen Theilen befreyet.

Es dienet zu allen Verlähmungen, den Zusammenziehen und Krämpfungen der Nerven, Stich und gehauenen Wunden der Sehnen und Nerven; es bricht den Stein, und treibet allen Grieß und Sand aus, reiniget

niget den faulen Saamenfluß, und heilet alle innerliche Wunden und Geschwüre. Es ist gut der Lungen, stillet den Husten, und ist sehr gut unter den Syrupen genommen.

Oleum Myrrhae.

XXIII. Man kochet etliche Eyer hart, thut den Dottern heraus, und füllet sie mit zart gestossenen Myrrhen, bindet sie wieder zusammen und hänget sie in einem feuchten Keller, so wird vermittelst der Feuchtigkeit des Eyes die Substanz der Myrrhen fliessen, welches man in einem Glase verwahret.

Spiritus Cochleariae. Geist von Löffelkraut.

XXIV. Man nimmt Blätter oder Löffelkraut so viel als beliebig, giesset drei Finger hoch Brandwein darauf, und distilliret es alsbald, was übergangen, distillirer man noch etlichemal von frischen Löffelkraut ab, so erhält man einen starken Geist.

XXV. Er ist ein fürtrefliches Mittel wider den Scharbock, des Tages etliche Tropfen in das Getränk gethan.

Eine andere Art.

XXVI. Man nimmt den Safft von Löffelkraut, thut eine Hand voll Salz darein, lässet es drei Tage stehen, alsdann distilliret man es aus einem gläsern Kolben in Balneo Mariae. Einige thun auch etwas Pfefferwurzel dazu, welches auch nicht böse ist.

Geist von Holunderbeeren.

XXVII. Man nimmt den Safft von reifen Holunderbeeren, wirfft ein wenig Weinstein darein, und lässet sie in der Sonne fermentiren, distilliret sie alsdann in einen Kolben von Glas in Balneo Mariae.

Dieser Geist ist sehr dienlich den Schweiß zu treiben in allen Angelegenheiten. Die Dosis ist von einer bis zwei Unzen nebst andern schweißtreibenden Mitteln zu gebrauchen.

Spiritus Absinthii.

XXVIII. Man nimmt gestossene Wermuth, lässet sie ein wenig mit etwas Wasser oder Wein fermentiren, wann man etwas Hefen oder Weinstein dazu gethan hat, und dann nach der Kunst distilliret.

Auf

Auf diese Weise werden auch folgende gemacht:

Spiritus Scordii
Majoranae
Menthae
Melissae
Salviae
Rutae
Rorismorini,
Sabinae,
Foeniculi und dergleichen.

Spiritus Calcis vivae.

XXIX. Man nimmt lebendigen Kalch, distilliret ihn mit gutem Brandwein, wiederholet dieses neunmal, alsdann nimmt man drei Theil von diesem Kalch und einen Theil Sal Tartari nebst acht Loth Bolus oder dürren Thon, thut alles zusammen in eine Retorte, und treibet den Geist herüber.

XXX. Dieses ist einer von den allerdurchdringensten Geistern, welcher alle Steine und Metalle auflöset, wie auch eine fürtrefliche nicht genug zu lobende Arzeney, wider den Stein, Sand und Grieß.

Spiritus Hystericus noster.

XXXI. Rec. Mastichis
Myrrhae
Olibani
Succini aa libram semis.
Camphorae uncias duas
Spiritus vini rectific. libr. sex.

XXXII. Dieses ist ein sehr subtiles und durchdringendes Mittel in allen Verstopfungen der monatlichen Reinigung, Aufsteigung der Mutter, schwerer Geburt, bis zu einer Unze mit Wein eingenommen. Aeusserlich wird es in allen kalten Flüssen, Sausen der Ohren gebrauchet; in die Nase aufgezogen, vertreibet es alle Zahnschmerzen, auf blaue Augen, oder blau gestossene Flecken gestrichen, vertreibet und zertheilet das geronnene Blut alsobald, wenn sie noch frisch sind.

Spiritus Liliorum Convallium.

XXXIII. Man sammlet eine gute Menge Mayenblümlein, stösset und salzet sie ein, wenn sie einige Zeit gestanden, so giesset man einen guten Theil Brandwein darauf, und distilliret es in Balneo Mariae herüber. Es ist ein gut stärkendes Mittel in der fallenden

den Sucht, Schwindel des Haupts und den Schlag.

Tinctura Benzoin.

XXXIV. Recipe. Croci
Cinamomi
Sabinae
Opii
Assa Foetida

Diese alle werden gemacht wie die Tinctura Castorci Resina Ialappa.

XXXV. Man nimmt schwarze gewichtige und gummichte Ialappa ein wenig gestossen, ein Pfund, Brandwein drei Pfund, lässet sie in einem wolvermachten Kolben drei Tage lang in warmen Balneo weichen, alsdann werden sie stark ausgepresset, giesset kalt Wasser dazu, so schlägt sich das Harz, das man abwäschet und auf einer Glastafel troknet; diejenigen so Eigennützig sind, ziehen vorerst den Brandwein ab durch den Kolben, und bewahren ihn wiederum zu dieser Arbeit.

Auf diese Art werden auch gemacht

Resina Scammonii
Agarici
Turbith
Mechoacanna und dergleichen. Die Dosis ist von sechs bis zehn Gran einzugeben. Ein jedes von diesen obbeschriebenen, purgieret nach seiner Art.

XXXVI. Durch den Brandwein beginnet der harzichte Theil zu schmelzen, welches durch die Zwischenkunft des Wassers niedergeschlagen wird, weil das Band der Vereinigung alsdann gebrochen wird. Denn die Wasserschlänglein verhindern das Zusammenhängen der zackichten Theilen.

Extract Rhabarber.

XXXVII. — Sennes-Blätter,
— Saffran,
— Weisse Nießwurz,
— Opium.

Diese Sachen werden klein zerschnitten, giesset einen Brandwein darauf, sezt es an einen warmen Ort, damit sich die Farbe in den Brandwein ziehe; sodann giesset man es ab, und wieder neuen Brandwein aufgegossen, und das so oft, bis sich der Brandwein nicht mehr färbet, alsdann giesset man die Brandweine alle zusammen und rauchet sie ab, bis

zu der Dicke von Pillen. Einige thun zu der Rhabarbara auch Sennesblätter, Nießwurz und dergleichen, und an statt des Brandweins nehmen sie Regenwasser, und ziehen das Opium mit Eßig aus, es ist aber so gut nicht.

Extract von Carduus Benedictus.
— Wermuth,
— Eupatoric,
— Wurzelkraut und dergleichen.

Diese Kräuter stösset man und presset den Saft daraus, und lässet denselben bis zu der dicke der Pillen, abrauchen.

Elixir Citri.

XXXVIII. Rec. Flaved. Cortic. Citri rec. uncias quatuor.
Spiritus vini libram I.

Man lässet es etliche Wochen beisammen stehen, seiget es durch, und bewahret es. Es stärket den Magen, und bricht die Winde augenscheinlich.

Elixir proprietatis Paracelsi.

XXXIX. Rec. Myrrh. optimae.
Aloes Lucidae.
Croci oriental. aa giesset des besten Brandwein drei Finger hoch darüber,

über, und thut ohngefähr eine Unze von dem Schwefelgeist dazu, der durch die Glocke gemacht worden; ich aber thue diesen nicht darzu, sondern wenn es lange genug gestanden, so giesse ich es ab.

XL. Es stärket alle Schwachheit des Magens, der Eingeweide, des Gehirns, und ist ein dienlich Mittel in Abnehmen des Leibes, im Scharbock, Engbrüstigkeit, es stillet das Erbrechen, temperiret die Säuere und Salzigkeit, vermehret den Hunger und erreget eine gute Fermentation.

Scammonium Sulphuratum.

XLI. Man nimmt fein geriebenen Scammonium, leget ihn auf Maculatur, sticht es mit einer Nadel voller Löcher, macht sodann einen Schwefelrauch darunter, und rühret die Scammoneam ohn Unterlaß um; dieses kommt zu einem gewissen Pulver, des Grafen von Warwick, dessen Beschreibung ist folgende:

Triceps Cerberus, aut Pulvis Cornachini.

Rec. Scammonii sulphurati drachmas novem. Antimonii mit viermal so viel Salz calciniret, drachmas septem. Chrystalli Tartari drachmas tertias, M.F.Pulvis, Dosis von 8 zu 20 Gran.

Salia

Salia Fixa.

XLII. Absinthii
Cardui Benedicti,
Arthemisiae,
Centauri minoris
Seven Baum,
Rutae,
Fumariae
Bonen
Scordii etc.

XLIII. Erstlich werden die Kräuter getrocknet, hernach zu Asche verbrandt, auf diese giesset man siedend Wasser, und machet eine Lauge, die man sachte abgiesset, und so lange wiederholet, als einige Salzigkeit in der Aschen ist. Diese Lauge filtriret man durch Maculatur, und lässet sie sodann über Kohlen in einem irrdenen Pfännlein abrauchen, so wird man ein graulichtes Salz erhalten, welches also gebraucht am besten ist.

XLIV. Diese Salze sind alle dienlich den Schweiß zu treiben, und sehr gut wider die Fieber, wenn man davon einen Scrupel in einem hiezu tauglichen Vehiculum eingiebt.

XLV. Will man nun solches Salz weisser haben, so calciniret man es so lange, bis daß es an einem eisern Spatel nicht mehr hangen bleibet; alsdann macht man wieder eine Lauge daraus, filtriret und lässet es abrauchen, so wird es schön weis werden. Einige können dieses Salz zu Kristallen bringen, sie nehmen nämlich Schwefel und calciniren damit die Asche vor der Auslaugung; allein es wird dadurch an ihren Kräften sehr verändert.

Sal essentiale Herbarum.

XLVI. Man nimmt die ausgepreßten Säfte der Kräuter, filtriret sie durch Maculatur, lässet sie abrauchen, bis oben ein Häutlein sich zeiget, dann sezt man sie im Keller zu kristallisiren, die Kristallen wäschet man sauber ab, die übrige Feuchtigkeit rauchet man wieder ab, und sezet sie hin zu kristallisiren, und treibet dieses so lange, als einige Feuchtigkeit übrig ist. Dieses Salz schmelzet so leichtlich nicht, als das aus der Asche gemacht worden, und behält auch besser seine eigentlich ihm zustehende Kraft der Kräuter, weswegen sie den andern Salzen vorzuziehen sind.

Aqua Raphani Londinensis, oder Englisches Scharbockwasser.

XLVII. Recipe. Folior. Cochleariae Holland.
— Anglic. aa libras VI.
stösset sie, und presset den Saft aus, und thut ferner darunter:
Succi becabungae
Nasturtii aq. aa libram unam et semis,
Vini albi optimi libras octo.
Mali limonior, c. toto incis. No. XII.
Radic. Bryoniae rec. libras IV.
Raphani sylv. libras II.
Cortic. Winteran magellanischen Zimmet libr. sem.
Nucum Moschat. uncias IV.

Man lässet alles miteinander drei bis vier Tage in einem Glase wol vermacht weichen, und distilliret es nach der Kunst.

Ruptorium.

XLVIII. Man nimmt Saifensieders Lauge, kocht sie in einem irrdenen Pfännlein zum harten Salz ein, und verwahret es in einem wol vermachten Glas.

Einige thun etwas Vitriol und Sublimat dazu, aber dieses macht Schmerzen, und der Sublimat ist fressend und entzündet zu sehr. Ein gewisser Franzos macht sein Ruptorium, aus der Asche von Bonenschalen und Stengeln, Eichenen Aschen, von jedem gleich viel, wirft die in warm Regenwasser, und menget dazu lebendigen Kalch, lässet es also zwei Tage an einem Ort stehen, und schüttelt es zu weilen um, giesset es hernach durch, und lässet es in einem verglasurten Pfännlein abrauchen, er macht daraus kleine Stücklein, und verwahret sie in einem engen Gläslein. Etliche machen ihre Ruptoria allein von Dornickischen Kalch, den sie mit einiger Feuchtigkeit vermengen, und auf das Glied legen, welches ohne Schmerzen in 3. bis 4. Stunden ein fügliches Löchlein gebissen hat.

Warnung vor den falschen Alchimicis.

Kein Zeit-Period muß so viele falsche Alchimisten aufweisen können, als der gegenwärtige, nie sind so wenig Bücher ausgegangen, die vom Stein der Weisen lehrten, als jezt; und es scheinet, als wann die wahren Besitzer dieses Geheimnisses, gar kein Bedenken mehr trügen, es offenbar zu machen, da doch die Alten hierinnen sehr behutsam

wa-

waren, sie haben mit vieler Mühe sich Gleichnisse, Bilder und Räthsel ersonnen, und aus der heidnischen Götterlehre ganze Fragmente entlehnet, um die Wahrheit dahinter zu verbergen, und allemal die Ursache beigefügt, warum? Sapientes sat. Ich muß mich dahero sehr wundern, wann bei dieser wenigen Anzahl neuer Bücher, darinn die grösseste Offenherzigkeit herrschet, es doch den meisten nicht glücken will, in dieser so wichtigen und für das Wohl so vieler Zeitgenossen abzielenden Sache, gemeinnützig zu werden. Allein ich muß mich bescheiden, und die Ursache nicht in den Personen suchen, die Naturforscher sind, und derselben mit ihren Scharfsinn auf den Fuß nachspühren; sondern ich will sie in der Lage der Sache, in der Zeit und bewandten Umständen suchen, und finden.

Was nun vors erste die Lage anbetrift, worinnen das Geheimnis gegenwärtig am hellen Mittage zurück gehalten wird, so ist es die; weil ein Mann der unter tausenden der einige ist, der in die Wahrheit eingedrungen, der Mann nicht ist, der wühlende Geschäfte treibet, oder ein Amt bekleiden kann, dann dieses Geheimnis seinen eigenen Mann erfordert. Ist nun derselbe von der Sache als eine vollkommene Wahrheit überzeuget, und

soll seine Geschäfte hintansetzen, so stehet ihm der Vorwurf im Wege, daß sein guter Name Gefahr laufet, wenn er den bisher mit grosen Ruhm geführten Nahrungsstand aufgeben oder vernachläßigen will, auch stehet bei ihme oft die Furcht auf, wie? wenn ich bei aller Sorgfalt, doch am Ende nach langer Zeit, einen Fehler gemacht, und also vergebens Zeit, Kosten und schlaflose Nächte daran gewandt hätte, wie will ich mich dann verantworten bei den Meinigen, was werden Freunde und Bekannte von mir halten, wenn ich mit den ersten Eifer, meine versäumte Geschäfte suche wieder zurück zu bringen, das doch nicht mehr in meiner Gewalt stehet. Ein anderer von geringen Vermögen, erkennet wol die Möglichkeit der Sache zuverläßig, er wünschet, daß nur bald seine widrigen Umstände sich dahin verbessern möchten, um es ohne Nachtheil seiner häußlichen Angelegenheiten ins Werk zu setzen, er wünscht, er hoft, aber vergebens; etwa dieserwegen, weil er was hoft, das nicht möglich, oder nicht dazu geboren ist? Ist ein sehr altes Vorurtheil das dem Neid aus den Augen schauet, es verräth entweder ein tummes Nachlallen, oder ein von Niederträchtigkeit und Mißgunst verunstaltetes Menschenherz. Es kann hier freilich die Einwendung gemacht werden, daß die ganze Sache nicht mehr

als

als 3. fl. kosten dürfe, dieweil es einer unter den bewährtesten Philosophen Isaac Holland auf das nachdrücklichste betheuert hat. Es ist wahr, er hat es gesagt, aber warum lästert man diesen Mann so sehr, und beschuldiget ihn des Betrugs, so wol in seinem entdeckten Geheimnis des Universals, als auch in seinen grosen Haufen angegebenen Particularien, womit er sehr freigebig war.

Die Antwort von erstern ist dieses Innhalts: Wenn das Universum fertig bis zur Projection, so hat man nicht mehr als 3. fl. nöthig, und zwar nur auf eine halbe Stunde, nämlich wann es auf das geringste das Absehen haben muß, so ist erforderlich: ein Schmelztiegel pro 20. kr. Kohlen pro 20. kr. und 20. Pfund Bley a 7. kr. beträgt alles zusammen just 3. fl. Ferner auf das andere zu antworten, setze nur seine eigene Meynung hieher, die er am Ende seiner Particularien anfügt. „Hiermit habe ich denen Unweisen die mit ungewaschenen Händen zur Alchymie laufen in Willens bald reich zu werden, eine rechte Nasen gedrehet.“

Was ferner Zeit und die damit verbundene Umstände anbetrift, so muß ich vorher um Erlaubniß bitten, wann ich etwan meine Meynung zu kühn sagen, und den Bon Ton

beleidigen sollte. Wir leben anjezt in einer aufgeklärten Welt, in einer Zeit wo alle Knaben von 16. Jahren schon Helden in der Critic, und Verfolger des Aberglaubens und des Alterthums sind; sie lästern über ihre Vorfahren die zu viel geglaubet, vieles bestritten, das sie nicht verstanden, und vieles zu ihrer Schande behauptet, davon sie keine Gründe anzugeben wußten; ausser daß sie es glaubten. Also wird der Grosvater in seinem Enkel, der Vater in seinem Sohn unter der Erde entehret, und wer dieses recht unverschämt sagen kann, von dem wird gerühmet: er habe einen offenen Kopf.

Diese aufgeklärten Zeiten haben eine Menge Critiker gezeuget, die an dem göttlichen Buche die Bibel genannt so vieles zu verbessern finden, daß wenn es ein Bild von einer dreihundert jährigen Stein-Eiche wäre, so hätten sie dasselbe schon lange zerschnitzelt, durch lauter Verbesserungen, daß man es nicht mehr zu finden wüßte.

Wie es nun in dem Verhältnisse mit den offenbaren Wahrheiten stehet; also und nicht minder gehet es denen mit Ehren und Wahrheit zur Ruhe gegangenen Weisen und ihren hinterlassenen Büchern,

ihre

ihre der Nachwelt zum Besten ertheilte Arcana werden für Fabeln und Lügen gescholten, ihre Anhänger als Fanatismi ausposaunet, und somit die aus dem Alterthum auf uns gebrachte Wahrheiten verdächtig gemacht, und die noch unbefleckten Geister mit den Ihrigen zuruckgehalten, so daß zu befürchten stehet, daß auf eine so aufgeklärte Zeit, bald eine Egyptische Finsterniß erfolgen werde.

Dieses sind also die Hindernisse, warum jeziger Zeit bei Erscheinung der besten philosophischen Bücher, dieses so wichtige Geheimnis von so wenigen gesuchet und gar selten von einem gefunden wird.

Dieweil es aber so viele herumziehende Chimici giebet, die da viel Rühmens von ihrem grosen Universal Weg zu machen wissen, so will hiermit Jedermann treulich gewarnet haben, sich ja vor dergleichen Leuten zu hüten, ihnen gleich die erste Audienz abschlagen, und sie übrigens, ob auch der Anschein noch so gut, noch so unschuldig wäre, fliehen als die Pest. Sofferne man aber an der Sache ein Vergnügen fände, und könnte nicht alles mit eigenen Augen sehen, so soll man nach

dieser Vorschrift den Künstler prüfen, und nachfolgende Fragen an ihm thun.

I. Ob er, der Künstler ein Original, oder wie sein Lehrmeister heisse?

II. Ob er das Universalismum, oder das Universal hätte? redet er aber von Particularien, so ist alles Betrug; denn die wahren Philosophen haben gesagt: wenn du arm bist, und du kannst es nicht aushalten bis zur vollkommenen Röthe, so nimm wenn die Weisse erscheinet, einen Partickel heraus, und hilf dir; mit dem übrigen aber fahre fort, bis zur höchsten Röthe.

III. Wenn es nur ein Universal, so ist die Frage, ob es auf den nassen oder trockenen Weg gemacht werde? Denn das grose Universum ist vor sich allein im trockenen Weg, und hat mit den andern keine Verbindung.

IV. Wie die prima Materia aussiehet? nämlich im Nassen, und im Trockenen, ob er zwei Geschlechter haben müsse? wie sie heissen?

V. Ob er im offenen Feuer, oder verschlossen das Werk treibe?

VI. Was er nach Vollendung desselben haben wolle?

VII. Ob er auch das Geheimniß gegen baare Belohnung Jemand entdecken wolle?

Auf diese Fragen, sind die Beurtheilungen bei dem Herrn Verleger allein nachzusehen.

Grund Reguln.

I. 'Wenn wir zu unserm Geheimniß ein metallisches Salz haben wollen, oder den Geist davon, so muß man es suchen durch einen metallischen Geist, der nicht anders dann in Mercurio zu finden ist; dann durch Mercurium wird Mercurius geboren und am Tag gebracht.

II. Was ist Gold anders als ein Mercur mit einem fixen Schwefel, das durch seinen Bruder muß geöfnet werden, nämlich durch den Mercur, doch nicht der gemeine, denn sein Geist ist in dem Leibe, dessen

sen Geist aber alleine muß alles thun, mit seinem Leibe kann man nichts zuwegen bringen; doch, die ohne Mercur etwas thun wollen, werden am Ende nichts finden.

III. Als Lullius dem Aelio fragte, wie der Spiritus in das Corpus zu bringen sey? So gab dieser zur Antwort, daß der Spiritus und das Corpus in ein Wasser gebracht, oder der Körper würde subtil gemacht, daß der Spiritus durch Imbibition darein gebracht, wodurch sie beede copuliret werden.

IV. Merke, daß die Philosophen zwei Mercurios haben, die sie Wasser nennen, der erste ist der Geist unsers Electi, und hier vernimm mich recht, der andere ist aus den Mercur und Venere der Philosophen, und das ist so genug.

V. Der weisse Geist, der aus dem Mercur kommt, ist der wahrhaftige Spiritus Mercurii Philosophorum, ohne welchen der Lapis nicht kann gemacht werden, er muß hell, klar, und heller als eine Fontain, durchsichtig als ein Kristall, ohne einige Unreinigkeit seyn, daraus soll ein Wasser gemacht werden, oder ein Oleum in-

incombustibile dann der Mercur ist vom Anfang auch Wasser gewesen.

VI. Alle Metalle wachsen aus Vitriol und Antimonium, Vitriol ist ihr Salz und auch ihr Schwefel, dann kein Vitriol ist ohne Schwefel, und dieser nicht ohne Vitriol. Ein solches Metall findet man in der Minera Saturni, es ist eine Wurzel der Per- und inperfecten Metalle, siehet wie eine Minera Mercurii, heisset Bley der Weisen.

VII. Das gemeine Gold ist ein perfectes Metall, dem folget das Silber, diese sowol als die andern unreine Metalle kommen aus dem Mercurium, darum wird er eine Mutter der Metallen genennet, weilen er eine doppelte Natur hat, und die Form, von den såmtlichen Metallen ist in ihm, auswendig Silber, inwendig Gold, kurz der Mercurius ist ein Metall, er ist eine Minera, ja ein Wasser das die Hand nicht naß macht. Das Feuer aus dem Mercurio, ist nicht zu erhalten, als durch sein eigen Feuer, das aus ihme muß gebracht werden.

VIII. Unter dem Antimonio wird das Gold verstanden, woraus das Gold kommt, und

und aus dem Gold kommt der Mercurius der Weisen, darum sagt Paracelsus: Mercurius ist alles in llem.

IX. Alles was aus einem sauern Geist vorkommt, das wird von den Alten ein Eßig genennet, und alles was flüchtig ist, wird ein Salmiac geheissen, und darunter wird der Mercurius verstanden, doch nicht der gemeine. Aber der aus der Salz Fontain Bernhardi ist vorgekommen, darein er sein Buch von Gold fallen ließ, diesen nennet Paracelsus seinen grünen, rothen und gelben Löwen, ja auch einen Adler, und mit andern Namen mehr.

X. Macht, sagen alle wahren Philosophen aus dem Leib wieder einen Geist, durch einen Geist, der selbst aus dem Leib gemacht ist, so habt ihr einen doppelten Geist.

XI. Ferner sagen sie: daß der wilde Drach nicht kann sterben, dann im Blut seines Bruders, das ist in den Stahl, welches ein mineralisches Wasser seyn muß, dann daraus ein Ding vorkommt, darinn muß es auch wieder sterben, und aufgelöset werden.

XII. Die-

XII. Dieser Drach wird auch der Geist der Welt genennet, ja auch ein Adler, ein stinkender Drach, ein grüner Löw, ein kristallblauer Himmel von der Venus, und eine grüne See, worinnen Mars sein Blut vergiesset, wenn er darinn zu baden kommt.

XIII. Die Färbung stehet alleine im Geist der Venus und ihres Ehegatten Martis am meisten, und ist ein lauterer Dampf im Anfang stinkend, dieser Nebel muß resolviret werden liquorischer Weise, damit das Oleum incombustibile daraus bereitet werde, welches doch seinen Anfang aus Marte nehmen und haben muß, solches Oel vereiniget sich gerne mit dem Spiritus Mercurii, und nehmen alle metallische Leiber geschwind zu sich, wenn sie vorerst bereitet sind.

XIV. Zulezt will ich ein Geheimniß entdecken, daß das Gold, Kupfer, Eisen, einen Schwefel, eine Tinktur, und eine Materia ihrer Farbe in sich haben. Die Materia der Tinktur ist ein Geist, ein Nebel, ein Rauch der alle Leiber durchgehen kann, weissest du ihn gefangen zu nehmen, und schärfest ihn durch den Geist, so in dem Salz Martis zu finden ist, vereini-

einigest dann den Spiritus Mercurii damit nach ihrem Gewicht, und säuberst sie von aller Unreinigkeit, daß sie wolriechend werden, so hast du eine solche Medicin der auf der Welt nichts zu vergleichen, da solche mit der hochglänzenden Sonne fermentiret wird, so hat man einen Eingang gemacht, durchdringend zu wirken, und alle Metalle zu verändern.

XV. Nachdeme ich die Vorarbeit nach ihrem ganzen Inbegrif, treulich eröfnet, und sie mit den Worten der wahren Philosophen, die sie so gerne zerstreuet haben, zusammen gehänget und vereiniget, das was zum nassen Wege an seinem Ort, und was zum Trockenen gehöret nach der Kunst zu recht gestellet, so lebe der Zuversicht, daß hierdurch manchen Liebhaber der Kunst aus dem Hanf geholfen, und mir deswegen Dank wissen wird. Damit ich aber ein ganzes liefere, so will die Nacharbeit, in den besondern Styl der Frag und Antworten einkleiden, weil mir dieser zum Aufmerken sehr passend geschienen.

XVI. 1) Durch was Mittel erlanget man das philosophische Gold? Durch die Solution.

2) Wie

2) Wie gehet die zu? In sich selbst, durch sich selbst, ohne alle fremde Dinge, dann die Auflösung geschiehet in seinem eigenen Blut.

3) Wird denn das Corpus alles zu Wasser? Es wird zwar alles solviret, aber der Wind trägt auch den fixen Sohn der Sonne in seinem Leibe, das ist der Fisch ohne Gräden der im philosophischen Meer schwimmet.

4) Sind dann andere Wasser nicht auch also beschaffen? Das philosophische Wasser ist kein Wolken- oder Brunnenwasser, sondern ein salzigtes Wasser und weisser Gummi, ein bleibendes Wasser, das bei seinem Körper bleibet, wenn er damit vereiniget und seine Zeit gekochet wird, so kann es hernach nimmermehr davon geschieden werden.

5) Kann dieses Wasser auch Frucht bringen? Weil es der metallische Baum ist, so kann darein der solarische Zweig geimpfet werden.

6) Wie muß man damit verfahren? Nicht anders dann continuirlich kochen,

erstlich feucht, und nachmals trocken, darum ist es ein Weiberwerk von den Weisen genennet worden, dieweil in der Vorarbeit nichts denn waschen, und in der Nacharbeit nichts als kochen vorkommet.

7) Bleibet es immer beisammen? In der Vorarbeit mußt du Leib, Seel und Geist von einander scheiden, und wieder zusammen fügen, wenn aber Sonn und Mond zusammen getretten, so scheidet sich die Seele selber, und kommt von sich selber wieder zum Leichnam.

8) Kann man den Leib, Seel und Geist jedes absonderlich abscheiden? Bekümmere dich nur um Wasser und die geblätterte Erde, hast du dann noch nicht gelesen, daß im philosophischen Meer eine kleine Insel erscheinet, dieselbe Erde mußt du zermalmen und verschließen, so wird sie im Gefängniß sich selber für Durst zerbrechen, und werden als ein dickes Wasser mit Oel vermenget, das ist die Terra foliata, die mußt du hernach im rechten Gewicht wissen mit dem Wasser zu vereinigen.

9) Was

9) Was für ein Gewicht? Pondus Aquae est plurale, terra verae foliatae singulare.

10) Schau, so wird der von Gott,
in dieser Welt gesegnet
Der ihn mit reiner Lieb, zu aller
Zeit begegnet,
Die reine Gottesfurcht, erlanget
solchen Lohn
Die Gottesfurcht allein, krönt
einem Tugend-Sohn.
Darum wer der Weisheitgrund,
gedenkt einmal zu finden,
Der fürcht und liebe Gott, er
hüte sich vor Sünden,
Die Spötter, Lästerer, die Lüg-
ner und der Mann,
Der gar hoch von sich hält, die
sind hier ausgethan.

Gott aber dem unvergänglichen Wesen, der durch die Mannigfaltigkeit seiner Schöpfung unermäßlich groß, sey für alle seine Werke immerdar von uns gepriesen und hochgelobet in Ewigkeit.

Register
der Abtheilungen und ihren Abhandlungen.

Die erste Abtheilung.

pag.
Von den Körpern worinnen man in der Chimie arbeitet 1

Die II. Abtheilung.

Von den递 Haupttheilen der Chimie 6

Die III. Abtheilung.

Von den Chimischen Arbeiten 21

pag.

Die IV. Abtheilung.

Von den gebräuchlichsten Werkzeugen in der Chimie 29

Die V. Abtheilung.

Von dem Golde und dessen Bereitungen 33
Auf was Weise das unreine Gold gereiniget und dessen Regulus gemacht wird 34
Schlag-Gold oder Aurum fulminans sonsten Crocus Solis genannt 37
Aurum Diaphoreticum oder Schweißtreibendes Gold 38
Tinctura Auri 39
Flores Solis 41
Sal Solis —
Gold Purpur-Farbe 43

Die VI. Abtheilung.

Von dem Silber und dessen Bereitungen 43

Das

pag.

Das Silber zu reinigen durchs Capelliren 45
durchs Aqua Fort —
Tinctura Lunae —
Chrystalli Lunae 48
Vitrum Lunae 49
Pulver zum versilbern 50

Die VII. Abtheilung.

Von dem Kupfer und dessen Bereitungen 50
Crocus veneris 51
Tinctura veneris 52
Aes ustum 53
Viride aeris —
Vitriolum oder Chrystalli Veneris —
Spiritus Veneris 54
Flores Veneris —

Die VIII. Abtheilung.

Von dem Eisen und dessen Bereitungen 55

	pag.
Chryſtalli oder Vitriolum Martis	58
Crocus Martis aperiens et	—
- - - ad ſtringens	60
Tinctura Martis	56

Die IX. Abtheilung.

Von dem Zinn und deſſen Bereitungen	62
Butyrum Iovis et	—
Iupiter Diaphoreticum	63
Calx Stanni	64
Sal et Magiſterium Iovis	65
Flores Iovis	66
Zinn zu capelliren	—

Die X. Abtheilung.

Von dem Bley und deſſen Bereitungen	67
Minium oder Meng	68
Ceraſſa oder Bleyweis	69
Sacharum Saturni oder Bleyzucker	70
Magiſterium Saturni	72
Spiritus Saturni	—

Die

pag.

Die XI. Abtheilung.

Von dem Quecksilber und dessen Bereitungen 73
Mercurius praecipitatus ruber 76
— — albus 78
— — diversus —
Turbith Minerale 79
Sublimatum Mercurii Corrosivum 81
Mercurius dulcis 82
Butyrum Antimonii, seu —
Oleum Antimonii Mercuriale 84
Cinnabris et Mercurius ex Caput mortuum Butyri Antimonii 85
Mercurius Vitae —
Bezoar Minerale et —
Spiritus Nitri Bezoarticus 86
Cinnabris Factitia oder gemeiner Zinnober 88
Mercurius redivivus aus dem gemachten Zinnober 89

pag.

Die XII. Abtheilung.

Von dem Antimonio und dessen Bereitungen	90
Calcinatio Antimonii	91
Vitrum Antimonii	—
Oxisacharum Vomitivum	92
Vitrum Antimonii rubrum	93
— — album	—
— — nigrum	—
Hepar Antimonii oder	94
Crocus Metallorum	—
Tartarum Emeticum	95
Antimonium Diaphoreticum	96
Nitrum Antimoniacum	97
Regulus Antimonii purgans	—
Sulphur Antimonii auratum	99
Tinctura Sulphuris aurati	—
Regulus Antimonii Martialis	100
Cerussa Antimonii ex Regulo	102
Antimonium fixum	104
Flores Antimonii	—
Sulphur Antimonii	106
Tinctura Antimonii	107
Oleum Antimonii	108

Die

Die XIII. Abtheilung.

Von dem gemeinen Salz und dessen Bereitungen 109
Sal decrepitatus 111
Acidum Salis Spiritus oder insgemein Oleum Salis genannt 112
Spiritus Salis Dulcis 114

Die XIV. Abtheilung.

Von dem Salpeter und dessen Bereitungen 116
Sal oder Lapis Prunellae 117
Nitrum Purificatum 118
— Anodynum 119
— fixum oder Alcaheſt Glauberi —
Acidum oder Spiritus Nitri 120
Spiritus Nitri dulcis 121

Die XV. Abtheilung.

Von dem Alaun und dessen Bereitungen 122

pag.

Spiritus oder Phlegma Alumini 122
Alumen ustum —

Die XVI. Abtheilung.

Von dem Sal ammoniac und dessen Bereitungen 123
Sal Ammoniacum factitium 124
Flores Sal ammoniaci oder Sal Volatile Ammoniaci —
Sal Ammoniacum Acidum 125
Spiritus Salis Ammoniaci 126
Sal Febrifugum 128
Spiritus Salis Ammoniaci Urinosus —
Sal Volatile Oleosum Cariophylatum 129

Die XVII. Abtheilung.

Von dem Vitriol und dessen Bereitungen 131

Vi-

	pag.
Vitrioli Calcinatio	132
Colcothar Vitrioli	—
Sal Vitrioli Vomitivum	133
Oleum, Spiritus, Phlegma und Colcothar Vitrioli	—
Spiritus Vitrioli Philoſophicus	135
Aqua Fortis	—
Aqua Regia	136
Sal et Terra dulcis von dem Colcothar-Vitrioli	—
Sulphur Vitrioli	137
Pulvis Sympatheticus	140

Die XVIII. Abtheilung.

Von dem Sulphur und deſſen Bereitungen	140
Flores Sulphuris et Gummi Benzoe	142
Balſamum Sulphuris Terebinthinatum	—
Balſamum Sulphuris Aniſatum	145
Spiritus vel Oleum ſulphuris per Campanam	—
Magiſterium oder Lac, Sulphuris	143

pag.

Die XIX. Abtheilung.

Von dem Succino oder Bernstein und dessen Bereitungen 148
Sal volatile Succini 149
Oleum Succini —
Spiritus Succini —
Tinctura Succini 150
Tinctura Succini vera 151

Die XX. Abtheilung.

Von den Steinen und erstlich von dem Corall und dessen Bereitungen 152
Tinctur von Corallen 153
Oleum Philosophorum de Lateribus 156
Lac Virginis 157

Die XXI. Abtheilung.

Die Bereitungen aus den Theilen der Thiere 158

Sal

pag.
Sal volatile Urinae 158
Spiritus, Oleum et Sal volatile 160
Oleum Cerae oder Wachsöl 161
Spiritus et Oleum Mellis 162
Spiritus et Oleum Lumbricorum 164
Oleum Ovorum 165
Tinctura Castorei, Millepedum —
Cornu Cervi Philosophice calcinatum 166

Die XXII. Abtheilung.

Von den Erdgewächsen und ihren Bereitungen 167
Spiritus Vini —
Spiritus Vini Rectificatio 168
Acetum Destillatum 169
Spiritus Tartari —
Oleum Tartari —
Oleum Tartari per deliquum 171
Sal Tartari —
Sal Tartari Oplatile 172
Tinctura Tartari —
Tartarum Vitriolatum 173
Tartarum Nitratum 174

Tar-

pag.
Tartarum Chalybeatum 174
Cremor Tartari 175
Chryſtalli Tartari —
Tartarum Emeticum 176
Tartari Calcinatio —

Die XXIII. Abtheilung.

Aqua Cinamomi oder Zimmetwaſſer 177
Aqua Rephani Compoſita —
Aqua Roſarum 178
Aqua Ceraſorum nigrorum —
Aqua ad Calculum —
Aqua ad Gonorrhaeum Virulentam Quercetani 179
Aqua ad Dolores artuum —
Elixir Citri 191
Elixir Camphorae 183
Elixir proprietatis Paracelſi 191
Extract von Rhabarber 190
Extract von Carduus Benedictus 191
Spiritus Cochleariae 185
Spiritus Liliorum Convallium 188
Spiritus ſeu Eſſentia Abſinthii 186
Spiritus Calcis Vivae 187
Spiritus Hyſtericus noſter 188

Spiri-

	pag.
Spiritus Roſarum	178
Oleum Camphorae	184
Oleum Terpenthinae	—
Oleum Myrrhae	185
Oel und Sauer-Waſſer aus Eichenholz	180
- Wacholderholz, Bürkenholz, Haſelnußholz und dergl. zu machen	—
Oleum Iuniperi	181
Oel von Haſelnholz	182
Reſina Ialappa	—
Geiſt von Holunderbeeren	186
Tinctura Benzoin	189
Reſina Scamonii	190
Scamonium Sulphuratum	192
Triceps Corberus oder Pulvis Cornachini	—
Sal Eſſentiale Herbarum	194
Ruptorium	195
Warnung an die Liebhaber der Alchimie	196
Eigenſchaften eines Artiſten	—
Die Kennzeichen der Warheit	—
Grundregeln des Geheimniſſes von dem Stein der Weiſen	203

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruff, Andreas.

Die neue kürzeste und nützlichste Scheide-Kunst oder Chimie

Nürnberg 1788

Chem. 262 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10073682-2
VD18 15315711